P. o. angl.
252
m

P. o. angl. 252 m (2 Olliver

sche

Edmund Olliver,

ein

Seitenstück zu Rousseau's Heloise.

Aus dem Englischen.

Zweytes und leztes Bändchen.

Erfurt,

in der Henningsschen Buchhandlung.

1800.

G. n. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Edmund Olliver

Zweiter Theil.

BIBLIOTHECA
REG.
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Brief.

Karl Maurrice, an seine Frau.

London.

Wenn er es nicht selbst ist; so war die Aehnlichkeit übernatürlich — fürchterlich.

Ich stand am Fenster bei einem meiner Bekannten in * * *, als eine Schwadrone leichter Reuterei meine Aufmerksamkeit an sich zog. Im Vorüberreiten glaubte ich Edmund darunter zu erblicken. Es war sein großes feuriges Auge — seine finstere Augenbraunen — dasselbe Tragen der Schultern,

und genau der ganze Ausdruck in seinem Gesichte — nur daß der Seinige einen grössern Anstrich von Schwermuth hatte — und daß ich das schwarze Haar meines Freundes vergebens unter der Masse von Puder und Pomade aufsuchte, die den Kopf des Reuters bedeckte, der meine Neugierde rege gemacht hatte. — Ich lief die Treppe so schnell als möglich hinunter und wollte ihn anrufen, aber gerade an der Ecke des Hauses, worin ich war, ist eine Wendung gegen die City, wo verschiedene Strasen zusammenstoßen; hier theilte sich die Schwadrone und es war unmöglich den Fremden in der daraus entstehenden Verwirrung zu unterscheiden.

Ich werde Morgen gegen Abend wieder auf den Platz vor meines Freundes Haus gehen — diesen Brief schließe ich nicht eher

als bis ich dir den Ausgang dieser Begebenheit melden kann.

Ich habe ihn an mein Herz gedrückt! — Olliver ist von den Todten erstanden! Die Freude tödet mich fast!

Ich stand wenige Schritte von dem Hause, wo ich Abends zuvor die Schwadrone hatte vorüberreiten sehen — um die nämliche Stunde näherte sie sich — als die Hälfte der Mannschaft schon vorbei war, entdeckte ich den Soldaten, der mich so interessirte — er sah gerade nach der andern Seite der Strase — zufälligerweise drehete er sich um, und so wie er mich erblickte, rief er — „Karl, Karl!“

Er warf sich gleichsam vom Pferde herunter, und ehe ich noch einen Schritt vor-

wårts gethan hatte, hieng er schon an meinem Hals.

Wir waren zu bewegt, um sprechen zu können. — Nach wenig Minuten erweckte ihn das Hallorufen seiner Kameraden aus seiner Betäubung — sein Pferd war durchgegangen und eben brachte es ihm einer der Vorübergehenden zurück. Da die Schwadrone im Begrif war, sich zu vertheilen, bestieg er es nicht wieder: mit dem einen Arm nahm er den meinigen, und den Zügel in der andern Hand, gingen wir schweigend vorwårts, bis wir vor einem kleinen Gasthofe in *** stillstanden.

„Hier habe ich die letzten drei Wochen gelebt," rief er, als wir in den Hof traten. „Nun mein braver Bursch, wie geht es heute Abend?" schrie ein schmutziger Kerl,

als wir vorübergingen. Mir nichts, dir nichts, mit seinem Freunde Arm in Arm herumspatzirt — seht davor nach Eurem Pferde, denn es ist verteufelt beregnet worden — — es muß ihm heute Nacht vorzüglich eine gute Streu gemacht werden, glaubt es mir nur, junger Herr!“

Nachdem er sein Pferd in den Stall gezogen, es abgezäumt und ihm die Halfte um den Nacken befestigt hatte, ging er zu einem gutmüthig aussehenden Buben am andern Ende des Stalles und indem er ihm ein Six Pences Stück in die Hand drückte, bat er ihn, diesen Abend sein Pferd zu besorgen. — Der Junge versprach es freudig, und wir verließen den Stall — Als wir wieder durch den Hof gingen, zuckte der Kerl, der uns vorhin angeredet hatte, die Achseln, und sagte mit einem boshaften Lä=

cheln, „So so, Ned, es geht also fort — Ihr schickt Euch verdammt schlecht in den Dienst Sr. Majestät.“

Wir antworteten nichts, verweilten auch nicht, um mit einander zu sprechen, denn es fing an, dunkel zu werden, bis wir zu Roger Ollivers Wohnung kamen.

Die Magd, die uns die Thür öffnete, kannte ihn nicht; ich nahm ihr das Licht ab, und wir schlossen uns in der obern Stube ein. Edmund warf sich wieder an meinen Hals — sein Herz klopfte mit konvulsivischen Schlägen an dem meinigen — er sagte gar nichts, als zuweilen mit ganz schwacher Stimme, „Karl, Karl!“

Er sah so blaß und verstört aus, daß ich fürchtete der Auftritt möchte zu sehr ihn

angreifen. — Ich beredete ihn einige Gläser Wein zu trinken; diese belebten seine erstorbene Gefühle wieder, seine Augen standen in Thränen, ergossen sich bald über seine Wangen, und sein Betragen verlor in kurzem von seiner furchtbaren Wildheit.

Bald darauf kam sein Bruder. Edmund eilte auf ihn zu und drückte ihm die Hand recht herzlich. Anfangs war Roger verlegen, er erkannte Olliver nicht in der Montur — als dieser aber anfing zu sprechen, machte er sogleich die Entdeckung, und zeigte mehr Theilnahme für die Wiedererscheinung seines Bruders, als ich ihm zugetraut hätte.

Wir sprachen den ganzen Abend sehr wenig. — Edmunds Gefühle waren zu sehr verwundet, um an einem gewöhnlichen Gespräche Theil nehmen zu können; und ich

war zu sehr überzeugt, daß es ihm unangenehm seyn müßte, in Gegenwart seines Bruders sein Herz zu eröffenen — so daß gar nichts über die Ursache seines Verschwindens gesprochen wurde; unserer Seits aus Schonung, und von der seinigen aus Zwang.

Um zehn Uhr ging er. Er versprach diesen Morgen zu mir zu kommen, und mir einen Aufsatz zu bringen, der eine unvollkommene Erzählung seiner Begebenheiten enthielt — und umarmte mich heftig und zärtlich beim Scheiden.

Ich bin diesen Morgen sehr früh aufgestanden, um dir diese guten Nachrichten mitzutheilen. Nach unserer nächsten Zusammenkunft sollst du wieder vonm ir hören.

Gott segne meine Rebecca.

Karl Maurrice.

Zweiter Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Edmund kam diesen Morgen um neun Uhr wieder — er hatte sich mehr gesammelt, als bei unserer ersten Zusammenkunft. — Er war noch nicht lange da, als er mir ein Paquet überreichte: „dieses, sagte er," enthält die Geschichte der ersten Tage, die ich in Shoredi verlebte; eine von mir aufgezeichnete Erzählung des vorigen Monats habe ich unglücklicherweise verloren. — Ich vermißte sie erst nachdem mein

Gemüth in einem solchen Zustande gewesen war, daß ich mich unmöglich besinnen konnte, wo ich sie suchen sollte. — Doch will ich Ihnen meine Geschichte bis zu dem Zeitpunkt erzählen, der hierin enthalten ist (indem er auf die vor uns liegenden Papiere zeigte).

Ich unterbrach ihn, indem ich ihm erzählte, was mir in der Vorstadt begegnet war, und fragte, ob das Paquet, welches ich dort gefunden, nicht vielleicht das nämliche sey, von dem er spreche?

Er war sehr verwundert und da er sagte, daß einige Pflichten seines neuen Standes ihn auf ein bis zwei Stunden abruften; so las ich unterdessen die folgende Erzählung:

Mittwochs.

„Ein Unteroffizier kam vorgestern in das Bierhaus, als ich am Feuer in der

Küche saß — die Wirthin hatte mir eben die Rechnung überreicht — ich hatte kein Geld — meine Sinne waren bis zur Fieberphantasie erhitzt, theils durch starke Getränke, und theils durch traurige Betrachtungen über meine Lage. — Ich saß ganz in mich gekehrt, mit meinen Leiden beschäftigt, als er hereintrat, und wußte nichts von den Menschen und den Dingen die mich umgaben."

„Plötzlich weckte mich ein derber Schlag auf den Rücken und ein lautes Heda, lustig guter Freund," aus meinen trostlosen Träumereien. Ich sahe meinem neuen Bekannten in das Gesicht und entdeckte, daß mich ein gutmüthig aussehender Mensch in der Montur eines Unteroffiziers auf diese sehr vertrauliche Weise behandelt hatte.

Er schlug mir vor, ein Glas mit ihm zu trinken — ich nahm es an, denn ich

hätte, ohne mich zu bedenken, mit dem Teufel selbst auf gute Kammeradschaft getrunken.

„Ein Krug des vortreflichsten Ales nach dem andern war geleert — nun sollte die Zeche bezahlt werden. Ich sah albern, beschämt aus — — endlich murmelte ich: „bei Gott: das soll nicht seyn — setzen Sie es auf meine Rechnung, Frau Wirthin."

„Der Henker soll mich holen, wenn ich das zugebe," sagte der Sergeant, und zählte die ganze Summe auf. — Ich konnte das nicht ertragen. Ich sprang von meinem Sitz auf, und indem ich ihn starr ansah, fragte ich, wie viel man bei dem Regimente, wozu er gehöre, einem Rekruten Handgeld gäbe.

„Funfzehn Guineen," antwortete er; „und beim Himmel! Sie werden gerade

das Maß haben." Just diesen Morgen starb uns ein junger schöner Kerl am Fieber, kommt mit — ich will Euch dem Rittmeister vorstellen — er wird Euch herzlich willkommen heißen, ich gebe Euch mein Wort darauf."

Des Sergeanten Beredsamkeit wirkte nicht auf mich — aber ich war in einer Art von Wahnsinn — ich stand auf dem Punkt, mich einer Niederträchtigkeit unterwerfen zu müssen, die ich nicht ertragen konnte — die ganz eigene Wildheit meines Gemüths war in dem Plan interessirt — eine finstre Verzweiflung lag darin die mir in dem Moment vollkommen angemessen war, und ich versprach dem Sergeanten, ihn auf den andern Tag zu erwarten.

Die Wirthin war während dieser Verhandlung hinausgegangen. Der Soldat

ging nun auch, und ich brachte den übrigen Theil des Abends in einem Gemüthszustande hin, den ich zu schildern nicht vermag.

„Den andern Tag holte mich der Sergeant ab — führte mich zu dem kommandirenden Offizier, der mich annahm. Nach den gewöhnlichen Formalitäten ward ich in dem Regimente leichter Reuterei aufgenommen.“

„Ich kehrte in mein Bierhaus zurück, bezahlte meine Rechnung und bezog nun mein Quartier in Shoreditch. Die ganze Zeit war mein Gemüthe in einer Art unthätiger Betäubung. Ich empfing die Glückwünsche meiner Kammeraden mit einer erzwungenen Lebhaftigkeit — schüttelte jedem herzlich die Hand — und stürzte mich in meine neue Lage, mit der Heftigkeit eines

Men-

Menschen, der eine Qual durch die andre verdrängen möchte und der durch entgegengesetzte Leiden, eine Art von verzweiflungsvoller geistiger Neutralität hervorzubringen gedenkt. — Wäre das Regiment in diesem Augenblicke nach einem fernen oder ungesunden Lande beordert worden, wo wir alle durch Krankheiten, oder in der Schlacht umkommen mußten — hätte eine ansteckende Krankheit meine Kammeraden hinweggeraft, oder das Schwerdt des Feindes, sie rings um mich her abgemäht — ich glaube es würde mir eine schreckliche und widernatürliche Freude gewährt haben.

Den Abend versammelten wir uns um den Heerd in der Küche; ich, der oft erwähnte Unteroffizier und noch ein Soldate, der meine Stube mit bewohnte. — Wir ließen Getränke in Menge auftragen. Ich

lachte, wenn sie lachten — sprach so laut als ich nur immer konnte, und bemühte mich unter der Larve lärmender Fröhlichkeit die Trauer meines Herzens zu verbergen.

Freitag Morgens.

Den gestrigen Tag verlebte ich in einem Zustande von unaussprechlicher Angst. — An dem nehmlichen Tage, vor vier Jahren, hatten Gertrude und ich unsre Gelübde ausgewechselt, und nie war er zurückgekehrt, ohne mich fähig zu finden, die Erinnerung daran mit Enthusiasmus zu feiern und die Stunden desselben in der Einsamkeit ihrem Bilde zu weihen.

„Ein gemeiner, gefühlloser, plumper Kerl, schlief in einem Bette mit mir. — Die Stube worin wir lagen, war wo möglich, noch trostloser als jene in der Vorstadt.

Sie war in einem neuen Nebengebäude, welches der Eigenthümer aufgeführt hatte, um den Gasthof zu vergrößern; da er aber zu spät einsahe, daß der Plan kostspieliger wurde als er geglaubt hatte, so ließ er es halb vollendet.

Die Stube war sehr groß, und eigentlich zu einem Klubzimmer bestimmt worden, die Dielen waren, seit man sie gelegt hatte, nicht wieder abgewaschen worden — und in Oel getränktes Papier ersetzte die Glasscheiben, die nicht in die hölzernen Fenster eingemacht worden waren.

Kein einziger Stuhl war im ganzen Zimmer; aber einige lange Bänke — und ein unermeßlich großer schwarzer Tisch, um welchen diese Bänke aufgethürmt waren. Der Tisch gehörte eigentlich in das andre

Klubzimmer, war aber als unbrauchbarer Hausrath hierher gesetzt worden, weil man einen für dieses Zimmer bestimmten neuen Tisch in jenes gesetzt hatte.

Das Bette hatte weder Vorhänge noch eine Krone — vier neue Bettpfosten von Eschenholz, baten vergeblich um eine schickliche Bedeckung ihrer Blöße: und um das Ganze unerträglich zu machen, so waren die Fensterrahmen nur halb befestigt, und der kalte Oktoberwind heulte dumpf durch das Zimmer.

Ich hatte mich des Abends in einer Betäubung von Trunkenheit niedergelegt, und hier war es wo ich mich beim ersten Strahl des Morgenlichts, der meine schlaflosen Augen erhellte, daran erinnerte, daß ich diesen Tag vor vier Jahren in Gertrudens Ar-

men verlebte. — Der Morgen war naß und stürmisch; die hölzernen Fensterrahmen klapperten, und dicke Tropfen fielen von der feuchten Decke, oder zwischen den Fenstern herein, so, daß die ganze Stube schwamm. —

Mein Daseyn war mir zur Last. — Ich haßte, ich verabscheute mich selbst. — Um acht Uhr, schrie der Kerl neben mir, halb schlaftrunken, „Med, stehe auf! Kammerad wir müssen unsere Pferde in jenem Stalle dort füttern.“ — Welch ein Gefühl durchströmte mein wundes Herz, bei dieser sorglosen guten Lehre!

Er warf die schmuzige Bettdecke, in die wir uns gehüllt hatten, aus dem Bette, und ich war gezwungen seinem Beispiele zu folgen, um meinen Gemüthszustand zu verbergen.

Alle Glieder thaten mir weh — mein Kopf war wie in einen eisernen Reif eingepast — eine Todenkälte schüttelte mich, kaum konnte ich stehen, als ich dieses ungesunde Lager verließ.

„Ich ging hinunter im Stall und nachdem ich die für mich bestimmte Morgenjacke und Pantalons angezogen hatte, ließ ich mich demüthig in der Kunst unterrichten, mein Pferd zu striegeln und zu zäumen. Nachdem dieses Geschäfte abgethan und mein Kammerad hinweggegangen war, warf ich mich auf das Stroh neben meinem Pferde nieder, und überließ mich ganz den Betrachtungen über mein Elend und den Vorwürfen meines Gewissens.

„Gertrude, sagte ich zu mir selbst," heute vor vier Jahren, in dieser nehmlichen

Stunde, vereinigten sich unsere Seelen zum erstenmale, zu einem gemeinschaftlichen Daseyn. — Ich rufte dann jeden Umstand unsers Gespräches in den Wald von *** zurück, Gertrudens Gestalt stand lebendig vor mir — ihre Bewegungen — der Ton ihrer Stimme, ihr sprechendes Auge — ihr leidenschaftliches Wesen — alles erschütterte mein Herz, und gab mir Gefühle, die nur ein Mensch in meiner Lage begreifen kann.“

„Den ganzen Tag brachte ich in dieser Todesangst zu. Ich schleppte mich mühsam eins bis zweimal in das Haus, aber nur um dem wiederholten grellen Rufen meines Kammeraden zu entgehen. Das für mich bestimmte Essen trug ich in der Hand aus der Küche weg und gab es einem im Hofe angelegten großen Kettenhund.“

„Es war Abend — und ich lag noch immer auf dem Stroh ausgestreckt, fest ent-

schlossen, mein Leben nicht weiter durch Speise und Trank zu verlängern, noch den Bedürfnissen der erschöpften Natur auf irgend eine Weise zu Hülfe zu kommen."

„Der Regen fiel stromweise herab, das Heulen des Kettenhundes — das Brausen des Sturms — das Geschrei des Gastwirths, und das Gelächter, das zuweilen aus den fernen Spielzimmer tönte; alles dieses machte ein unharmonisches Ganze, das meine Ohren verwundete — doch wurde ich es nur zuweilen inne, denn den größten Theil des Tages war meine Seele so sehr mit ihren eigenen Leiden beschäftigt, daß kein äußerer Gegenstand auf meine Sinne wirken konnte."

„Der Hausknecht kam um sieben Uhr herein, und steckte ein schmuziges Pfennig-licht in eine halb zerbrochene drätherne La-

terne, die mitten im Stalle hieng. — Er sah mich nicht — ich war in dem Stroh einer entfernten Krippe vergraben. Je mehr es Nacht wurde, je dunkler und trostloser wurde es in meiner Seele, die kein Strahl der Hoffnung erleuchtete, und durch die Erinnerung an meine verlorne Seeligkeit, nur noch mehr zerrissen wurde."

„Dieses war mein Zustand — eben hatte der Hund aufgehört zu heulen, als eine feierliche Stimme sagte: „Ist Edmund Olliver hier? ich erkannte augenblicklich den Ton der Stimme des geheimnißvollen Fremden, und indem ich mich aufrichtete, antwortete ich zitternd, Ja." Er sah mich starr an — dann sagte er: „Bist du bereit den Willen des Himmels zu erfüllen? — willst du dich ganz der Gnade deines Gottes übergeben? Während der Unbekannte dieses sagte, war ich

aufgestanden und gerade auf ihn zugegangen, als ich mich ihm näherte, schauderte er zurück — „und lohnst du so,“ schrie er, der unendlichen Langmuth deines himmlischen Vaters, der mich dazu bestimmt hat, dir vor dem Tage zu warnen, der uns nahe ist, an welchem er sich an seinen Feinden rächen wird?“

Darauf trat er ganz dicht vor mich hin: und indem er meine Soldatenjacke berührte, sagte er: „ist dieses die Kleidung der Aus-„erwählten Gottes? — ist dieses das weiße „Kleid derjenigen, die sich in dem Blute „des Lammes gewaschen haben? du hast dich „in den Dienst des Weibes verkauft, die „die Bewohner der Erde mit dem Weine „ihrer Schändlichkeiten trunken macht. Du „hast ihre goldenen und scharlachenen Kleider „angezogen, du hast dich mit ihren Kostbar-

„keiten geschmückt, und du wirst dadurch „ein Theilnehmer ihrer Abscheulichkeit. Du „schickst dich an, als wolltest du in eine „Schlacht gehen; aber wisse, daß der Herr „dich um aller dieser Dinge willen, vor „Gerichte fordern wird, denn du folgst der „Fahne derer, die gegen das Lamm und „seine Heiligen streiten; — aber er wird „dich besiegen, und die Mächtigen und „Großen, die mit dir sind, und alle Könige, „alle Herrscher und alle Priester, die ein „Gewerbe mit ihrem Glauben treiben, wird „er unter seine Füße treten, gleich wie den „Staub der Erde."

Nachdem er dieses gesagt hatte, entfernte er sich so schnell, daß ich ihm nicht folgen konnte, und die Dunkelheit der Nacht machte es mir unmöglich, weiter von ihm was gewahr zu werden. „Ich fieng an zu glauben, daß

er entweder ein Mensch sey, der irgend einen Plan auf mich habe, oder ein Narr, der es sich im Kopf setze, meine Handlungen zu beobachten. — Beides, seine erstere und seine gegenwärtige Erscheinung waren mir in gleichem Grade räthselhaft und unerklärbar."

„Ich warf mich wieder auf das Stroh, fest entschlossen, darauf liegen zu bleiben, bis der Tod meine Leiden endigen würde."

Ungefähr um halb sieben Uhr kam mein Stubenkammerad in den Stall. — Als er sich näherte, richtete ich mich schnell auf. — „Nun was machst du hier und hängst das Maul? — Bei Gott, Ned, das geht nicht länger so — man hat dich ja den ganzen Tag mit keinem Fuße im Hause gesehen. — Muthig Kammerad! — jezt ist es nicht mehr Zeit das Geschehene zu bereuen — zeige dich

als Mann — und besorge deine Geschäfte — Sieh dort hin — dein Pferd hat noch kein Futter vor die Nacht. Bei St. Gürgen! wenn unser Kommandeur hier wäre, so würdest du nicht so faullenzen und seufzen dürfen. Nein, lieber würde er dich beim Teufel sehen."

Ich verrichtete nun die nehmliche Arbeit, wie am Morgen, so gut ich konnte: Der Kerl blieb mir die ganze Zeit zur Seite und spornte mich an, wie er es nannte, durch niedrige Schimpfreden und noch niedrigere Flüche.

Als dieses Geschäfte abgethan war — nahm ich um jeden Streit mit meinem Kammerade zu vermeiden, ein Licht und gieng hinauf in meine abscheuliche Stube, zog mich aus, und warf mich mit einer nie

gefühlten Empfindung grenzenlosen Elends auf mein ekelhaftes Bette.

„Der heutige Morgen war blos eine traurige Wiederholung des Gestrigen. — —

Sonnabends.

Als ich durch die Küche des Wirthshauses gieng, bewog mich die klagende Stimme eines Weibes, die mit meinem Kammerade sprach, stehen zu bleiben. — „Ich frage nichts darnach, wer oder was er ist.“ — Es ist eine Schande, daß man in einem christlichen Lande ein Weib so behandeln darf.“ — Hier wurde sie durch den Eintritt der Wirthin unterbrochen, die sie fragte, warum sie schon seit einigen Morgen keine Milch mehr zum Verkauf hergebracht habe? „Ach Madam“ — schrie das Weib, „das war es ja eben, wovon ich mit diesem Herrn

hier sprach" ich bin schändlich behandelt worden, und noch dazu von seinem Offizier." Nun steckte sie ihr Halstuch ab und zeigte uns ihre linke Brust, die sehr geschwollen und entzündet war.

„Sehen Sie Madam, so ist man mit mir umgegangen, und noch dazu in einem Lande, wo man vorgiebt, daß die Armen geschützt werden, und von einem Manne, welcher sagt, er fechte für die Religion."

„Aber noch habt Ihr mir immer nicht erzählt, Jenny, wie sich die Sache zugetragen hat," sagte die Wirthin.

„Nun wohl, Madam, Sie müssen wissen, daß, als ich am Mittwoch vor acht Tagen meine Milch verkauft hatte, und nach Hause gieng, so hörte ich, da ich durch

Tottenham-kourtroad gieng, einen solchen durchdringenden Schrei, daß mein Blut zu Eis erstarrte. — Rund um den Platz, wo das Geschrei herkam, standen eine Menge Menschen versammelt, und da gieng ich auch hin, und fragte eine alte Frau, was es denn gäbe?"

„Was es giebt?" sagte das alte Weib; sie sollten sich vor ihrem eigenen Schatten schämen. Da hauen sie einen armen Kerl zu Schanden, weil er beim Exerziren einen Schritt zu weit außer dem Gliede trat. — Er ist arm, und niemand nahm sich seiner an: da befahl nun sein Offizier, daß er geprügelt werden sollte. — Aber er mag denken, was er will, Gott wird ihn schon einmal darüber zur Rechenschaft fordern, auf mein Wort; es wird eine Zeit kommen, wo er wünschen wird, barmherziger gewesen zu seyn."

„Nun

„Nun ich gieng vorüber und sagte so ganz sachte vor mich hin: es ist eine Schande daß ein Mensch so behandelt werden darf.“ Kaum hatte ich das gesagt, als ich von einem Manne, der hinter mir stand, einen Schlag hierher bekam — sie zeigte auf ihre Brust. — Als ich mich umdrehte, sahe ich den Kapitain Summerton, der seinen Stock in die Höhe hielt und mit einem drohenden Blicke sagte: „Ich will Euch lehren, unehrerbietig von Euren Vorgesetzten zu reden.“ Ich kroch mit Mühe nach Hause, und habe erst gestern wieder das Bette verlassen können.“

Hier bricht Edmunds Erzählung plötzlich ab. Ich will dieses Paquet mit der heutigen Post wegschicken. — In einigen Stunden wird Edmund zu mir kommen. Ich werde dir seine fernere Erzählung mittheilen, so

bald ich selbst weiter davon benachrichtiget bin. — Ich will meinem Freunde vorschlagen, mich nach Amblesīde zu begleiten.

Immer dein

Karl Maurrice.

Dritter Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Mittwochs Nacht zwölf Uhr.

Edmund hat mich so eben verlassen. Er kam kurz darauf, als ich meinen Brief auf die Post geschickt hatte.

Als er hereintrat, bemerkte ich sogleich, daß er finster und nachdenkend aussahe, und daß er durch irgend einen Umstand, sehr heftig müsse erschüttert seyn worden.

„Guter Gott! rief er aus:“ wie wenig ahnden doch die Schooskinder des Glücks, was Millionen ihrer Mitmenschen leiden. — Ich habe eben einen Unglücklichen verlassen, welcher — „hier hielt er plötzlich inne, und setzte dann hinzu:“ aber zuerst will ich meine Erzählung endigen, wenn Sie nehmlich den Schluß meiner Abentheuer hören mögen. — Ich will sie Ihnen erzählen — wir sind allein, und kein Geschäfte ruft mich jetzt von hier ab.“

„Vor allen Dingen, Edmund, lassen Sie mich Sie aus dieser verabscheuungswürdigen Lage reisen. Sie, mein Freund, in die Livrei der Sklaverei und Grausamkeit gekleidet — mein Herz blutet bei diesen Anblicke.“

Er sah traurig aber stumm vor sich weg.

„Es kann Ihre Meinung nicht seyn, Edmund, sich zu den Menschen zu gesellen, die sich verkaufen um ihre Nebengeschöpfe zu morden — um Wesen zu morden, die Sie nie gesehen, die Sie nie beleidiget haben?“

„Eine gerechte Ursache wird ungerecht, wenn man sie durch solche Mittel vertheidigen will — und eine ungerechte Sache auf eine solche Art durchsetzen zu wollen, ist der höchste Grad menschlicher Verderbtheit! — Wie, mein Edmund, Sie wollten sich haben erkaufen lassen, um ein systematischer und vorsetzlicher Mörder zu werden? — Wollen Sie auch unter die Zahl derer gehören, die diese schöne Erde verwüsten — wollen auch Sie darzu sich gebrauchen lassen, Länder zu verheeren und Feuer und Schwerd in die Provinzen zu verbreiten, welche zuvor Friede und Glückseligkeit bewohnten? — Hat die

Beredsamkeit weinender Witwen und Waisen keine Gewalt mehr über Ihr Herz? — ist es ganz verhärtet?"

„Seyn Sie barmherzig, mein Karl," rief er aus; „o seyn Sie barmherzig und stürzen Sie mich nicht in Verzweiflung!"

„Nun so kommen Sie mit mir, Edmund, und lassen Sie sich aus den Klauen dieser menschlichen Teufel erlösen."

Jetzt sahe er wieder traurig und verlegen aus. — Ich muthmaßte nun die Ursache seines Stillschweigens. „Kommen Sie, Edmund, ich verstehe Sie."

Ich zog mein Taschenbuch hervor, und indem ich mit meinem Finger darauf klopfte, sagte ich: „hier mein theurer Freund! was sagen Sie nun?"

Er sahe mich mit einem Blicke an, der mehr ausdrückte, als die ausgesuchtesten Worte.

„Wo wohnt Ihr Obrist?“

„In Piccadilly.“

Ich nahm ihn unter den Arm. — Wir klopften an die Thür. — Ein Bedienter in einer glänzenden Livrei öffnete sie — und als wir nach dem Obrist M'Leam fragten, bat er uns, ein wenig im Vorzimmer zu verweilen, weil sein Herr noch nicht angekleidet wäre.

Nachdem man uns eine Viertelstunde hatte warten lassen, meldete man uns, daß wir in dem nächsten Zimmer erwartet würden. Es war glänzend und in den prächtigsten

Geschmack möblirt. Ein schönes, junges, weibliches Geschöpf bereitete das Frühstück an einem Tische, worauf alle dazu gehörige Geräthschaften von Silber waren.

Der Obrist lag in einer Morgenkleidung nachlässig auf dem Sopha ausgestreckt. Sein ganzes Aeußere kündigte Sinnlichkeit, Faulheit, und Grobheit an. Er würdigte uns nicht einmal, daß er uns niedersetzen hieß. „Wohlan meine Herren, was für ein Geschäfte führt Sie zu mir?"

Ich sagte ihm kürzlich warum ich gekommen wäre, und schloß mit der Versicherung, daß ich willig und bereit sey, jede Summe zu zahlen, um meinen Freund loszukaufen.

„Warum ließ sich der verdammte Kerl anwerben? — ein paar derbe Hiebe würden

ihn bald zahm machen. „Sie sind ein Narr" indem er sich zu mir wendete; „daß Sie sich um diesem Abtrünnigen bekümmern: überlassen Sie ihn meiner Zucht, und ich stehe Ihnen davor, daß er bald von seinen Thorheiten geheilt werden soll."

Ich blieb standhaft bei meinem Entschluß, warf das Geld auf den Tisch und entfernten uns, nachdem er uns mit einer Menge Flüche und Schimpfwörter begrußt hatte, die er sehr verschwenderisch mit dem Namen Majestät des Königs ausschmückte.

Als wir in die Wohnung des ältern Hr. Ollivers zurückgekehrt waren, ergrif Edmund hastig meine Hände und drückte seine Dankbarkeit mehr durch Mienen als durch Worte aus. — Ich bemühte mich, seinen überströmenden Gefühlen eine andre Richtung zu

geben, und bat ihn um den Schluß seiner Geschichte.

„Aus meinem Tagebuche, (begann er) können Sie hinlänglich den verwirrten Zustand meines Gemüths beurtheilen. Sie kennen meine Grundsätze, Karl, und wissen, daß sie mir nicht einmal Selbstvertheidigung gestatten; urtheilen Sie also von der Schrecklichkeit meiner Lage. — Ich trug die Insignien des Lasters und der Anarchie — das Brod das ich aß, war mit Seufzern und Thränen und verstümmelten Leichnamen erkauft. — Aber mein Freund — meine Seele war in dem Getümmel meiner Leidenschaften verloren gegangen, meine Vernunft war verfinstert, und mein Gefühl so verkehrt, daß eine kurze Zeit hindurch eine Handlung blos durch ihre Schändlichkeit einen Werth in meinen Augen bekam.“

„Ich will Sie nicht durch die Wiederholung von dem was ich damals litt ermüden: verschiedene Tagelang rührte ich keine Speise an; leicht hätte mein Elend mich zum Selbstmord verleiten können, aber diese Abspannung und Erschlaffung meiner Geisteskräfte, die mich am meisten marterte und ein geheimes Gefühl meiner Pflicht, das mich nie ganz verließ, hielt mich von jeder raschen verzweiflungsvollen Handlung zurück.“

Nachdem ich einige Tagelang jede Speise ausgeschlagen hatte, wurde ich einmal des Abends von einem meiner Kammeraden ganz unmerklich zum Trinken verleitet. — In meinem damaligen Zustande mußte ich natürlicherweise leicht betrunken werden und von diesem Augenblicke an versagte ich mir länger nicht die Befriedigung meiner körperlichen Bedürfnisse — physische Leiden hatten meine

Leidenschaften gezähmt, und ich genoß, leider! nur auf Augenblicke einer lange entbehrten Ruhe, wieder. Der erste Gebrauch den ich von meiner wiedererlangten Vernunft machte, war, den Beistand des Himmels anzuflehen, und zu bitten, daß er mich fähig machen wolle, die Rathschlüsse seiner Vorsehung standhafter zu ertragen.

„Am Montag vor acht Tagen, war ich der Gegenstand einer ungerechten Handlung, die einigermaßen meine erstorbene Gefühle wieder erweckte. Seit ich diese verworfene und unbegreifliche Lebensart führte, habe ich oft meine Zuflucht zum Trunk genommen, um jedes Nachdenken und die quälende Thätigkeit meines Geistes gewissermaßen zu ertränken.“

„Ich hatte des Sontags Nachmittags meine Zuflucht zu diesem Mittel genommen,

um meinen innerlichen Feinde zu entgehen — der Tag war in Müßiggang und Unthätigkeit hingeträumt worden — die Sonne hatte mit ungewöhnlichem Glanz die steinernen Mauern meines Gefängnisses beleuchtet. Die Menge geputzter Menschen in den Straßen — der fröhliche Klang der Glocken und alle die herzlose Munterkeit einer Stadt, erschütterten mich. Ich erinnerte mich, wie glücklich ich ehedem diesen Tag verlebt hatte, wie ruhig mir seine Stunden verflossen!"

„Gegen vier Uhr wurden wir zum Exerziren beordert. Ich war fast ganz unfähig meinen Dienst zu thun."

„Der Obrist bemerkte meinem Zustand, und ließ mich den andern Tag darauf zu sich rufen. — Wenn ich Euch noch einmal so wie gestern finde, Kerl," sagte er zu mir; so laß ich Euch Pickettiren."

Ein junger naseweiser Offizier, mit einem Gesicht, wie ein Mädchen von funfzehn Jahren, und der mir nicht bis an die Schultern reichte, rief hier aus: „Pickettiren?“ diese Strafe hatte ich noch nie das Vergnügen mit anzusehen!“ der Obrist rief mich zurück, und indem er mich zwei anwesenden Soldaten übergab, sagte er: ich will gleich jetzt ein Exempel an Euch statuiren lassen! dann wendete er sich zu dem jungen Haasenfuß, der mir ein ausgearteter Zweig des neuen Adels zu seyn schien; „diese Exekution wird Ihnen Spaß machen.“ — Der Knabe beantwortete es mit „Ja,“ und so, Karl, zwang man mich, eine ganze Stunde auf der Spitze des Daumens an meinem nackten Fuße, auf einem Stückchen Holz zu stehen, das sehr klein war, blos um die Neugierde dieses geputzten Hannswurstes zu befriedigen.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Wirkung diese Behandlung in meiner Seele hervor brachte. — Sie erweckte das Gefühl der Ungerechtigkeit in mir — meine eingeschlummerten Gefühle erwachten wieder, ich fühlte, daß ich männlicher dachte, und die unterdrückte Energie meines Geistes kehrte zurück.“

„Diese Gefühle, die so zu sagen, aus dem Grabe der Würde des Menschen entsprangen, wurden durch eine dritte Veranlassung, die noch widernatürlicher und abscheulicher, als die beiden erstern waren, auf das Lebhafteste erregt.“

Mein Kammerad bat mich vorgestern mit ihm nach dem Hospital zu gehen, und einen armen Soldaten von seinen Bekannten, der darin lag, zu besuchen. Ich willigte

ein. — Wir giengen durch einige Säle, bis wir endlich zum Bette des Kranken gelangten.

„Nun, Jack, wie gehts?" rief mein Gefährte.

„So, so," antwortete der arme Kerl im Bette, mit Kopfschütteln. — Meine Wunden schmerzen fürchterlich — Gott weiß wenn ich wieder werde aufseyn können.

„Was fehlt Euch, Kammerad? Ihr scheint sehr zu leiden," sagte ich.

O, erwiederte eine Frau, die weinend neben dem Bette saß, dieses kömmt heraus, wenn man unter die Armee geht. Möge sie alle der Henker holen — sie haben meinen Jack getödet. Sie müssen wissen, daß er und ich, in Birmingham wohnten, und daß

es

es uns recht wohl gieng, bis der unglückliche Krieg ausbrach. — Wir arbeiteten in den Manufakturen und er verdiente sich wöchentlich eine Guinee, und ich zuweilen bis auf vierzehn Schillinge. Aber bald nachdem der Krieg ausgebrochen war, dankte unser Meister die Hälfte seiner Arbeiter ab, und wir giengen nun von dem einen zu dem andern um Arbeit zu bekommen, aber niemand wollte uns welche geben. Wir hatten zwei Kinder und mit dem dritten gieng ich schwanger, und nun fiengen wir an, Hunger zu leiden. — Wir hatten alle unserm kleinen Hausrath verkauft und unsere Kleider versetzt. Als es so mit uns stand, kam das Infanterie-Regiment nach Birmingham und wurde auf einem Monat da einquartirt. Eines Abends kam mein Mann betrunken nach Hause, (dieses war noch nie geschehen) und erzählte, daß er unter die Soldaten gegangen wäre.

Ich heulte und schrie die ganze Nacht, aber das half alles nichts, er war nun einmal Soldat geworden. — Gut, Sir, die Folge davon war diese, daß wir mit dem Regimente nach London mußten. Vor vier Wochen war es an meinem Mann, (Gott stehe ihm bei) dort auf jenem Platze Schildwache zu stehen, (sie zeigte zum Fenster hinaus). Er war so nüchtern als ich jetzt bin; da kam ein ganz betrunkener Offizier auf ihn zugetoltert, schimpfte ihn schrecklich, und sagte: er sey betrunken. — Gut, Zack ließ sich das lange gefallen, bis ihm endlich der Elende einen solchen Schlag in das Gesicht gab, daß ihm die Nase davon blutete. Da sagte er: „ ich stehe hier Schildwache, Sir; ich will einen Eid darauf schwören, daß ich so nüchtern bin, als ich es je in meinem Leben war, und wenn Sie mich wieder schlagen; so werfe ich Sie zu Boden, und

wenn Sie zehnmal ein Edelmann sind." Der Offizier hörte nicht darauf, sondern fiel wieder über ihn her. — Jack zerriß nun die Geduld, er konnte es länger nicht aushalten, und warf ihn zur Erde. Gut, Sir, die Sache kam vor dem Kriegsrath, und mein armer Mann wurde verurtheilt, tausend Hiebe zu bekommen — die ganze Gemeinde, wo wir wohnten, nahm sich der Sache an, sie war vor dem König gebracht — und trotz dem allen, bekam der arme Jack doch acht hundert Hiebe. Was sagen Sie dazu."

Ich wendete mich zu dem Mann, der die Wahrheit der Erzählung seiner Frau mit mancherlei Verwünschungen bekräftigte, und entfloh aus der Stube, indem ich ihm einen Laubthaler in die Hand drückte. „Guter Gott! seufzete ich: ist dieses das System zu dem ich nun auch verpflichtet bin?"

„Von diesem Augenblicke an, bis zu dem Tage, wo ich Sie wiederfand, dachte ich an nichts als an meine Rettung. — Ja, Sie mein Karl, waren zum zweitenmale bestimmt, mein Schutzgeist zu werden.“

Hier hielt er inne, und indem er sich an meinem Hals warf, sprach er blos in halb erstickten Seufzern. — Zuletzt sagte er — dieses war der Unglückliche, von dem ich heute früh kam.

Nun gieng er fort, um seine Angelegenheiten im Wirthshause zu berichtigen, zog seine Civilkleider wieder an, und blieb den ganzen übrigen Tag bei mir.

Lebe wohl, geliebte Rebecca.

Karl Maurrice.

M. S. Morgen werde ich Lady Gertruden besuchen: geht es besser mit ihr, so reise ich sogleich mit Olliverń nach Worcester ab.

Vierter Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Donnerstags.

Noch bin ich nicht bei Lady Gertruden gewesen, werde aber diesen Abend, oder Morgen früh hingehen. Ich schreibe dir nur, um dir ein Gespräch zwischen Edmund und mir, mitzutheilen, welches sich damit endigte, daß ich ihn überzeugt habe, er müsse bei mir wohnen.

Diesen Morgen, als Roger Olliver nach dem Frühstücke sich in seine Arbeitsstube

begeben hatte, redete ich Edmund auf folgende Art an: „Nun, mein geliebter Freund, welchem Plan haben Sie nun im Sinn? welche Lebensweise denken Sie zu ergreifen?"

„Ich habe noch bis jetzt nicht darüber nachgedacht. Ich habe erst so neuerlich die Fesseln der Leidenschaften und Irrthümer zerbrochen, daß ich noch nicht gesammelt genug bin, um mit kalter Vernunft etwas zu beschließen." — „Ich hoffe aber doch, mein Edmund, daß Sie noch immer den Grundsätzen anhangen, die wir vor sechs Monaten mit so viel Freude anerkannten? Damals gaben sie zu, daß wenn ein Mensch nur einen Schilling an Werth besäße, wenn er nur über einem einzigen Augenblick seiner Zeit gebieten könne, und nur eine geistige oder körperliche Fähigkeit inne hätte, er alles dieses also anwenden müsse, wie es nur für

die menschliche Gesellschaft, deren Glück er ausmache, am wohlthätigsten seyn könne. — Wir hielten dafür, der Mensch sey nur der Verwalter, nicht der Besitzer der erforderlichen Mittel, um auf seine Mitgeschöpfe zu wirken. Sie sind doch diesen Grundsätzen nicht untreu geworden?"

„Nein Karl, auch werde ich es nie; so lange ich den Gebrauch meiner Vernunft habe."

Wohlan dann, mein Edmund, lassen Sie mich freimüthig mit Ihnen reden. Hören Sie mir unpartheiisch zu — vergessen Sie sich selbst — vergessen Sie mich — und lassen Sie uns einander nur in dem Verhältnisse zweier gleichgültigen Personen betrachten. In diesem Augenblicke haben Sie gar kein Vermögen; noch vor kurzem glaubten Sie,

dieses sey die nothwendige Folge des Testamentes Ihres Vaters: neuerlich hat man Ihnen die Wahrheit entdeckt und Sie haben jetzt das Verdienst, ein Vermögen auszuschlagen, weil Sie es nur mit dem Sturz und dem Elende menschlicher Wesen erkaufen konnten. Ich lobe Sie nicht darum, denn ich erwartete es, daß Sie so handeln würden: im entgegen gesetzten Falle, würden Sie sich meiner Achtung verlustig gemacht haben. Sie sind also jetzt arm, und freiwillig arm; aber ich habe mehr als ich brauche, der Mensch hat eigentlich nur wenige Bedürfnisse, und ich halte es für Unrecht, ja sogar für eine Art von Diebstahl, mehr auf mich und meine Familie zu verwenden, als bei einer gleichen Vertheilung der Güter auf meinem Antheil würde gekommen seyn. Ich werde meine Kinder in diesen Gesinnungen erziehen, werde sie an physische Abhär-

tung gewöhnen; sie sollen die künstlichen Bedürfnisse und Sitten nicht eher kennen lernen, bis ihre Gemüther fest genug sind, um nicht mehr dadurch erschüttert werden zu können. Ihre Unabhängigkeit soll sich auf physische und moralische Stärke und Festigkeit nicht auf Glücksgüter gründen.

„Da ich nun so in Rücksicht auf mich und die Meinigen denke, und mich durch ein ewiges Gesetz, das unendlich erhabener als die sophistischen Einrichtungen der Menschen, für verbunden achte, mein Eigenthum nur als eine um das möglichst Gute, damit zu bewirkende, mir übergebene Macht anzusehen; so bitte ich Sie, mir in der Verwaltung desselben, beizustehen, einen Theil der mir aufgelegten Verantwortung auf sich zu nehmen, mit einem Worte, die mit meinem Reichthume verbundenen Pflichten und

Vergnügungen zu theilen, und dadurch zu versüßen. — Kommen Sie, Edmund, willigen Sie ein. — Es ist die Stimme Gottes und der Wahrheit, die Sie ruft, und Sie bei der Majestät der Tugend und bei jedem guten und erhabenen Gefühl beschwört, nicht zu zaudern."

Als ich zu reden aufhörte, sah ich Thränen in seinen Augen. Ich hatte seine Vernunft überzeugt und er schwieg — aber ich bemerkte zugleich eine gewisse Verlegenheit, die aus widerstrebenden Gefühlen entstand. Man sahe deutlich, wie er mit sich selbst kämpfte — er gieng hastig im Zimmer auf und ab — er war sehr bewegt — endlich wendete er sich zu mir und rief: — „Ich bin Dein, ich bin Dein" — ich könnte mich Dein Schuldner nennen; aber ich will es nicht thun.

Wir umarmten uns, wir weinten beide, unsere Herzen waren auf ewig vereint. Dieser Augenblick, Rebecca, war der seligste in meinem ganzen Leben.

Sobald ich von Gertruden zurückkomme, werden wir den Tag unserer Abreise von hier, festsetzen. Edmund und ich, hoffen, Miss Olliver zu bereden, daß sie uns nach Ambleside begleite: er hat ihr darüber geschrieben.

Edmund schien sehr erschüttert, als er den Tod seiner Mutter erfuhr. Sie war ein sehr gewöhnliches Weib, aber er hat ein sehr lebhaftes Gefühl, und überdies, ist ihm dieses Ereigniß dadurch noch schmerzlicher weil es eine Folge seines Verschwindens ist. Noch hat er Gertrudens Namen nicht genannt. Ich werde sie auch nicht eher erwähnen, als bei meinem letzten Besuche bei ihr.

Edmund und ich waren lange nicht einig, ob wir Rogern, Margarethens Erzählung mittheilen sollten oder nicht. Es ist gewiß, daß er die Entdeckung sich zu Nutzen machen würde; denn ob ihm gleich wenig am Reichthum liegt, so ist er doch sehr rachsüchtig. Auf der einem Seite scheint Herr Olliver, als ein denkendes Wesen, ein Recht zu haben, von allen unterrichtet zu seyn, was auf sein Betragen wirken kann und wird, und in dieser Rücksicht scheint es Pflicht, ihn im Besitz einer Nachricht zu setzen, die seinem Karakter entweder in ein glänzendes oder finsteres Licht stellen wird. — Auf der andern Seite sehen wir aber deutlich, daß nichts als Böses aus dieser Mittheilung entstehen würde. Wir können nicht Gewißheit voraussagen, welchem Weg er einschlagen würde; wir halten den Reichthum für ein sehr zweideutiges Glück, und eher vor ein

Unglück bei einem Menschen mit einem schwankenden Karakter. Mit einem Wort, fest überzeugt, daß diese Entdeckung verschiedene Menschen unglücklich, und nicht einen einzigen wahrhaft glücklich machen würde, haben wir beschlossen zu schweigen.

Gott segne dich.

Karl Maurrice.

Fünfter Brief.

Derselbe an dieselbe.

London.

Freitags.

Ich gieng gestern Abend zu Lady Gertruden, und ihr Bedienter sagte mir, ihre Krankheit scheine gehoben zu seyn. Ich habe sie nicht gesehen; sie hatte eine beruhigende Arznei genommen und es war nothwendig, sie den übrigen Theil des Abends nicht zu stören.

Edmund hat entdeckt, wer der geheimnißvolle Fremde ist, eben als er heute durch

die Strase gieng, wo sein Bruder wohnt. Er sahe ihn in ein Haus hinein gehen, folgte ihm schnell, indeß dieser durch den Hof gieng und eine hohe Leiter hinaufstieg, die in ein kleines Stübchen führte. Edmund erstieg ebenfalls die Leiter, pochte an die Thür, die ihm geöfnet wurde, und nun betrat er ein Stübchen, wo alles die äußerste Armuth seines Bewohners verkündigte.

Der Mann redete ihn eben in so unverständigen Ausdrücken, wie ehedem, an, und verkündigte ihm abermals einen Gesandten Gottes, auf den er immer anspielte, und der den ersten Platz in seinen Ideen einzunehmen schien.

Nachdem der Unbekannte seinem Geist von der Bürde entledigt hatte, die ihm niederzudrücken schien, und Edmund mit

schalen

schalen biblischen Stellen und Anspielungen gewarnt hatte, dem Ruf des Himmels nicht zu widerstreben, wurde er gelassener und es entstand eine Art von vernünftiger Unterredung.

Edmund fand in ihm einem Jünger des berühmten Brothers, dieses neuerlich erstandenen Propheten, der jetzt eine Versorgung in Bedlam gefunden hat. Seine Glaubenslehren sind: daß alle Menschen, die jetzt leben, von Adam entsprungen sind, daß sie alle mit ihm zu gleicher Zeit in einem paradiesischen Zustande gelebt haben; daß diese Menschen begierig nach höhern Kenntnissen zur Erkenntniß des Bösen zugelassen wurden: daß sie dem zu Folge fielen und seit dieser Zeit zur Abbüßung und Läuterung ihres Fehlers, aus einem Körper in den andern übergehen müssen. Daß von allen jetzt lebenden Menschen, keiner eine Rückerinnerung

seiner verschiedenen Lebensläufe hatte, bis Brothers aufstand; daß Brothers Jesus Christus Bruders Sohn, also Gottes Neffe sey. Diese Welt sey die Hölle und das Ende der Dinge nahe, und Brothers, der von Gott bestimmte Mensch, es der Welt zu verkündigen. Das sonderbare Betragen dieses Enthusiasten, klärt sich auf folgende Art auf. Er hatte Edmund oft in dieser Strase hin und wieder gehen sehen; seine stark gezeichnete Gesichtszüge hatten die Aufmerksamkeit des frommen Mannes erregt. Menschen von seinem Karakter, verwechseln jedes Gefühl der Sympathie mit dem Glauben an eine göttliche Einwirkung: von dieser Zeit an, war er Edmund überall nachgefolgt, und da seine Phantasie durch die Sonderbarkeit des Orts war lebhaft aufgeregt worden, so bildete er sich ein, das Bierhaus sey der zu Edmunds Bekehrung bestimmte Ort.

Er sagt, er sey im Begrif nach Jerusalem abzureisen, mit allen denen die da selig werden sollen. Diesseit des Grabes kenne er niemanden der ihn liebe, und er sey glücklich, einzeln — einsam wie Gott selbst. Einer seiner Nachbarn sagte uns, daß er fast gar nichts ißt und bloses Wasser trinkt; und doch ist dieses Geschöpf unaussprechlich glücklich durch eine Lieblingsidee, die seine ganze Seele erfüllt.

So groß ist die Macht religiöser Schwärmerei.

Karl Maurrice.

Sechster Brief.

Derselbe an dieselbe.

Sontags.

Unglückliche Gertrude! endlich habe ich die Umstände entdeckt, die mich auf die Vermuthung von Edmunds Tod leiteten. — Ich gieng gestern zu Lady Gertruden und hörte, daß sie besser sey. Nachdem ich mich hatte anmelden lassen und einige Zeit auf Antwort warten müssen, brachte mir der Bediente ein Kompliment von ihr, und es würde ihr sehr angenehm seyn, mich den folgenden Tag (also heute) bei sich zu sehen.

Ich erwähnte gegen Edmund weder meines gestrigen Besuchs nach der Einladung auf heute; er vermeidet sorgfältig Gertrudens Namen zu nennen. Ich fürchte sein Herz leidet unendlich bei diesem Zwange.

Ich fand sie auf einem Sopha liegen. Ihre blühende Gesichtsfarbe und die Heftigkeit in ihrem Betragen sind ganz verschwunden. Ihre Wangen sind bleich und eingefallen, ihre Lippen blau, ihre Stimme zitternd, ihre Augen trübe und starr, und sie sieht ganz aus wie eine Person, die zwar eben von einem heftigen Fieber genesen ist, aber an der Auszehrung mit schnellen Schritten zum Grabe eilt. — Sie neigte den Kopf gegen mich, sagte mit schwacher Stimme: „das ist recht gütig von Ihnen, Herr Maurrice," und brach in Thränen aus.

Ich setzte mich schweigend neben sie nieder. Ich war zu erschüttert um meine Gefühle durch Worte ausdrücken zu können, die einst so geistvolle, schöne Gertrude, in diesem Zustande wiederzufinden! — es war mehr als ich ertragen konnte — ich mußte weinen. „Ach sagte sie, indem sie mich bei der Hand nahm und mich mit dem Ausdrucke der lebhaftesten Dankbarkeit ansahe.“ Die Zeit ist jetzt da — meine Prophezeihung ist erfüllt! — ich bin freundlos und verlassen! Ich fragte, was sie damit sagen wolle. „Oyley, Oyley! rief sie heftig, und legte die Hand an die Stirn;“ Oyley, der Mann, den ich anbetete — ist — ist nicht mehr.“

Nun zog sie einige Papiere aus der Tasche, die, wie sie mir sagte, eine Erzählung der letztern Begebenheit enthielten.

Sie sahe wild aus, als sie mir selbige überreichte: „Hieraus, Herr Maurrice, werden Sie mein Betragen beurtheilen können, und zugleich im Stand gesetzt werden, mir über meine Zukunft einigen Rath zu ertheilen, denn ich bin elend — verlassen — auf ewig verloren!"

Diese Erzählung bestand aus Briefen, die zwischen Lady Gertruden und Oyley waren gewechselt worden, und die durch Anmerkungen von ihrer eignen Hand zusammenhängend wurden; man sah deutlich, daß das Ganze nur für mich eingerichtet war. Obenauf lag folgendes Billet an mich.

An Herrn Karl Maurrice.

Sir, ich habe diese Erzählung aufgesetzt, um Ihnen einen deutlichen Begrif von

meiner Lage zu geben. Ich habe eine hohe Meinung von Ihrem Kopfe, und von Ihrem Herzen. Aus diesen Papieren werden Sie die Größe meines Elendes beurtheilen können.

Die Ihrige,
Gertrude Sinclair.

Nachdem ich dieses Billet gelesen hatte, steckte ich die übrigen Papiere ein, und als ich mich zu Lady Gertruden wendete, bemerkte ich, daß sie noch blässer als zuvor aussahe — ihre Augen waren noch matter und schwerer — und ihre ganze Gestalt zeigte die größte Schwäche und Erschöpfung an. — „Lady Gertrude," sagte ich, „ich fürchte, Sie sind viel kränker als Sie es eingestehen wollen?"

„Nein — nein — nein," antwortete sie matt, und fiel auf das Sopha zurück,

wie eine Sterbende. Ich läutete ihrer Kammerfrau, diese gab ihr stärkende Tropfen, und sie erholte sich hinlänglich um in ihr Bette gebracht werden zu können, wo ich sie verließ, ohne hoffen zu dürfen, sie diesen Abend noch am Leben zu finden. Als ich nach Hause kam, schloß ich mich in mein Schlafzimmer ein, und las folgende Erzählung:

„Den Abend nach der Unterredung die Sie mit Herrn Oyley über politische Gegenstände hatten, erhielt ich folgenden Brief;

Madame.

„Mit einem ungeheuchelten Widerwillen, nehme ich dieses unangenehme Geschäfte über mich.“

Ich beschwöre Sie, bereiten Sie sich auf eine Entdeckung vor, die Sie sehr

erschüttern wird; und glauben Sie zu gleicher Zeit, daß der Schreiber dieses Briefs, mit blutenden Herzen Ankläger seines Freundes wird und mit zitternder Hand das trügerische Gewebe von Glückseligkeit zerreißt, die Sie in der Wirklichkeit so sehr zu genießen verdienten. „Wissen Sie also, daß ich so eben erfahren habe, daß Eduard Dyley der mein Freund war, neuerlich eine ältliche, sehr reiche Wittwe auf der Insel Wight geheirathet hat, — daß ihn seine Schulden und die bekannte Strenge seiner Eltern zu diesem Schritte bewogen haben. Diese Begebenheit ereignete sich lange nach seiner Bekanntschaft mit Ihnen, die, wie mir dünkt, von ihm selbst gehört zu haben, schon vor zwei Jahren in London begann.

Ich erfuhr ferner, daß ihn seine Frau gegenwärtig in Kowes erwartet, wo sie den

Sommer ihrer Gesundheit wegen zugebracht hat; und daß er sie jetzt unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte, mit seinen Eltern verlassen hat.

„Die Briefe, die er Ihnen von der Insel Wight aus, schrieb, wurden unter andern Umschlägen nach Bristol gesendet und dort auf die Post gegeben, damit Sie nicht durch die Postmarke hinter seine Betrügereien kommen möchten.“

„Ob ich Ihnen gleich persönlich unbekannt bin, so glauben Sie, daß ich immer bereit seyn werde, Ihre Befehle zu erfüllen.

Ich bin mit Ehrfurcht

Ihr gehorsamer Diener

Heinrich Klaremont.

Bristol, Oktober. —

Ich fiel ohnmächtig zur Erde, und blieb einige Stunden in einem Zustande, gänzlicher Unempfindlichkeit — als ich mich einigermaaßen erholte, fand ich, daß man mich in mein Schlafzimmer gebracht hatte. Ich fragte nach Oyley, aber er hatte das Haus verlassen. Den andern Morgen schrieb ich ihm beigeschlossenen Brief, und sendete ihn nach Bristol.

„Ist dieses der Lohn, Oyley, den mein in Sie gesetztes Vertrauen verdiente? haben Sie auf diese Weise über mich gesiegt?“

„O Eduard, Eduard — ich würde jenen Brief in tausend Stückchen zerrissen haben, ich hätte ihn mit Füßen getreten, und auf immer aus meinem Gedächtnisse vertilgt, hätte Ihr neuerliches Betragen

mir nicht die Wahrheit seines Inhalts verbürgt. — Großer Gott! Opley, haben wir darum über die Vorurtheile der Menschen gespottet? darum die menschlichen Einrichtungen verlacht? Entsagten wir darum jeder hergebrachten Ordnung, und ließen uns blos von dem gegenwärtigen Eindruck beherrschen? warf ich mich deßwegen in deine Arme, und rief, „ich bin dein auf ewig?" — Habe ich darum meinen guten Namen bei meinem Geschlechte aufgeopfert? Jetzt verstehe ich Ihrem Widerwillen gegen dem Ehestand — Ihre gut geheuchelte Abneigung gegen alle Bande, die unabhängige Seelen fesseln könnten — Im Tumulte streitender Leidenschaften, gab ich mich Ihnen ganz hin, an dem nämlichen Tage an welchem Edmund verschwand? — Arme, irregeleitete Sterbliche die ich war! — Hätte ich Dir meine Person geopfert, und deine Liebe, dein

Vertrauen, dein ganzes Herz — und den ausschliesenden Besitz deiner Neigungen zum Lohne erhalten, so hätte ich dieses wohlfeil erkauft, wenn ich dadurch mit Schande gebrandmarkt, ausgestoßen aus der Gesellschaft, und von jedermann gemieden worden wäre — aber nun, Oyley, was soll ich sagen? —

„Ich kann dir nichts sagen, als daß ich wirklich unaussprechlich elend bin.“

Gertrude Sinclair.

Ich bekam folgende Antwort noch denselben Tag.

„Ich gestehe ein, daß alles wahr ist, was Ihnen Klaremont geschrieben hat, aber er sollte nicht der erste gewesen seyn, der

Sie davon unterrichtete. Es wäre jetzt thöricht, Entschuldigungen oder Betheurungen machen zu wollen — ich will Ihnen mein ganzes Betragen enthüllen; und wenn Sie genau von den Umständen, die mich umgeben, unterrichtet seyn werden, so werden Sie den Eduard, der Sie immer anbetete, nicht verdammen können. Meine Eltern sind reiche Quäker — ich ward in allen Sonderbarkeiten dieser Sekte auferzogen und auf diese wurde eben so viel Gewicht gelegt, als auf die wichtigsten moralischen Pflichten; oder besser, die erstern und die letztern wurden in meiner Seele so unter einander gemischt, daß ich keinen Unterschied zwischen beiden bemerkte. Meine Eltern gaben dem Geiste gute Nacht, weil sie unermeßlich reich waren, und ein Quäker dieses nicht seyn darf, aber sie behielten die äußern Formen des Einfachen bei. So hatten sie

kostbares Hausgeräthe, Silberzeug, u. s. w. aber alles mußte das schale Gepräge der Sekte an sich tragen. — So war meine Erziehung; mein Stolz und meine Leidenschaften wurden durch Verzärtelung unbändig, bald wurde mir der Zwang unserer Sekte zur Last und da ich nie gelernt hatte, einen Unterschied zwischen diesem Zwange und dem moralischen Verdienste zu machen, so durchbrach ich zugleich alle Schranken des Anstandes und der Sittlichkeit. — Mit einem Worte, Miss Sinclair, ich fand mich bald in großer Geldverlegenheit. — Um diese Zeit ward ich in Bristol in einem philosophischen Klub eingeführt, und bald in den Lehrsätzen seiner Mitglieder eingeweiht. — Sie werden sich erinnern, daß unsere Bekanntschaft bei einer Vorlesung in Westminster begann — von dem Augenblicke, wo ich sie sahe, erkannten meine Leidenschaften,

mein

mein Herz, und mein Verstand Ihrem Einfluß an.

„Wir hatten häufig Gelegenheit zusammenzukommen — unser beiderseitiger Hang zu Spekulationen, vereinigte uns immer mehr, und wir schlossen einen unauflöslichen Bund.“

„Vorigen Sommer wuchsen meine Schulden zu einer solchen Höhe an, daß ich mich genöthigt sahe, irgend ein Hülfsmittel zu ergreifen: gegen meinem Vater etwas davon zu erwähnen, wär Raserei gewesen. Gegen das Ende des Augusts machte ich eine Reise nach der Insel Wight, und nachdem ich an einem Abende in dem Gesellschaftssal in Lowes getanzt hatte, trug mir eine unermeßlich reiche Witwe, die ihrer Gesundheit wegen, sich in Lowes aufhielt, ihre Hand und ihr Vermögen schriftlich an.“

„Ich erhielt diesem Brief in einem Augenblicke wo ich mein Geschick verwünschte, und mich meine Schuldenlast fast niederdrückte. — In einem Anfalle von Wahnsinn schrieb ich, ich sey willig den Antrag der Dame anzunehmen und in weniger als acht Tagen waren wir verheirathet."

„Meine Leidenschaft für Sie, Gertrude, blieb unverändert. — Zufolge meiner Grundsätze, verachtete ich die öffentliche Meinung; aber der Gedanke, wie elend Sie durch die Nachricht von meiner Heirath werden würden, machte mich eifrig bemüht, sie geheim zu halten. Ich hoffte und glaubte, daß mich Mrs. Oyleys Tod bald von der Bürde meiner Verbindung mit ihr befreien würde."

„Die Sache hat eine andere Wendung genommen, man spricht laut von meiner

Geschichte — ich muß Bristol sogleich verlassen — Herzen die so vereint sind wie die unsrigen, kann das Unglück nicht erschüttern. Ich verbleibe wie zuvor

Ihr ganz eigner
Eduard Oyley.

In meinem damaligen Gemüthszustande schien mir dieser Brief nur Stacheln und Dornen der Beschimpfung zu enthalten. Ich warf mich auf die Erde nieder, und kam den ganzen Tag nicht völlig zur Besinnung.

Damals war es, wo ich sie bat, Ihre Abreise von London aufzuschieben, weil ich nicht wußte, welchem Ausgang mein Elend nehmen würde. Edmunds Verschwinden trug nicht wenig zur Erhöhung meiner Leiden bei; denn ob ich mich gleich durch einen

neuen Eindruck hatte hinreißen lassen, so war mir doch Edmund gar nicht gleichgültig, und ich sagte oft in der Bitterkeit meines Schmerzes, „ich bin die Geißel aller derer geworden, die mich kennen, und Edmunds Mörderin.“

In diesem Gemüthszustande erhielt ich einen zweiten Brief aus Bristol, mit der Nachricht, daß sich Eduard mit Klaremont geschlagen habe, und ersterer an seinen Wunden gestorben sey.

Klaremont hatte mir dies selbst geschrieben, und war sogleich nach dem festen Lande abgereist, um der Verantwortung von Eduards Verwandten zu entgehen.

Ich erhielt diesem Brief ohngefähr eine Woche vor unsrer letzten Zusammenkunft, ehe

ich krank wurde — Ihr Auge erspähte etwas von dessen Innhalte, da er offen auf dem Tische lag — ich sah es an Ihrem Erblassen. Das Gewichte meines Elends lag zu schwer auf mir; ich hatte einige Tage in einsamer Trostlosigkeit hingejammert, — mein Verstand konnte die Erschütterungen nicht aushalten — und die heftige Krankheit, von der ich eben erst genesen bin, war die Folge davon.

Sir, noch habe ich ein Unglück zu tragen, welches größer ist, als alles andere! meine Seele ist sich ihrer eigenen Stärke bewußt! — ich könnte gegen alle jenes Elend kämpfen, ich glaube, daß ich es könnte — ich könnte einem Mann vergessen, der meiner unwerth war: — es ist wahr, ich liebte ihn leidenschaftlich — aber nie soll eine Leidenschaft allmächtig über mich herrschen, wenn

sie nicht auf die Vollkommenheit des Gegenstandes derselben sich gründet! — Aber, Sir, ein größeres Leiden wartet meiner — ich werde bald Mutter werden — eine unverheirathete Mutter; es wäre Raserei, Blödsinn, etwas von meiner Familie zu hoffen; mein Geist bebt vor diesem Bekenntniß von Schwäche zurück: ich fühle, daß ich nicht mehr lange zu leben habe — vor mich allein, kann ich den Mangel tragen — aber mein ungebornes, mein hülfloses Kind — der Gedanke macht mich wahnsinnig — wohin soll ich fliehen? — O Gott! bis jetzt wußte ich nicht, daß so viel Elend auf der Welt anzutreffen sey — ich hörte von verlassenen Müttern und ausgesetzten Waisen reden, aber ich vergaß diese Erzählung so wie ich sie gehört hatte.

Hier, meine Rebecca, endet diese traurige Geschichte. — Arme Gertrude? — ich

werde die Leidende heute noch einmal besuchen, und da ihr Zustand es mir zur Pflicht macht, länger hier zu bleiben, Edmunds Abreise nach Worcester zu beschleunigen suchen. Miss Olliver hat die Ansprüche einer Schwester an ihm, er muß darauf hören; überdieß wünsche ich sehnlich, daß er London verlasse. So manche Ideenverbindung ist der Wiederherstellung seiner Gemüthsruhe hier im Wege — auch wünsche ich ihm, Lady Gertrudens trostlose Lage vergeben zu können. — Gott verhüte, daß sie einander wiedersehen! sie wären dann beide unwiederbringlich verloren. — Edmund würde unter diesem neuen Kummer erliegen, und Gertrudens Gesundheit ist zu schwach, um dieses Zusammentreffen ertragen zu können.

Lebe wohl. Wenn, meine Rebecca werden wir wieder vereint werden?

Karl Maurrice.

Siebenter Brief.

Edmund Olliver, an Miss Olliver.

London.

Ich schreibe blos um Dir geliebte Schwester zu berichten, daß Maurrice, seiner eigenen Geschäfte wegen, noch länger in der Stadt verweilen muß, und daß ich morgen mit dem Postwagen nach Worcester abreisen werde. — Wenn wir beisammen sind, sollst Du die Geschichte der letzten vier Lebensjahre Deines unglücklichen Bruders, erhalten,

und ich hoffe, sie wird Dich einigermaßen mit seinen begangenen Thorheiten aussöhnen. Glaube mich für immer, theure Helene,

Deinen treuen
Edmund Olliver.

Achter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

Pentonville, Worcesterschire.

Ich kam gestern Abends hier an, ohne daß sich irgend etwas auf meiner Reise ereignet hätte, was werth wäre, Ihnen erzählt zu werden. Helene war vor Freuden außer sich, als sie mich sahe. — Sie ist sehr wenig verändert seit ich sie verließ. — Die Sanftmuth ihres Karakters macht, daß ihre Züge beinahe immer dieselben bleiben müssen.

Krank sieht sie aber aus; der Tod meiner Mutter hat sie sehr gebeugt. Vielleicht

rührt auch ihre Bläſſe von der tiefen Trauer her, in der ſie jetzt iſt.

Bis jetzt habe ich ihr noch wenig von mir geſagt, ich werde aber die erſten ruhigen Stunden dazu anwenden, ihr eine treue Erzählung meiner Lebensgeſchichte mitzutheilen. Sie hat mir noch keinen Vorwurf gemacht, ihre blauen Augen heften ſich aber oft auf mich mit forſchenden und ängſtlichen Blicken. Sie ergreift meine Hand und badet ſie in ihren Thränen. — O mein Karl! wie ſüß iſt das Verhältniß zwiſchen Bruder und Schweſter. — Es gewährt die zarte Vertraulichkeit der Freundſchaft, die ſüße Feinheit der Liebe, ohne ihre heftigen und erſchütternden Leidenſchaften. Es iſt zärtlicher als die erſtere, weniger ungeſtüm als die letztere, und beſitzt den Reiz gänzlicher Vertraulichkeit, der beiden eigen iſt.

Ich habe keine Erwartungen mehr für dieses Leben — meine irrdischen Hoffnungen wurden so oft getäuscht, daß ich jetzt keinen andern Wunsch mehr habe, als den, eines stillen und ländlichen Aufenthaltes, welchen Helene mit mir theile; dort wollen wir unsere übrigen Tage in Demuth, Frieden, und Freundschaft verleben.

Meine Morgen würde ich mit Lesen und literärischen Arbeiten ausfüllen; meine Abende meiner Schwester widmen und die Gefühle meines Herzens ihr ohne Rückhalt mittheilen. Jeden Tag würden wir ein interessantes Plätzchen um unsere Wohnung herum besuchen, die fliehenden Wolken beobachten, den vorüberrauschenden Strom nachsehen, und jeder Naturschönheit den Tribut dankbarer Empfindungen zollen.

Es giebt einen Namen den ich nicht zu nennen wage, und der immer in diesen

Träumen phantastischer Glückseeligkeit vor meiner Seele schwebt. Ach mein Freund, mein Herz wird sich noch lange gegen seine eigenen Entschliesungen auflehnen.

Helene bittet um ihr Andenken.

Edmund Olliver.

Neunter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

Miss Alwyne, Helene, und ich, kommen so eben von einem Morgenspaziergange zurück, es war ein schöner Oktobertag. Wir wandelten auf einigen Wiesen, die hinter dem Wohnhause liegen; sie erstrecken sich bis zum Fluß Seevern, und dieser schlängelt seinem breiten und ruhigen Strom durch das Thal, welches nur auf einer Seite von der Bergkette Malvern bekränzt, sich in dem weiten Horizont verliert.

Der Schmuck der Hecken, und die Menge Baumgärten, die in dieser Jahrszeit von Früchten prangen, und die holzreiche Gegend ringsherum, die in einer geringen Entfernung ein groser Ulmenwald zu seyn scheint, machen das Ganze zu einer der reizendsten Naturscene. Das Gras auf den Wiesen ist dicht und von dem lebhaftesten Grün. Die sanfteren Farben des Herbstes, mahlen jeden Gegenstand — durch weiße und bewegungslose Wolken gebrochen, geben die schwachen und sanften Sonnenstrahlen eine mehr als gewöhnliche Mischung von Licht und Schatten — die fernern Hügel lächeln und der dichte waldige Vordergrund, durch welchem hin und wieder ein moosiger Kirchthurm, oder eine demüthige Hütte durchblickt, sieht durch die mattere und herbstliche Beleuchtung in einem tiefern Schatten. Wir setzten uns auf eine Bank,

die auf beiden Seiten mit ziemlich hohen Tannen eingefaßt war. Der Wind säuselte leise durch die dichten Blätter. Die Bank war von Moos, hier und da sproßten dicke Büschel Farrenkraut und die schwarzen Blätter des Natter-Züngleins hervor. Am Fuße der Bank erhob sich ein rother Felsen empor und bildete tausend phantastische Gestalten, verschiedene natürliche Grotten und Hölen waren in selbigen anzutreffen und ein klarer und murmelnder Bach floß langsam dahin; jenseit desselben breitete sich eine grose Wiese bis in den Wald hinein aus. Einem grauen Kirchthurm und ein Fenster einer alten Dorfkirche erblickte man zwischen den Blättern hindurch. — Hier saßen wir in Betrachtungen der Naturschönheiten verloren: auf der Trift neben uns, weidete eine Heerde. Ich sah Thränen in Miss Alwynens Augen; endlich sagte sie: „o wie wenig Menschen

sind fähig, Freude an den Schönheiten der Natur zu finden! ich sitze oft und weide mich so lange an den Reizen einer Gegend, wie diese hier, bis die ganze Scene, nach und nach, meinem Auge entschwindet und mir mehr Aehnlichkeit mit dem schwachen Schatten einer zweiten Welt als mit der gröbern Masse der wirklichen darstellet."

Nie hatte ich sie noch in einer so lebhaften Bewegung gesehen; der Ton ihrer Stimme war beinahe überirrdisch, und in ihren Augen strahlte der Abglanz eines höhern Wesens.

Ich setzte mich neben sie. „Ach! sagte sie," lieben sie nicht das Landleben? erfüllt die Ruhe, die Einfachheit, die Reinheit seiner Scenen, nicht ihr Herz mit Freude? die Natur ist für mich reich an ewigen Abwechs-

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

lungen und zeigt mir einen unerschöpflichen Schatz, von immer neuen und anziehenden Gegenständen. Wenn ich ein schönes Gebäude sehe, so steht ein Werk ausgezeichneter Kunst vor mir, das ich bewundre; rede ich mit einem meiner Mitbrüder, so erstaune ich über die wunderbaren Kräfte der menschlichen Seele, über die moralischen und physischen Fähigkeiten des Menschen; aber wenn ich das ganze Universum betrachte, so entsteht dieselbe Bewunderung wie in dem ersten Falle bei mir, und der Zusammenhang des Herzen, diese Harmonie und Vollkommenheit entzückt mich über allen Ausdruck.

Sie sagte dann, wie in der Begeisterung folgende, dir vielleicht schon bekannte Stelle her:

„O wie kannst du den unerschöpflichen
Reichthum von Reizen,
Welche Natur ihren Verehrern aus-
spendet,

Entsagen? den Gesang der Wälder, dem rauschenden
Strom, dem Schmuck der Felder, allem was der belebende
Strahl der Morgensonne vergoldet; allem was der schützende
Busen der Felsen birgt, und der ganzen schrecklichen Majestät
Des Himmels — O wie kannst du dem allen entsagen und Verzeihung hoffen?"

Die Energie ihres Wesens, durch zarte Weiblichkeit nur interessanter gemacht, setzte mich in Erstaunen. Sie stand nun auf, nahm meinem dargebotenen Arm und wir traten unserm Rückweg an.

„Wir bekommen diesen Mittag Gäste," sagte Miss Alwyne; „ich erzähle es Ihnen, setzte sie lächelnd hinzu, um Sie vorher mit selbigen bekannt machen zu können."

Ich dankte ihr. — „Die Karaktere von vier Personen aus dieser Gesellschaft, werden

Sie im Augenblick ergründen; es sind mein Onkle und meine Tante, nebst zwei Töchtern. Ihr Schwiegersohn mit seiner Frau und einem Mädchen von zehn Jahren, aber einen gewissen Herrn Alleyne, der auch kommen wird, bitte ich vorzüglich zu bemerken. Es ist ein junger Mann von nicht gemeinen Geisteskräften, ganz reiner Sitten und voll tiefen Gefühls; aber alle diese schätzbaren Eigenschaften werden durch einem vollkommenen Scepticismus verdunkelt."

„Nichts antwortete ich," ist verderblicher vor die Seele als dieser peinliche Zustand des Zweifelns; durch den Unglauben wird die geistige Thätigkeit negativ; der Verstand verhält sich dann blos leidend, verliert sein einfaches Wesen und seinem vornehmsten Zweck im Leben; nie gebraucht er seine Kräfte in ihrer ganzen Stärke, oder besser,

er ist gar nicht im Besitz derselben; er verliert zugleich die Fähigkeit seine Ideen zu ordnen und sie bei irgend einem ernstlichen Angrif zur Vertheidigung gebrauchen zu können. So ein Mensch nimmt seine Zuflucht zur vorübereilenden Stunde, und wenn der, der unglücklich genug ist, um immer zu zweifeln gerade keinem groben Laster ergeben ist, so wird er doch sein ganzes Leben einer verzärtelten Sinnlichkeit aufopfern. „Dies ist gerade der Fall mit unserm Freunde,“ antwortete Editha; „ich fürchte, er giebt sich täglich mehr den blos sinnlichen Vergnügen hin — doch geben ihm so manche schätzbare Eigenschaften ein Recht auf unsere Achtung. Ich glaube, Herr Olliver, Sie können ihm nützlich seyn; und ich habe blos darum so viel von ihm gesprochen, weil ich wünsche, daß Sie seine nähere Bekanntschaft suchen mögen.“

Ich verbeugte mich — Wir erreichten nun das Haus und trennten uns bis zum Mittagsessen. Leben Sie wohl.

Edmund Olliver.

Zehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Da ich ganz Herr meiner Zeit bin, so widme ich mit Freuden den größten Theil derselben der schriftlichen Unterhaltung mit Ihnen.

Ein großer Theil der Familie aß gestern Mittag hier, wie Sie schon wissen. Herr und Misstris Klutterbrucks — ein Herr Grontage mit seiner Frau und Tochter von zehn Jahren, und Herr Alleyne, waren die Gäste.

Herr Klutterbruck ist ein Mann, der durch persönlichen Fleiß von der niedrigsten Stufe zu dem wichtigen Range eines Besitzers von 100,000 Pf. sich empor geschwungen hat. Seine Frau vereinigt mit unendlich viel Rohheit und Unwissenheit eine Art lächerlichen Familienstolzes, (weil sie die Tochter eines Gelehrten ist) und die unerträglichste Prahlerei auf ihren Reichthum. Mit einer größern Vorliebe vor Spekulationen als sein Schwiegervatter tritt übrigens Herr Groutage ganz in seine Fußstapfen und seine Frau ist, die etwas verfeinerte Kopie ihrer Mutter.

Die beiden Miss Klutterbrucks sind modisch in ihren Kleidungen — modisch in ihrer Gesundheit — modisch in ihren Phrasen — und modisch bei der Bewegung jeder Muskel ihres Körpers.

Miss Groutage ist vorlaut und naseweis und wird wie ein erwachsenes Mädchen

behandelt, da sie kaum den Verstand eines Kindes hat, das am Laufbande geht.

Alleyne war der einzige Mensch in dieser Gesellschaft von Wesen, die kaum den Namen menschlicher verdienen.

Misstris Allwyne war zu krank, um herunter kommen zu können, und Editha mußte also die Wirthin machen.

Die Klutterbrucks kamen zuerst. „Nichte wie geht es,“ schrie die alte Dame, indem sie ihren Fächer an das Kinn drückte, und ihren linken Arm mit der wichtigsten Miene bewegte; „was macht meine Schwägerin?“ Sie ist sehr krank „antwortete Editha,“ und wird, fürchte ich, ihr Zimmer heute nicht verlassen können.“ — „Die arme Frau! antwortete jene, es wird eine große Wohlthat

Gottes seyn, wenn er sie bald zu sich nimmt." Editha erröthete bei diesen letzten Worten vor Unwillen. — „Weg da mit ihren zarten Gefühlen, Miss — kramen Sie selbige nicht vor mir aus." Dann wandte sie sich zu mir, den sie mit einer Art von spottender Wichtigkeit betrachtete, „vielleicht, Miss, giebt es andre Leute, die diese feine Empfindsamkeit bewundern," — ich bitte, Sir, (zu mir) seit wie lange sind Sie in diesem Theil der Welt? — Ich bin vorgestern hier angekommen. — „Wahrscheinlich lieben Sie die ländlichen Schönheiten," mit einem bösartigen Blick auf Editha, die wieder erröthete und dem Gespräch eine andre Wendung zu geben strebte, indem sie ihre Cousine anredete.

Herr Groutage nebst Frau und Tochter traten nun herein. — „O mein Schatz,

schrien nun die beiden Klutterbrucks zu gleicher Zeit ihrer Schwester in die Ohren; „wer denkst du wohl, der gestern auf dem Ball war?“ Nun, antwortete Misstris Groutage indem sie den Kopf zurückwarf und mit dem Fächer rauschte, „wie soll ich das errathen?“ „Denke nur, Herr Alleyne, der Bär war da.“ „Ich glaube er ist toll, oder verliebt, oder Gott weiß was,“ sagte die ältere Schwester; „niemals sah man so ein Ungeheuer,“ ich konnte den Tänzer nicht bekommen den ich wünschte, da fiel mir ein mit ihm zu tanzen. Ich stellte mich als ob ich ohnmächtig würde und taumelte von meinem Sitze auf um Wasser zu holen — und solltest du es wohl glauben, der Klotz bewegte keinen Fuß. — Ich hätte vor Aerger ersticken mögen. — „Eine sehr sinnriche Erfindung, in der That,“ sagte Editha, nur Schade, daß der Erfolg nicht ihren Verdienst ganz

entsprach — was werden Sie sagen wenn ich Ihnen erzähle, daß Herr Alleyne heute von unsrer Gesellschaft seyn wird?"

„Sie sollten sich dessen schämen," Nichte, schrie Mrs. Klutterbruck; „wissen Sie nicht, daß seine Bewerbung um Sie schon lange zum Stadtgeschwätz geworden ist?" — Wenn ich nichts thue, Madame, was getadelt zu werden vedient, so sind mir die Anmerkungen meiner Nachbarn vollkommen gleichgültig — Allerliebst, Miß, die jungen Damens heut zu Tage wollen alle ihren eigenen Köpfchen folgen — da ist die Miß — wie heißt sie doch — in Foregate Street, die geht Arm in Arm mit einem jungen Menschen, der nicht sechs Schillinge im Vermögen hat, und sie besitzt zehn tausend Pfund — wäre ich ihre Mutter, ich sähe sie eben so gern im Sarge. —

Als ich ein junges Mädchen war betrugen sich Damens von Stande ganz anders. Höchstens redete man mit einem jungen Herrn, wenn er am andern Ende des Zimmers stand, damit es jederman hören konnte, oder machte ihm nur einem Knicks in der Assemblee — aber jetzt sieht man das junge Volk bunt durcheinander auf den Strasen herumlaufen. — Ich bin vornehmer erzogen worden, als ihr alle hier im Zimmer, und ich weiß doch gewiß, daß ich in Ohnmacht gefallen wäre, wenn mir ein Herr den Arm angeboten hätte."

Herrn Alleynes Eintritt endigte dieses erbauliche Geschwätz auf einige Zeit.

Editha stand auf und stellte mich dem Herrn Alleyne mit viel Anstand vor, indem sie sagte, sie glaube, daß meine Bekanntschaft

ihm interessant seyn würde. — Ich verbeugte mich, sie kehrte auf ihrem Platz am andern Ende des Zimmers zurück, und Alleyne setzte sich neben mich.

„Ich bitte, Sir, was giebts Neues? „wie hoch stehen die Stocks?" fragte Herr Klutterbruck seinem Schwiegersohn: aber da dieser ihm keine befriedigende Antwort gab, that er die nehmliche Frage an Herrn Alleyne. „Wahrhaftig, Sir, ich weiß es nicht — ich bekümmere mich nie um Geldangelegenheiten," antwortete dieser. — „Aber gewiß, Sir," erwiederte Herr Groutage, „selbst ein Philosoph wie Sie, sollte doch Theil an dem Schicksale seines Vaterlandes nehmen." Wenn das Wort Vaterland einen durch menschliche Geschöpfe bewohnten Strich Landes bedeutet, so nehme ich Theil an dessen Schicksal; aber nicht

besonders darum, weil ich das Wörtchen Mein davor setze, fuhr er fort. „Wohl, Sir," schrie Herr Groutage mit zusammengezogenen Augenbraunen und einen halbspöttischen Lächeln, dieser Grundsatz ist wenigstens neu, vielleicht ist dies in Ihrer Meinung das ganze Verdienst, welches ein Grundsatz haben muß."

„Humph!" sagte Herr Klutterbruck und spielte an seinem Stocke.

„Wohlan, Sir," sagte Herr Groutage immer noch zu Herrn Alleyne, „ob Sie gleich Ihr Vaterland und alle andere Länder aus diesem uneigennützigen Gesichtspunkte betrachten, so glaube ich doch, Sie wünschten Zeuge des Wohlstandes und des Ruhms dieses Königreichs zu seyn." „Das was man Wohlstand und Ruhm einer Nation

nennt," antwortete Herr Alleyne, „wird nach meiner Meinung meistens durch undividuelles Elend und Unterdrückungen erkauft."

„Ich bitte, Sir, erklären Sie sich deutlicher," sagte Herr Groutage, „ich verstehe Sie nicht."

Es kann in einem Lande der Hof glänzend — die See und Land macht furchtbar und wohl bemannt seyn, und täglich neue Eroberungen gemacht werden, und doch nichts als Armuth, Elend und Mangel darinnen angetroffen werden, wenn Sie bei jedem Individuum genau nachforschen. — Ich messe den Wohlstand eines Staates nach der Anzahl glücklicher und freier Menschen, die er in jedem Stande enthält — nicht darnach, wenn die Schiffe anderer Nationen die Flagge vor den seinigen streichen müssen,

auch

auch nicht nach dem Range seiner Gesandten, noch nach dem Flitterstaat seiner Höflinge."

Diese Gesinnungen des Herrn Alleyne entzückten mich, und ich hörte immer aufmerksamer zu.

„Ihre Meinung, Sir," begann Herr Groutage, von neuen, „kann vollkommen richtig seyn, aber nach der meinigen steht die Glückseligkeit einer Nation im genauesten Verhältniß mit ihren Ruhm." — „Ich glaube" — sagte Herr Alleyne, „daß wenn man eine so relative Sache, als das Glück ist, genau zergliedern könnte, man darin übereinkommen würde, daß es das Resultat von Tugend, Einfachheit, wenigen Bedürfnissen, und unehrgeizigen Absichten ist. — Wenn die Oberhäupter einer Nation nach Ruhm ringen und einen leeren Namen,

ja einen Schatten höher schätzen, als eine wesentliche Substanz, so müssen die niedern Stände durchaus zanksüchtig werden; der bürgerliche Friede wird unsicher; ein zänkischer emporstrebender Geist wird aufgemuntert, und das Gespenst, dem die Vornehmen so thörigt nachjagen, wird zuletzt der Abgott jedes Individuums, bis das Ganze endlich zu Grunde geht."

Ein zweites „Humph" ertönte hier wieder aus Herrn Klutterbrucks Munde. — „Aber der Handel" — setzte er hinzu, „was wird aus dem Handel — so eine niedrige Denkungsart würde den Ruin unsers Handels nach sich ziehen." Er schwoll ganz auf indem er dieses sagte.

„Freilich, Sir," antwortete ich, „in einem solchen Falle würde der merkantilische

Geist unausbleiblich in Verfall gerathen." — Das sind ja meine Worte, Herr Groutage; sagte ich nicht so? rief der gemäßtete Kaufmann. „Ja Sir, — ich glaube Sie hatten das Verdienst dieser Entdeckung," erwiederte der Schwiegersohn mit einer tiefen spöttischen Verbeugung — alsdenn wendete er sich zu mir, „aber nicht wahr, ihr Herrn Philosophen, eurer Meinung nach, ist der Handel ein Uebel? würden Herrn Alleynes Grundsätze angenommen, so wäre es ganz gewiß damit vorbei, unsre Städte würden entvölkert seyn, unsre prächtigen Gebäude leer stehen, und überall eine langweilige Einförmigkeit herrschen."

„Diese langweilige Einförmigkeit, wie Sie es zu nennen belieben," sagte ich, „ist gerade das Ziel, nach dem Herr Alleyne strebt, wenigstens vermuthe ich es aus seinen

Aeußerungen." Herr Alleyne nickte mit dem Kopf.

Ein abermaliges „Humph," und „alberne Meinungen, alberne Meinungen," entwischte dem Herrn Klutterbruck. Mrs. Klutterbruck fieng nun auch Feuer und indem sie ihr Haupt auf die rechte Seite warf und ihrem Fächer einen zierlichen Schwung gab, schrie sie: „die jungen Leute sind heut zu Tage alle toll." Ihre Töchter riefen in einem Diskant, der sehr gegen den Baß ihrer Mutter auffiel: „Himmel! was sollte aus den Damens werden, wenn die Kaufmannsgewölbe alle verschlossen wären?"

Hier endigte die Glocke, die uns zum Essen rief, das Gespräch, daß was den übrigen Theil des Tages noch abgehandelt wurde, war der eben erzählten Unterredung so ähn-

lich, daß es nicht der Mühe lohnt, aufgezeichnet zu werden. — Wirklich konnte mich nur eine ganz müßige Stunde darzu verleiten, mein Papier mit so vielen Unsinn zu füllen.

Immer der Ihrige
Edmund Olliver.

Eilfter Brief.

Derselbe an denselben.

Pentonville.

Ich habe Helenen mein ganzes Herz eröffnet, sie hat mich mit der zärtlichsten Theilnahme angehört, und mein Betragen gänzlich mit der Lebhaftigkeit meiner Gefühle entschuldigt. Das Leben das wir hier führen, ist das interessanteste das sich denken läßt — würde unsere Glückseligkeit nicht durch die üble Gesundheit der Mrs. Alleyne gestört, so glaube ich, die stille Ruhe, dieses Aufenthalts, könnte mich meine Leiden vergessen machen.

Mrs. Alwyne ist ein Muster von Vollkommenheit; Würde und Standhaftigkeit sind die Grundzüge ihres Karakters.

Sie ist fromm und sehr streng in Erfüllung ihrer religiösen Pflichten; doch spricht sie selten über Frömmigkeit und Religion: kurz, sie ist das so Vollkommne in der Wirklichkeit, was andere blos mit Worten sind; daß, trotz ihren körperlichen Schmerzen, ihre Seele immer heiter genug ist, um die süßen häuslichen Freuden zu genießen. — Ihr ganzes Wesen ist so zu sagen verklärt, so viel ungeheuchelte Demuth und Ergebung herrscht in ihren Blicken und dem Ton ihrer Stimme, daß sie jedes Herz unwiderstehlich für die Tugend gewinnt, und es mit dem heiligen Frieden erfüllt, der ihr so ganz eigen ist.

Mrs. Alwyne ist meines seligen Vaters Schwester, und die Witwe eines Geistlichen.

Sie heirathete sehr jung, und lebt blos von einem Jahrgehalt, den ein naher Verwandter ihres Mannes, diesen, und nach dessen Tode ihr ausgesetzt hatte. Wenn sie stirbt, fällt er aber an die Verwandten ihres Mannes zurück, und Editha ist dann ganz unversorgt.

Miss Alwyne hängt an ihrer Mutter mit der innigsten Zärtlichkeit, nie spricht sie ohne Thränen von ihr, und wenn die Symptome ihrer gefährlichen Krankheit nur im mindesten bedenklicher zu werden scheinen, ist sie in der äußersten Trostlosigkeit.

Die ganze Haushaltung besteht aus einer einzigen Magd. Mrs. Alwyne kömmt jetzt selten herunter; sie erlaubt uns aber öfters zu ihr zu kommen; dann sitzt sie aufrecht im Bette mit einem Strickstrmpfe in der Hand,

und scheint ganz ihre Krankheit zu vergessen. Wenn wir vergnügt oder zufrieden scheinen, strahlt eine himmlische Freudigkeit auf ihrem blassen Angesichte wieder. Nie läßt sie das Gespräch eine traurige Wendung nehmen, und bestrebt sich, jeden trüben Gedanken und jede bange Ahndung bei andern zu bekämpfen. „Alle gute Menschen,“ sagt sie, „sollen glücklich seyn; das Wesen der Gottheit ist Güte und Liebe, und wir müssen suchen ihr ähnlich zu werden. Das Vertrauen auf ihren Beifall muß uns genügen; keine egoistische Unzufriedenheit — kein Murren — kein schwermüthiger Gedanke — kann mit der Ruhe, der Heiterkeit bestehen, die ein Herz durchdringen muß, welches seine Pflichten streng zu erfüllen strebt. Kommt, meine Kinder, ihr habt nichts zu fürchten; lebt in Frieden mit den Menschen, thut so viel Gutes als ihr könnt, öffnet vornehmlich eure

Herzen dem Geiste der Duldung und der Liebe; dann, (so mühselig auch euer Lebensweg vielleicht seyn mag) werdet ihr immer einen Tröster in euren Herzen finden, und einen Frieden, den die Welt weder zu geben, noch hinweg zu nehmen vermag.“

Ihre Krankheit ist äußerst schmerzhaft. Sie hat schon seit einigen Jahren den Krebs der immer weiter um sich greift; aber nie entschlüpft ihren Lippen eine Klage, und wenn ihre Schmerzen zu heftig werden, welches meistens zwei Drittheile des Tages der Fall ist, so schickt sie uns alle fort, selbst die Magd darf nicht im Zimmer bleiben, und leidet in einsamer Geduld. Irgend jemand zum Zeugen ihrer Schmerzen zu haben, oder um ihrentwillen leiden zu sehen, verdoppelt ihre Leiden. Ich sah mehrmals Ediths Augen von Thränen verdunkelt, wenn sie

den verbissenen Schmerz im Gesichte ihrer Mutter beobachtete; zuweilen ist sie nicht Herr ihrer Empfindungen, und schluchzt laut, dann verklärt sich gewissermaßen das Gesicht ihrer frommen Mutter — sie reicht Edithen ihre abgezehrte Hand, und während, daß diese in stummen Schmerz darauf weint, rufte sie, erhaben über jedes körperliche Leiden aus, „meine Editha, wir werden uns wiedersehen!"

Ich bin überzeugt, der verhärteste Gotteslängner würde sich bessern, wenn er Zeuge eines solchen Auftritts seyn könnte. Halten Sie es für möglich, Karl, daß er glauben könnte, Gesinnungen, die solche Wirkungen hervorbringen, die das Todenbette in einen Altar des Dankes verwandeln, die sogar die fürchterlichsten Schmerzen vernichten, und die Leiden der Trennung durch die schöne

Hoffnung des Wiedersehens versüßen — daß er glauben könnte, sag' ich, solche Gesinnungen seyen nicht auf die Natur der Dinge gegründet, und blos träumerische Hirngespinste?

Jede Leidenschaft, wenn sie auch nicht vollkommen befriedigt wird, hat ihren Zweck; und das edelste unsrer Gefühle, die Hoffnung der Unsterblichkeit, die in der Brust fast aller denkenden Wesen in jedem Welttheile glüht, sollte ein leerer Traum, oder uns nur aus Schadenfreude gegeben worden seyn?

Gewiß der Mensch, der immer mit Furcht und Zittern an ein zweites Leben denkt, wird mehr Gutes wirken, als der, der seine ganze Laufbahn mit wenig schnell vorübereilenden Jahren vollendet glaubt.

Leben Sie wohl.

Edmund Olliver.

Zwölfter Brief.

Derselbe an denselben.

Gestern Nachmittag ließ uns Mrs. Alwyne einladen eine Stunde bei ihr zuzubringen. Editha war den größten Theil des Tages bei ihr gewesen. Wir fanden sie von zwei Kissen unterstützt, im Bette sitzen — sie hatte ein weißes Nachtkleid an, und unter einer dicht anpassenden Schlafhaube, blickten nur ein paar einzelne Locken ihres ehrwürdigen grauen Haares hervor. Sie hatte den ganzen Tag fürchterliche Schmerzen gehabt, die aber jetzt

nachgelassen hatten; ihr Strickzeug war wie gewöhnlich in ihrer Hand, und auf einem Tischchen neben ihr, lag eine große Familienbibel. „Helene,“ rief sie meiner Schwester entgegen, als sich ihr diese näherte, ich fühle wie ich täglich kränker werde; lange kann mein geschwächter Körper diese heftigen Anfälle nicht mehr aushalten; aber, indem sie sich zu mir wandte, „es ist eben so in dem Laufe der Natur gegründet, daß ich dahin welke, als daß ihr blühet und zunehmt. Mein Frühling ist lange schon vorüber, der Eurige, „jetzt nahm sie uns bei der Hand,“ beginnt erst. — O, meine geliebten jungen Freunde, möchtet ihr die Zeit nutzen, damit ihr, wenn ihr einst dahin kommt, wo ich jetzt bin, mit ruhiger Freudigkeit auf ein nicht übel verbrachtes Leben zurückblicken könnt.“

Nun bat sie uns, wir möchten uns um ihr Bette herum setzen. Die untergehende Sonne beleuchtete das Zimmer — ein schwacher Strahl derselben fiel auf ihr Gesicht, und erhöhte das Feuer ihres gewissermaßen schon verklärten Auges.

„Würde es Euch aber nicht Vergnügen machen," sagte sie, „hinaus zu gehen und den schönen Herbstabend im Freien zu geniessen? Laßt nie eine unschuldige Freude entschlüpfen, die ihr genießen könnt — kein Opfer ist Gott wohlgefälliger, als das eines dankbaren, freudigen Herzens. Geht meine Lieben, warum wolltet ihr freiwillig das Gefängniß einer schwachen Kranken theilen."

Editha sah ihre Mutter mit einem Blicke an, worin ein zärtlicher Vorwurf zu lesen

war — dann sagte sie: „könnten Sie im Ernst glauben, daß ich lieber ohne Sie an irgend einem Orte seyn könnte, als hier mit Ihnen? — Auch stehe ich davor, daß meine hier anwesenden Freunde, gern bei Ihnen sind." Nun bat mich Mrs. Alwyne, ihnen etwas vorzulesen. „Haben Sie keinen Dichter zur Hand?" fragte sie. Ich — verneinte es, sagte aber, Julie von Roubigne, eine sehr interessante Erzählung habe ich mitgebracht. „Ich kenne dieses Buch," antwortete sie, „aber es ist mir zu traurig — leider giebt es genug wirkliches Elend in der Welt." Ist es daher nicht Unrecht, uns durch Schilderungen von erdichtetem wehmüthig machen zu lassen — es entsteht eine weichliche Empfindsamkeit daraus; die dem thätigen Mitleiden ganz entgegen gesetzt ist, ja vielleicht gar nicht damit bestehen kann. —

kann. — Editha, hast du nicht Koroper's Gedichte unten?"

Editha sagte Ja, holte das Buch und ich las die letzte Hälfte des vortreflichen Gedichts, die Aufgabe. Während ich las, schienen sie ihre Schmerzen ganz zu verlassen, ihre Gesichtszüge wurden immer ruhiger und heiterer — nur einmal schlich eine Thräne, aber eine Freudenthräne, über ihre ehrwürdige Wange.

Als ich eben das Gedicht geendigt hatte, kam die Magd und sagte, Herr Alleyne sey unten. — Wir wollten fortgehen, sie sagte aber, „Nein, ihr müßt noch bei mir bleiben, mir dünkt, ich sey wohl genug, um ihn einmal sehen zu können."

Herr Alleyne wurde also heraufgeführt; die gute Matrone reichte ihm die Hand mit

der Herzlichkeit einer Mutter, und wir nahmen unsre vorigen Plätze wieder ein.

„Junger Mann,“ sagte sie endlich zu Alleyne, nachdem von allerlei gleichgültigen Dingen war gesprochen worden, „ich höre Ihr Gemüth wird durch Zweifel gefoltert. Gehen Sie mit Ihren Herzen zu Rathe — fesseln Sie Ihre regellose Phantasie — denken Sie über die Mängel, die Schwächen der menschlichen Natur nach — suchen Sie die Stille und die Einsamkeit auf, und erwägen Sie diese Materie mit feierlichen Ernst, und ich glaube es wird sich etwas in Ihrem Innern regen, was Ihnen das Bedürfniß einer Religion, eines himmlischen Trösters, wird fühlen lassen.“

„In der Blüte der Jugend, in der Fülle des Genusses, wenn alles in und außer

uns zu unserer Glückseligkeit mitwirkt, haben wir dieser heimlichen, dieser ruhigen Tröstungen nicht nöthig; ich weiß es aus Erfahrung; aber es giebt eine Zeit im Leben, und sie kann für alle Menschen kommen, wo man sich nach einem Anker umsieht, und keinen findet, wenn man nichts jenseit des Grabes hoft."

„Wenn Sie eine geliebte Verwandte in der Lage sähen, worin ich mich gegenwärtig befinde — würde diese durch ihre Grundsätze, durch ihre Hoffnungen in den fürchterlichsten körperlichen Leiden, am Rande des Grabes aufrecht erhalten, — würden Sie dann noch an dem Tröster zweifeln, der die Leiden Ihrer theuersten Freundin vernichtete, fragen Sie Ihr Herz, ob Sie es könnten?"

Sie sagte dieses mit einer so rührenden leisen Stimme, daß die Aufforderung dadurch

noch unwiderstehlicher wurde. Alleyne weinte und schwieg.

Mrs. Alwyne wendete sich nun zu mir, und bat mich, noch ein Kapitel aus der Bibel zu lesen. Ich that es freudig, und nun herrschte eine feierliche Stille im Zimmer. Dann drückte sie jeden von uns die Hand, gab uns ein mütterliches Lebewohl, und wir verließen sie. — Ich schreibe Ihnen so umständlich über diese vortrefliche Frau, weil ich gewiß glaube, daß sie Ihnen interessiren muß.

Edmund Olliver.

Dreizehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Zu manchen Zeiten, wenn mich die mich umgebenden Gegenstände lebhaft interessiren, ist mir mein Daseyn erträglich. Zu andern Zeiten fühle ich eine fürchterliche Leere — die Stille des Grabes in mir! — Der Schlaf flieht mich ganz. Sobald ich die Augen schließe, tritt ihre Gestalt auf eine sonderbare Weise undeutlich vor mich, und zerreißt mir das Herz. In der Mitte der Gesellschaft, wenn ich mich gern an andere

anschließen möchte, beschäftigte sich meine Seele nur mit ihr — und wenn eine fromme Empfindung, ein wohlthätiges Unternehmen, meine Aufmerksamkeit eine Weile beschäftigt, so füllt sie in dem Augenblick wo ich allein bin, gleich wieder meine ganze Seele aus; dann klopft mein Herz mit heftigen Schlägen, und jede meiner Nerven lebt, als ob sie lebendig vor mir stünde. — Es ist wahr, ich habe Zwischenzeiten von Ruhe. — Die Begebenheiten meines Lebens waren so sonderbar und abwechselnd, daß meine Gefühle ganz abgestumpft zu seyn schienen. — Der eigentliche Zusammenhang zwischen der Leidenschaft und meiner Identität ist ganz zerstört — auch dauern diese Anfälle von Verwirrung meiner Sinne, nicht mehr so lange wie ehedem. Oft schmeichle ich mir sogar wieder ganz ruhig werden zu können: meine gute Tante hat mir ein lebhaftes Interesse

für sie erweckt — ihre Frömmigkeit hat mir die heilige Flamme der Religion mitgetheilt. Meine Schwester gewinnt mein Herz immer mehr und mehr durch ihre sanfte Zärtlichkeit, und Miss Alwynens Umgang ist mir keinesweges gleichgültig; ihr Betragen gegen mich ist schwesterlich, liebevoll; es verräth keine Spur von Leidenschaft, aber einen interessanten Enthusiasmus und eine sanfte Zuneigung, die in mir das Gefühl erweckt, daß meine Anhänglichkeit an sie am lebhaftesten ist, wenn ich sie nicht sehe. — In ihrer Anwesenheit fühle ich mich nie lebhaft angezogen, aber ihre Abwesehenheit macht mich unruhig, und läßt mich eine gewisse Leere empfinden.

Gott sey mit Ihnen!

Edmund Olliver.

(Es folgt hier ein Zwischenraum von sieben bis acht Monaten, welche Edmund und seine Schwester bei Mrs. Alwyne verlebten).

Vierzehnter Brief.

Edmund Olliver, an Karl Maurrice.

Pentonville, Juni.

Mrs. Alwyne ist plötzlich tödlich krank geworden. Seit ich hier bin, hat ihre Krankheit Fortschritte gemacht, aber diesen Morgen hat sie einen Nervenschlag gehabt. Ihre Zunge ist gelähmt, ihre Augen blicken starr um sich her, und die eine Seite ihres Gesichts ist ganz verzogen. Wir sind alle in der größten Bestürzung. Einige Verwandte, die sich bei dieser traurigen Gelegenheit das Recht zu befehlen anmaßen, haben bereits

Besitz vom Haus genommen. — Die arme Editha weiß kaum was sie thut. Helene und ich, haben in Rücksicht aller dieser Umstände beschlossen, heute Nachmittag zu Ihnen abzureisen. Sie haben oft mit mir von der Lage von Ambleside gesprochen, daß wir es gewiß finden werden. Ich verlasse dieses Haus mit sehr schweren Herzen.

Diesen Brief schreibe ich Ihnen an einem kleinen Pult, welches meiner guten Tante schon sehr lange zugehörte. Sie verschloß ihre wöchentlichen Marktrechnungen darin, und viele Briefe ihrer Freunde nebst Zetteln von ihrer eigenen Hand liegen noch dabei. O mein Freund, Sie haben keinen Begrif von ihrem Bestreben, wohlthätig auf alle zu wirken, die sie umgaben. Bemerkte sie einmal, daß wir traurig oder unruhig waren, so paßte sie gewiß den folgenden Tag die

Unterredung auf die zarteste Weise unsern Empfindungen an. Sie ersah immer die Gelegenheit andere zu belehren, ohne ihnen lästig zu werden, und sie gewann die Herzen durch Freundschaft, indem sie nie unternahm darin herrschen zu wollen.

Neulich einmal, erlaubte ich mir einige Aeußerungen von Unzufriedenheit; den nächsten Morgen drückte sie meine Hand zärtlicher als gewöhnlich, und mit einem Ausdruck von himmlischer Güte im Gesicht, gab sie mir nachstehenden Brief, den ich hier für Sie abschreibe, nicht daß er originelle oder gelehrte Sätze enthalte, sondern weil er die reinste Frömmigkeit und eine mütterliche Zärtlichkeit athmet.

„Erlauben Sie mir, mein theurer Edmund, Sie schriftlich zu bitten, meinen

guten Rath anzunehmen, nie der Unzufriedenheit den Eingang in Ihr Herz zu gestatten, sie wird Sie nur traurig machen, und Ihre übrigen Tugenden zu wirken hindern. — Lassen Sie sich nicht durch kleine Unannehmlichkeiten erschüttern, sondern lernen Sie vielmehr selbige geduldig ertragen; wir können sie auf dem Wege unsers Lebens nicht vermeiden, und die Ihrigen, sind vergleichungsweise, nicht der Aufmerksamkeit werth. Blicken Sie auf die niedrigen Volksklassen, die ein kärgliches Mal im Schweiß ihres Angesichts erndten — sie sind freudig und vielleicht sogar dankbar. Und Sie wollten im Genuß des Wohllebens und so mancher Bequemlichkeit einer unruhigen unzufriedenen Laune nachhängen, wenn nicht alles ganz so ist, wie Sie es eigentlich wünschen? — Gewiß, mein junger Freund, dieses ist ein Fall-

strick für Ihre Tugend, der, wenn Sie nachgeben, Ihnen den Frieden und die Freudigkeit Ihres Herzens rauben wird; ich hoffe aber, Sie werden sorgfältig über sich wachen, mit Dank für Ihr günstiges Loos, und die mancherlei Talente, die Ihnen zugetheilt sind, gen Himmel blicken — durch diese werden Sie fähig, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu seyn; und durch Ausübung jeder Pflicht in diesem Leben, gelangen Sie dann zur ewigen Glückseligkeit in jenen."

„Elisa Alwyne."

Wenn sie von sich selbst sprach, oder die Rede auf ihre Krankheit kam, pflegte sie zu sagen, „ob ich gleich viel leide, bin ich doch nicht ohne Trost; in einem langen Leben ist man nothwendig mancherlei Veränderungen unterworfen." — Aber jetzt, Karl, scheint

jede Mittheilung zwischen ihren Geist und den unsrigen auf immer abgebrochen zu seyn. Ihr Gesicht ist nicht länger der Spiegel ihrer liebenden Seele — ihre Augen, in den man immer die zärtlichste Theilnahme las, und deren sanfter Blick die Wunden des Leidenden heilte, sind erstorben. Ich fühle diese Trennung schmerzlicher als ich glaubte; aber es fesseln mich wirklich unnennbare Gefühle an meine gute Tante.

Ich kam sehr zerschlagenen Geistes hier an. Gegen die prahlerischen Trostgründe der Philosophie hätte ich mich aufgelehnt, ich konnte nur durch jene sanften Tröstungen gewonnen werden, die sich unmerklich der Gefühle bemeistern. Diese hat sie mir gereicht. Meine Anhänglichkeit an sie, ist von einer heiligen und veredelten Art; in den seligsten Augenblicken meines Lebens, werde

ich ihrer stets mit Liebe und Achtung gedenken. Ja, sanftes und tugendhaftes Wesen, du hast meinen rauhen stolzen Eigenwillen gezähmt — du hast durch unmerkliche Abstufungen den Eifer meines ungestümmen Herzens eine edle Richtung gegeben — du hast meine Leidenschaften und Begierden in ein Streben nach Reinheit verwandelt; und dein Bild, welches meine Begriffe von Vollkommenheit in sich vereinigt, wird mich immer umschweben wenn ich den süßen Frieden genieße, der aus einem gebesserten Herzen entspringt.

Ich bin eben noch einmal bei ihr gewesen — sie kann fast gar nicht mehr sprechen, und nur mit der äußersten Anstrengung stammelte sie meinen Namen. Sie nahm meine Hand, drückte sie an ihr Herz, und Thränen füllten ihre Augen an. Doch kaum wendete sie ihre Blicke auf die Bibel, die wie gewöhn-

lich neben ihr lag, als sie ganz sanft mit dem Kopfe schüttelte, eben als ob sie sich dieser Thränen schäme, und ein schwaches Lächeln, oder besser, ein freudiger Ausdruck von Ergebung, erheiterte ihr Gesicht wieder.

Ich verließ sie, und das Zimmer für immer!

Edmund Olliver.

Funfzehnter Brief.

Edmund Olliver, an Sidney Alleyne.

Manchester.

So weit wären wir auf unsrer Reise nach Amblesíde gekommen. — Ich versprach Ihnen, sobald als möglich, Nachricht von mir zu geben, und da ich jetzt, Dank sey es dem Himmel! keine Abhaltung habe, widme ich Ihnen eine Stunde dieses Abends.

Ich habe Ihre Nachbarschaft mit dem innigsten Kummer verlassen. Meine gute Tante ist mir sehr werth. Miss Alwyne be-

sitzt

sitzt meine aufrichtigste Freundschaft, und Ihren Umgang, meine Sidney, entbehren zu müssen, wird mir schmerzlich weh thun; aber ich gehe zu einen geliebten und geschätzten Freund, und hoffe, in seiner Gesellschaft und im Genuß der reitzenden Natur Schönheiten, mein krankes, durch Leidenschaften zerrißnes Herz wieder ganz geheilt zu sehen.

Alleyne, Sie wissen meine Geschichte. — Ich erzählte sie Ihnen in jenem Ulmengange der längs der Wohnung meiner Tante fortläuft. Sie nahmen einen lebhaften Antheil daran, und gaben mir Trost, wofür ich Ihnen noch einmal herzlich danke. Zuweilen denke ich mit Wohlgefallen an die überstandnen Leiden meines Lebens zurück, weil ich sie für die Mittel halte durch welche mein Caracter gebildet wurde. — Ich genieße seit

kurzen eine ruhige Heiterkeit der Seele, die mir vormals ganz fremd war. Ich bin würklich geneigt, zu glauben daß eine heiße, träumerische und enthusiastische Leidenschaft, wenn man sie erst besiegt hat, dem Herzen eine sanftere Richtung giebt, und es dem beglückenden Einfluß wahrer Frömmigkeit öffnet.

Wir wissen das ein Götze ein Unding ist — und doch, Alleyne, ist der Uebergang von der Anbetung Jupiters oder Baals, zur Anbetung des einzigen wahren Gottes, leichter, als vom positiven Atheismus zur Religion.

Ich danke dem Himmel vor alle die Prüfungen die er mir aufgelegt hat; durch weniger strenge Züchtigungen wäre mein ungestümer Caracter nie gebändigt worden; und indem ich gewiß glaube für mein übriges Leben einen Schatz von Erfahrungen aus mei-

ner frühern Jugend gesammelt zu haben, fange ich an einen Frieden zu geniessen, dessen ruhige Heiterkeit mich an die Möglichkeit seiner Fortdauer glauben macht.

Edmund Olliver.

Sechzehnter Brief.

Helene Olliver an Editha Allwynne.

Amblesîde.

Meine geliebte Editha, ich habe dir vieles zu erzählen — vieles was Dich, in Deiner jetzigen traurigen Lage, fürchte ich, nur noch trauriger machen wird. Wir sind gestern Abends hier bei Herrn Maurice angekommen. Du weißt, daß wir keine Antwort mehr auf den Brief erhalten konnten, worinnen wir uns anmeldeten — o wie

wenig ahndeten wir die Folgen dieses unsers unerwarteten Besuchs. Als wir in die kleine Wohnung unsrer Freunde eintraten, dünkte es mir als läse ich deutlich eine Art von verwirrung und verlegenheit auf allen Gesichtern. Herr Maurice sah leichenblaß aus und drückte Edmunds Hand eher heftig als zärtlich an sein Herz — die verlegenheit seiner Frau war noch sichtbarer — ihr Auge begegnete dem Auge ihres Mannes, und beide hefteten ängstlich forschende Blicke auf einander. Wir hatten uns eben um das Camin herum gesetzt, und erwarteten den Thee, als die Thüre rasch geöffnet wurde und eine weibliche Gestalt in einem Nachtkleide und langen schwarzen fliegenden Haaren hereinstürzte — sie trug ein Kind auf dem Armen. Als sie hereintrat, sah sie aus wie ein Geist, aber jetzt überflog eine hectische Röthe ihre Wangen „O wo ist er?" rief sie laut. Mrs. Mau-

rice nahm ihr das Kind weg. Jetzt sah ich mich nach meinen Bruder um, und dieser saß wie versteinert auf seinem Stuhl. Die Unbekannte sank zur Erde nieder, als ob sie eben verschied. — Maurice eilte zu ihr, und seine Bemühung sie aufzuheben, erweckten ihre erschöpften Lebensgeister aufs neue. — Sie öffnete ihre zuvor geschloßnen Augen und richtete sie auf Edmund; — in diesem Moment glich keins von beiden einem lebenden Wesen — es war als mache das Schrecken die Unbekaunte erstarren, und nur mit der äußersten Gewalt konnte man sie in die Höh heben — plötzlich ließ diese Spannung ihrer Muskeln nach, und sie brach in ein lautes wahnsinniges Gelächter aus. Auf einmal riß sie sich von Herrn Maurice los, und drang auf Edmung ein, indem sie ganz den verzweiflungsvollen Blick einer Person hatte, die im Begrif ist jemanden zu ermorden, in demselben

Augenblick aber kamen zwei Bedienten herein, und sie wurde nun mit Gewalt zum Zimmer hinausgetragen, wobei sie in eins weg ganz fürchterlich schrie.

Mrs. Maurice war gleich im Anfang mit dem Kind hinausgegangen, jetzt stürzte sie mit einen ganz verstörten Gesicht herein und rief: „Sie hat Gift genommen — sie hat Gift genommen!" Mein Bruder saß noch immer ganz unbeweglich da, und gab kein Lebenszeichen von sich.

Herr Maurice wollte eben etwas zu seiner Frau sagen, als Edmund die Augen öffnete und laut „Gertrude!" rief. Nun fiel der Schleier von meinen Augen — es war würklich meine unglückliche Louise. Sie war mit Herrn Maurice nach Ambleside gereißt, und hatte sein Haus zu ihren Zufluchts-

ort gewählt, und Herr Maurice hatte sie nie in seinen Briefen an Edmund genennt, um seine Gefühle nicht auf das neue zu verwunden.

Hier war sie kürzlich mit einer Tochter niedergekommen: die Heftigkeit ihrer Gefühle und die mancherlei Leiden die sie erdultete hatten ihre Gesundheit zerstört, und sie lag eben an einen sehr gefährlichen Fieber darnieder als wir ankamen.

Lange schon hatte sie den Vorsatz sich zu tödten gefaßt, da man aber sie nie allein ließ konnte sie ihn nicht ausführen. — Wir kamen in das Haus als sie eben einen Zwischenraum ihrer Anfälle hatte. Mrs. Maurice verließ sie; und kurz darauf entdeckte sie, daß die unglückliche Gertrude diese Gelegenheit be-

nutzt hatte um eine ganze Flasche Laudanum auszutrinken — es war den Augenblick vorher geschehen ehe sie so wild in das Zimmer stürzte. — Als wir zu ihr hinauf giengen hatte sie schon fürchterliche Convulsionen, es wurde ein Apothecker geholt, aber er konnte nicht helfen; ihr Fieber hatte schon alle ihre Kräfte erschöpft und sie verschied in wenig Stunden.

Edmund kam wenig Augenblicke vor ihren Tode in das Zimmer; seine Blicke, — seine todten ähnliche Blicke kann man nicht mit Worten schildern. Er warf sich auf den entseelten Körper, und wir konnten ihn die ganze Nacht nicht aus dem Zimmer bringen.

Meine arme Louise war durch ihre vielfache Leiden so verändert daß ich sie mir gar

nicht mehr erinnern konnte. Ich kann nicht weiter schreiben, der Schmerz betäubt mich ganz.

Ich bitte Dich, schreib bald an

Deine traurige

Helene Olliver.

Siebzehnter Brief.

Herr Maurice an Miß Allwynnen.

Ich schreibe Ihnen dem Wunsch der Miß Olliver gemäß; diese wird so niedergedrückt durch den Kummer der sie umgiebt, daß sie sich ganz unfähig fühlt Ihnen selbst zu schreiben.

Gestern wurde die unglückliche Lady Gertrude begraben, von deren schrecklichen Ende, Miß Olliver Sie benachrichtiget hat. Seit

ihren Fehltritt, ist nie von Seiten ihrer Familie die gerinste Nachfrage nach ihr geschehen. Ich bin überzeugt daß sie durch ihre vielfältige Leiden mehr als zu sehr vor diesen Fehltritt gebüßt hat.

Mrs. Maurice und ich begleiteten die Leiche zu Grabe — zu dem einfachen Grabe der einst glänzenden Gertrude; es war ein grauer und stiller Nachmittag — nichts unterbrach die stille Ruhe als der ferne Schall einiger Wasserfälle vor dem Dorfe — Kein Lüftchen säuselte in den Bäumen — die fernen Hügel lagen in Finsterniß eingehüllt, ohne durch wechselndes Licht und Schatten erheitert zu werden. Das Leichenbegängniß war ganz einfach, und auser uns nur noch ein paar Bauern die Begleiter. Als die erste Schauffel Erde und Steine auf den Sarg rasselten der einen Körper verschloß welcher

noch erst neuerlich durch Furcht und Hoffnung erschüttert wurde, schauderte ich zusammen.

Als wir zurück kamen, fanden wir Edmunden ruhig, so wie er es würklich von dem ersten Abend an hier gewesen ist; aber in seinen Blicken liegt eine traurige Trostlosigkeit, eine steife, unnatürliche Unempfindlichkeit — Er sitzt stundenlang mit übereinander geschlagenen Beinen und stützt seinen Kopf auf seine Hand.

Darf ichs wagen nach Mrs. Allwynen zu fragen? — wir erwarten sehnlichst Nachrichten von Ihnen.

Carl Maurice.

Achtzehenter Brief.

* Editha Allwyne an Helena Olliver.

Diese Trennung werde ich schwerlich ertragen können! ich komme eben von meiner Mutter; man hatte sie aus dem Bette auf einen Armsessel gebracht — sie war in einen weiß Atlaßnen Schlafrock gehüllt. Ihre Augen waren auf die grünen Felder gerichtet, die um unser Haus herum liegen, wo wir so oft zusammen spazieren gegangen sind.

* Dieser Brief war geschrieben ehe Miss. Allwyne die beiden vorhergehenden erhielt.

Sie konnte gar nicht mehr sprechen — aber ihre Gefühle und ihre Seelenkräfte schienen lebhafter als jemals zu seyn. Die Sonne schien hell und beleuchtete eine Gruppe von Tannenbäumen deren Wipfel sanft in dem goldenen Licht hin und her schwankten. Unter diesen Bäumen steht eine Bank wohin ich sie des Abends zu führen pflegte, um ihr aus einem ihrer lieblings Schriftsteller vorzulesen. — Sie zeigte auf die Bäume — dann nahm sie meine Hand und küßte sie. — Es ist etwas unaussprechlich rührendes in ihren Benehmen! Sie winkte mir mich niederzusetzen. Ich kann dir geliebte Helene nicht beschreiben mit welcher Angst ich die Mattigkeit ihrer Bewegung betrachtete und das verzogene Gesicht ansah, dessen ursprüngliche Züge so lebhaft in meinen Herzen eingegraben sind. Welch einen traurigen Eindruck macht es mir, die Stimme, auf deren Töne ich in

meinen glücklichen Tagen mit so viel Entzücken lauschte, jetzt blos in abgebrochenen, undeutlichen Lauten sich äusern zu hören. Ich sahe sie an und hoffte immer, noch einmal von ihren Lippen zu hören, ich liebe dich, meine Editha; aber ich sehe blos ihr fruchtloses Bestreben sich vernehmlich zu machen — ihre Augen, ihr ganzes benehmen verkündigen mir ihre Zärtlichkeit, aber ihr Mund kann mich nicht mehr seegnen. Nachdem ich so eine weile neben ihr gesessen hatte, hob sie sanft einen Zipfel des Schlafrocks der sie einhüllte in die Höhe und sah mich an. In meiner letzten Krankheit hatte sie selbst mich hineingehüllt; sie erinnerte sich daran, und eine Thräne trat in ihr Auge; — sie sagte sich daß keine zärtliche Mutter hinführo an dem Bette ihrer Tochter mehr wachen würde; — ich las diesen Gedanken in ihren Gesicht und war nicht meiner mächtig —

Mei

Meine Thränen drohten mich zu ersticken und ich lief in das Cabinet um laut weinen zu können. Als ich zu ihr zurück kehrte sahe ich, daß sie ebenfalls sehr geweint hatte, und sie gab mir durch Zeichen zu verstehen daß ich mich entfernen sollte, was ich auch that. Ich ließ das Mädchen bey ihr, und habe indeß an Dich geschrieben; es erleichtert einigermaaßen mein gepreßtes Herz.

— — — — — — — — — — —

Der Arzt hat mich eben verlassen; er scheint es vor ein Wunder zu halten daß meine Mutter noch lebt, und schreibt es blos der Heiterkeit ihres Geistes und ihrer Fassung zu. Sie hat schon seit einigen Tagen keine Speise mehr zu sich nehmen können — sie wird blos durch flüßige Mittel erhalten wo-

mit wir ihre Lippen benetzen, — — — —
— — — — — —

Sie hat mich rufen lassen und mir durch Zeichen mancherlei Geschäfte im Hause aufgetragen. Diesen Morgen waren ihre Haare so sorgfältig wie gewöhnlich ausgekämmt und sie hatte eine weise Haube aufgesetzt ganz so wie in gesunden Tagen. Sie ist vollkommen bei sich — ihr ganzes Leben war immer so sehr eine Vorbereitung auf den Todt gewesen, daß jetzt bei dessen Annäherung sie sich gar nicht weiter damit zu beschäftigen scheint.

In den letzten drei Monaten wo sie immer zu Bette liegen mußte, hörte ich nicht eineinzigsmal eine Todtesbetrachtung von ihr, doch scheint es mir oft als bewegten sich ihre Lippen gleichsam zu einem stummen Gebete,

und eine fromme Ergebung strahlt aus ihren Augen.

Schreibe mir bald. Ich fühle mich sehr verlassen seit dem du fort bist. Allein bin ich aber wenig, denn mein Oncle und meine Tante gehen ab und zu.

Gott segne Dich!

Editha Alwyne.

Neunzehenter Brief.

Sidney Alleyne, Esq. an Helene Olliver.

Theure Miß Olliver, diesen Morgen in aller Frühe, ließ mich Miß Alwyne holen. Ich folgte dem Bothen auf den Fuß und hörte daß ihre Mutter im Sterben sey. — Eine Todtenstille herrschte im ganzen Haus — ich wurde in das Zimmer geführt — die Magd und die Krankenwärterin standen in Thränen gebadet und mit

dem Bewußtseyn, daß nun ihre Geschäfte ein Ende hatten in der einen Ecke des Zimmers. Miß Alwyne leichenblaß und stumm an die Bettpfoste angelehnt ohne ein Auge von ihrer sterbenden Mutter zu verwendest.

Ihre Brust hob sich ganz schwach, und dieses war das einzige Kennzeichen daß sie noch lebte. — Ihr Auge war auf ewig geschlossen — und in ihren eingefallnen, starren Gesicht sollte man nie mehr die edlen Gefühle ihres Herzens lesen. Dieses matte Athemholen dauerte noch einige Zeit bald schwächer, bald wieder stärker fort — zuletzt lag der Körper ganz starr und bewegungslos — die Bettdecke hob sich nicht mehr und Editha schrie laut auf — die Seele ihrer Mutter hatte uns auf ewig verlassen!

Ich verlasse so eben dies traurige Zimmer. Miß Alwyne hat mit Mühe eingewilligt ein gleiches zu thun, und ich habe geeilt Ihnen diese traurige obgleich lang vorausgesehene Begebenheit mitzutheilen.

Ich bin mit Achtung

Ihr ergebener
Sidney Alleyne.

Zwanzigster Brief.

Editha Alwyne an Helene Olliver.

Meine geliebte Freundin, ich habe sie zum letztenmal gesehen! Als ich in ihr Zimmer trat und durch die halb geöffneten Vorhänge die Gegend umher eben so freundlich lächelnd wie sonst erblickte, war mir es als erwachte ich aus einem Traume. Alle Gegenstände waren just so wie sonst — das Zimmer war noch eben dasselbe — und was

rum sollte sich mit ihr allein eine Veränderung zugetragen haben? Ich näherte mich ihren Lehnstuhl mit dem Gefühl als müsse sie darinnen sitzen. Im Vorbeigehen fielen meine Augen auf das Bett, und meine Mutter, die Freundin meiner Jugend — die gütige Theilnehmerin und Trösterinn meines Kummers lag stumm und starr in einem Sarge? — in ihren Sterbekleid! — diesen Augenblick würde ich nicht vergessen und wenn ich auch eine Ewigkeit zu leben hätte; — Ein matter Sonnenstrahl fiel auf ihr Gesicht — das wogende Licht gab ihm einen Anschein von Leben und jeden Moment erwartete ich sie lächeln zu sehen; aber laß mich davon aufhören — ich kann diese Rückerrinnerung kaum ertragen — und wenn ich nun noch darzu an das denke was du jetzt leidest, Helene — — — — —

Sidney Alleyne an Miß Olliver.

Miß Alwyne ist zu krank um diesen Brief endigen zu können! so eben hat sie mir gesagt daß ein halb vollendeter Brief an Sie in ihren Schreibtisch befindlich und mich gebeten selbigen zu schließen.

Mrs. Alwyne wird Morgen zur Erde bestattet werden; gleich nach geendigter traurigen Feierlichkeit wird ihre Tochter zu Herrn Klutterbeck, ihren Oncle ziehen; ich fürchte aber dieses Haus sey ihrem gegenwärtigen Gemüthszustande nicht angemessen.

Ich habe mit inniger Wehmuth die traurige Begebenheiten vernommen, die Sie seit Ihrer Abreise von hier erlebt haben. Die jetzigen Tage sind Tage der Trübsal; wohin ich mich nur immer wende, höre ich traurige Neuigkeiten.

Ihr ganz ergebner
Sidney Alleyne.

Ein und zwanzigster Brief.

Carl Maurice an Sidney Alleyne, Esq.

Miß Olliver trägt mir auf Ihnen zu schreiben, weil sie überzeugt ist, daß Sie als Edmunds Freund, um ihn besorgt seyn müssen.

Diese letzte Begebenheit scheint ihn ganz zu Boden geworfen zu haben — er spricht nicht — klagt nicht — aber von frühen Morgen bis in die späte Nacht gleicht er ei-

nem leblosen Wesen. Sein überspanntes Gefühl und seine heftige Leidenschaft für Gertruden, haben ihn seit verschiedenen Jahren zum Sclaven der Leidenschaft und jedes ungestümmen Eindrucks gemacht; doch hoffe ich noch immer daß nach dieser strengen Züchtigung sein Gemüth ganz wieder geheilt werden und seine so lange desorganisirte Geisteskräfte ihr richtiges Gleichgewicht wieder erhalten sollen. Miß Olliver sagte mir, Edmund habe Ihnen seine Lebensgeschichte mitgetheilt. Arme Gertrude! welch ein elendes Loos war das ihrige! welche Fähigkeiten besaß sie nicht, alles um sich her glücklich zu machen! — Ach Sir! alle diese Fähigkeiten wurden durch die Heftigkeit ihres Eigenwillens zerstöhrt.

Sie erholte sich nie ganz von dem heftigen Fieber das sie in London hatte, ihre Ge-

sundheit welkte dahin und ihre Schwäche nahm täglich mit ihrer Schwangerschaft zu. In den gereitzten Zustand worinnen sie war, griff sie ihre Niederkunft gar zu sehr an. Das übrige wissen Sie, Sir! — O möchte die Lebensgeschichte dieser Unglücklichen ihren Mitschwestern zur Warnung dienen, nie von dem Pfade der Tugend und Billigkeit abzuweichen! — Im Tumult der Leidenschaften erscheint kein Gegenstand mehr deutlich — die Scheidewand zwischen dem Guten und dem Bösen wird immer unsichtbarer, bis sie zuletzt ganz aus dem Gesicht verschwindet, und das unglückliche Geschöpf ohne Rettung in einen Bodenlosen Abgrund sinkt.

Ich hoffe immer noch unsern Freund zur ausübenden würkenden Tugend zurückgebracht zu sehen. Nur durch Erfahrung werden die Menschen weise, aber vor einen so heftigen

und ungestümen Caracter wie der seinige ist, kann keine Züchtigung zu streng seyn — sie giebt, den Leidenschaften die Energie der Geduld und Standhaftigkeit; und egoistische Empfindelei wird durch das theuer erkaufte Bewußtseyn wie viel der Mensch im Elend leidet, in gemeinnütziges Wohlwollen verwandelt.

Carl Maurice.

Zwey und zwanzigster Brief.

Editha Alwyne an Helene Olliver.

Liebste Helene, die fürchterliche Prüfung ist überstanden. — Sie ist fort, fort auf immer. Mit meiner Mutter habe ich alles, alles verlohren was mir das Leben lieb machte.

Vorgestern wurde sie zur Erde bestattet. Vom Aufgang der Sonne an bis in die Nacht weiß ich nichts von allen was um mich

her vorgieng, da sagte man mir es sey Zeit mich niederzulegen; da erinnere ich mich den Nahmen meiner Mutter laut ausgerufen zu haben, und mit einen Licht in der Hand schnell in ihr Zimmer geeilt zu seyn. Die Nacht war feucht und regnigt — alle Fenster stunden auf, und die ganze Natur ruhte in düstrer Finsterniß — Der Wind heulte in den Wipfeln der Tannen — das sonst so freundliche Zimmer war wüst und öde, nur das hölzerne Bette stand noch da — der Stuhl auf dem meine Mutter immer saß; stand leer mitten im Zimmer, nur daß eines ihrer Morgenkleider auf der Lehne deßelben hieng.

Nun dachte ich daran daß jetzt Sturm und Regen auf dem Grabe der geliebten Gestalt wütheten; die noch vor acht Tagen in dieser nehmlichen Stube ein warmes und schützendes Obdach fand! — Ich warf mich

zur

zur Erde nieder, und brachte die ganze Nacht in fieberhaften Träumen und einer heftigen Bewegung zu.

Gestern Morgen fühlte ich mich sehr erschöpft, aber ruhig. Ich wußte daß mich mein Onkel in dem Laufe dieses Tages würde abholen lassen, und nahm mir vor die mir noch übrigen Stunden dazu anzuwenden, allen denen Gegenständen Lebewohl zu sagen, die mir durch die Beziehung auf meine geliebte Entschlafne theuer waren. Als ich so aus einer Stube in die andre gieng fühlte ich mich von einer sonderbaren Bangigkeit ergriffen. Es war als zög mich ein unwiederstehliches Verhängniß gewaltsam vorwärts, und doch mußte ich bei jedem Schritt gegen ein Gefühl kämpfen, daß meine Füße an den Boden wurzelte, und mich so heftig erschütterte als wüßte ich meine Mutter im

nächsten Zimmer zu finden. Alles schien mir durch ihre Einwürkung belebt, und mir dünkte es das sanfte Lispeln ihrer milden Stimme zu vernehmen.

Nachdem mein Schmerz durch diese Beschäftigung etwas sanfter geworden war, kehrte ich endlich in das Zimmer meiner Mutter zurück, kniete neben ihren Bette nieder, und betete, daß der gute Geist, der sie auf dem Wege durchs Leben schützte, nun ihre verwaiste Tochter geleiten möchte. Meine Andacht wurde feuriger durch das Gefühl meines unersetzlichen Verlustes — der Geist meiner Mutter umschwebte mich — es war mir als vereinige sich ihre Seele mit der meinigen im Gebet; meine Thränen floßen sanft, und ich verließ diese Stelle in einer Gemüthsruhe die mir schon seit langer Zeit fremd war.

Auf ähnliche Weise verlebte ich den ganzen Tag; gegen Abend kam meine Tante selbst gefahren um mich abzuholen. Nur mit der äußersten Anstrengung hielt ich mich in den letzten Augenblicken der Trennung von diesen geliebten Wohnplatz aufrecht. Doch nahm ich mich aus Furcht vor meiner Tante zusammen, deren Gefühle so wenig mit den meinigen harmoniren.

Nun bin ich also in dem Hause meines Onkels, dieser Aufenthalt kann mir, wie Du wohl selbst weißt, in keiner Rücksicht angenehm seyn.

Ich habe das klägliche Ende der Lady Gertrude erfahren. — Armer Edmund!

wie blutet mein Herz für ihn. — O Helene! Du weißt nicht wie viel ich bei dieser Geschichte gelitten habe, schreibe mir bald, es tröstet

Deine traurige
Editha Alwyne.

Drei und zwanzigster Brief.

Dieselbe an dieselbe.

Mein einziger Trost ist an Dich zu schreiben. Der rohe und gebieterische Ton meines Onkels und Tante drückt mich fast zu Boden, und die kleinliche und sinnlose Geschwätzigkeit meiner Cousinen ermüdet mich. Ich fliehe aus der Gesellschaft dieser Geschöpfe am Schreibtisch zu meiner geliebten Helene. Ich bringe meine Zeit entweder

auf einsamen Spaziergängen, oder ganz allein in meiner Stube, oder in dem unangenehmen Familienzirkel zu. Die Bibel ist das einzige Buch was ich lese, und ich verweile mit großer Vorliebe bei denen Stellen die meiner Mutter Trost gewährten. — Nach weisen Gesetzen wird das Univerſum regiert. — Gewiß, meine Helene, jedes Leiden ist, nur das Mittel zur Erlangung eines höhern Gutes. Mein Kummer giebt meinen Herzen eine besondre Empfänglichkeit für die Wahrheiten der Religion. Ich lese die heilige Schrift mit besondern mir ganz neuen Empfindungen, und trage alle das Interesse, was irrdische Bande sonst für mich hatten, auf die wichtigern Gegenstände der Religion über. Wie sehr wäre es zu wünschen daß alle unsre Neigungen blos auf Tugend und Religion möchten geleitet werden können.

Die Freundinn die ich verlohren habe gab sich alle Mühe mein moralisches Gefühl zu berichtigen, und Menschenliebe und Wohlwollen in mir zu entwickeln; aber sie unterdrückte eben so sorgfältig jeden Hang zur Empfindelei, und jedes romantische Gefühl. Die Einsamkeit und eine Lebensweise in welcher ich mehr sanfte und ruhige als lebhafte Eindrücke bekommen konnte, haben, glaube ich, meinen Karackter diese Festigkeit und dem Ernst gegeben, die man sonst gewöhnlich nur durch herbe Leiden bekömmt. Der Anblick des Unglücklichen, die Thränen einer verlaßnen Wittwe, zerreißen mir das Herz; aber mit Widerwillen kehre ich mich weg bei dem Gewinsel eines schwärmerischen Liebhabers, oder bei den sanften Klagen eines schmachtenden Mädchens. Die Uebel die man positiv nennen kann, flößen mir stets die lebhafteste Theilnahme ein; aber nie

werde ich es über mich gewinnen können diejenigen zu bemitleiden, deren Leiden aus der Heftigkeit ihrer regellosen Phantasie entsteht.

Mein Kummer über den Verlust den ich erlitten habe, würde vorübergehend sein, gründete sich meine Liebe zu der theuren Verstorbenen blos auf die Bande des Blut's, oder auf die Gewohnheit des täglichen Umgangs: Ja, dann würde er gleich einer vor der Sonne vorüber ziehenden Wolke verschwinden. Aber ich beweine eine Vertraute meiner Fehler, eine Theilnehmerin meiner Leiden, eine Mutter, die mir das einzig wahre Glück des häuslichen Lebens kennen lehrte, und einer treuen Freundinn, wenn mein Kopf und mein Herz eines zweiten Ich's bedurften. — O meine Helene! sie füllte mein ganzes Herz

aus — sie las in dem Innersten meiner Seele! — So groß aber auch mein Verlust ist, so will ich doch nicht murren, sie hat unendlich gelitten, und ist nun zur Ruhe eingegangen. Ich will meine Liebe zu ihr vergeistigen, durch sie werde ich in Verbindung mit jener beßern Welt gesetzt, wo keine Trennungen mehr sind.

Editha Alwyne.

Vier und zwanzigster Brief.

Roger Olliver an Edmund Olliver.

Glasgow, Aug.

Lieber Bruder, Margaretha M'Brair, die Du in dem Bierhaus gesprochen hast, hat mich in London aufgesucht, um mir das Geheimniß von dem Betrug unsrer Vettern zu enthüllen.

Ich schrieb ihnen sogleich, und legte ihnen alle Beweise ihrer Treulosigkeit so deut-

lich vor Augen, daß sie sich augenblicklich erboten ihr Vermögen mit mir zu theilen.

Ich antwortete ihnen darauf, daß ich damit nicht zufrieden wäre und reißte stehendes Fußes nach Schottland ab. Nachdem sie einige fruchtlose Versuche gewagt hatten etwas bei mir auszurichten gaben sie nach, und ich bin jetzt in dem ruhigen Besitz der ganzen Erbschaft meines Vaters. Ich bitte Dich sogleich hierher zu kommen damit wir uns bald auseinander setzen können. Das Geld hat an und vor sich wenig Werth vor mich, aber ich freue mich diese höllischen Bösewichter gestürzt zu sehen.

Roger Olliver.

Fünf und zwanzigster Brief.

Carl Maurice an Sidney Alleyne, Esq.

Ob gleich schon zwei Monate seit Lady Gertrudens Todte verflossen sind, so war doch Olliver bis gestern ein Bild stummer Verzweiflung. Schon damals als ich Ihnen das leztemal schrieb und die ganze darauf folgende Zeit, hat uns sein entschloßner, tiefer Kummer und sein ganzes sonderbares benehmen sehr geängstigt.

Eines Morgens als ich die Treppe herunter gieng, hörte ich einen Seufzer, der die Brust zu zersprengen schien aus der er kam. — Ich gieng in unser gemeinschaftliches Gesellschaftszimmer und fand Olliver, der auf derselben Stelle des Fußbodens lag, wo Gertrude hingefallen war. Er sah mich nicht als ich mich ihm näherte — sein Gesicht überzog eine Todenbläße. Nach einigen Minuten wagte ich es mit einem zärtlichen, obgleich einigermaaßen vorwurfsvollen Ton, "Olliver, Olliver!„ auszurufen. Er fuhr in die Höhe und war den ganzen übrigen Tag ziemlich ruhig.

Rebecca war eine Zeitlang sehr besorgt ihm den Anblick von Gertrudens Kind ganz zu entziehen. Es glückte ihr einige Wochen, aber eines Abends hörte er es schreien; es schien als erinnere er sich jetzt erst an Gertru-

dens Kind; er sprang zum Zimmer hinaus, folgte der Stimme, und als wir ihn einhol- ten, fanden wir ihn kniend vor der Wiege. Als ich hinein trat schien er ganz von Sinnen zu seyn; das kleine Geschöpf hörte bald auf zu weinen und schien unsern unglücklichen Freund Trost zu zulächeln. Dieses gab Olli- vers Gefühlen eine sanftere Richtung; er brach in Thränen aus, und von diesen Tag an ist die kleine Gertrude seine beständige Gefährtin geworden.

Dieses Ereigniß und die sich immer gleich bleibende Aufmerksamkeit seiner Schwester, die beständig sich neben ihm setzte, ihn zärt- lich an sah, ihn bei der Hand nahm und durch jede stille zahrte Aeußerung von Theilnahme sich bestrebte, sein Herz den Kummer zu ent- wöhnen, gaben ihm sanftere Gefühle und

sein Leiden gieng mehr zur stillen Wehmuth über.

Helenens Betrübniß über den Tod der Mrs. Alwyne und das was sie bei Gertrudens unglücklichen Ende litt, machte das ihr Gemüth eben so beunruhigt war als dasjenige ihres Bruders; aber ihr Schmerz war weniger entschlossen, weniger hart, weniger bestimmt; es war Kummer aber nicht Verzweiflung. Doch wurde sie ihm durch diese nahe Verwandschaft ihrer Gefühle ungleich theurer und sie erlangte eine Gewalt über seine Empfindungen die er ihr sonst nie würde eingeräumt haben.

Gestern aber empfieng seine Seele zum erstenmal wieder einen lebhaften Eindruck von den sie umgebenden Gegenständen. Ich schlug eine Spazierfahrt auf dem nahe gelegenen

See vor; — es war ein prächtiger Tag: Felsen, Berge, Wälder und Wiesen glänzten im goldnen Strahl der Sonne. Die Schönheiten der Natur machten Olivers Seele reich und ein schwaches Lächeln erheiterte sein Antlitz. Unwiederstehlich öffnete sich sein Herz einer sanften Freude, welche durch die mannigfaltigen Schönheiten der Natur rings um uns hervorgebracht werden.

Der Abend kam heran und wir waren noch im Boot; am westlichen Horizont zitterten purpurrothe Streifen, das Wasser schien in dem glühenden Wiederschein derselben Stillstand zu machen. Zu Süden verlohren sich die Hügel allmählich in einen ebenen Strich Landes, der See schien sich bis zum fernen Horizont auszudehnen — auf jeder Seite begränzten ihn Wiesen, deren glänzendes Grün das Auge entzückte, hier und da blickte ein

dunkler Felsen oder ein weiser Dorf Kirch-Thurm hindurch. Gegen Mitternacht waren eine Reihe Felsen deren verschiedene Formen ein fantastisches und erhabenes Ganze bildeten. Einige waren ganz in Schatten eingehüllt, die Gabelförmige Spitze der andern beleuchtete noch ein Strahl der scheidenden Sonne. Ein Felsen erhob sich über den andern und die entfernsten verlohren sich gleichsam in den Wolken.

Einige derselben waren ganz kahl, andre sorgfältig angebaut, und noch andere schienen sich zu bewegen, weil dichte Wälder sich darauf befanden, deren Bäume der Abendwind erschütterte, und Wasserfälle deren Bewegung in der weiten Ferne man weder sah noch hörte lagen wie ein weiser Strich auf den Bergen. — So eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen mußte Edmunds schlummerden Enthusiasmus

wecken — Man las Empfindungen in seinen Augen die seiner müden Seele lange fremd gewesen waren.

Der Abend war kühl, wir hatten Caminfeuer in dem Zimmer machen lassen. Helene und ich standen davor. Olliver kam zu uns, nahm seine Schwester und mich bei der Hand, drückte sie zärtlich an sein Herz und zeigte uns wieder einmal Liebe und Zuneigung.

Edmund hat einen Brief von seinen Bruder Roger erhalten, vermöge dessen er in Familien Angelegenheiten nach Glasgor abreisen muß. Es betrift nichts geringers als die Wiedereinsetzung in ihr väterliches Vermögen, welches ihnen durch Betrüger war entwendet worden. Diese Reise ist mir sehr willkommen für Edmund, alles was ihn beschäftigt und neue Eindrücke giebt ist vortheil-

haft für seine Genesung, Rebecca und ich bitten den gütigen Freund Edmunds, Miß Alwyne unsrer zärtlichsten Theilnahme an ihren Leiden zu versichern.

Ich bin

Carl Maurice.

Sechs und zwanzigster Brief.

Edmund Olliver an Carl Maurice.

Moffat, Sept.

Theurer Maurice, bin ich wirklich von meinen Freund getrennt? O Carl! als ich mit Dir war, beschäftigte meine Seele sich so einzig mit ihren Leiden, daß ich nicht wußte wie nothwendig Du mir warst. Ich bemerkte nicht welchen Trost mir Deine Gegenwart gewährte — ich meinte alle irrdischen Gegestände wären mir gleichgültig;

aber diese Trennung hat alle meine Gefühle wieder erweckt, und mich überzeugt daß mein Herz noch durch mächtige Bande an das Leben gefesselt ist.

Ich war heftig bewegt beim ersten Anblick meines Vaterlandes. Wie ganz verschieden waren die Wünsche und Hoffnungen meiner Seele damals als ich es verließ, von denen, mit welchen ich jetzt zurückkehre! — damals schwebte ich auf den Schwingen ungestümmer Leidenschaften; nur schwärmerische Gefühle schienen mir Seeligkeit gewähren zu können — Das Leben bestand in meinen Augen nur aus Träumen überirrdischer Glückseeligkeit und selbst geschaffnen Entzückungen — Meine Seele verspottete, verabscheute gewöhnliche Menschen, welche die Bürde dieses Lebens geduldig und still trugen! — Wie verändert bin ich jetzt! — Ich

habe den berauschenden Trank bis auf die Hefen geleert — Ich habe das giftige Kraut genommen, und seinen Saft ausgepreßt bis mein voriges Ich ganz abgestorben war. — Und nun suche ich nichts als ruhige Abgeschiedenheit wo ich von den Stürmen und Erschütterungen der Leidenschaften ausruhen kann. Der Gegenstand der mir sie einflößte ist auf immer von mir geschieden! — und als er noch lebte, lebte er nicht für mich.

Schottland hat etwas außerordentlich anziehendes in meinen Augen. Seine breiten und ebne Hügel, die einzelne Gruppen von Tannenbäumen aus denen hier und da eine weiße Hütte hervorblickt — selbst das hohle Murmeln der rastlosen Elemente, die hier zu Land häufigen Regengüsse, die Wolken die über die Berge fliegen, alles, alles gewährt meiner Seele ein unbeschreibliches Ver-

gnügen. Diese Szenen ziehen meine Phantasie allmächtig an. Sobald ich in Glasgor angekommen bin, werde ich Ihnen wieder schreiben.

Versichern Sie Helenen und Mrs. Maurice meiner herzlichen Liebe.

Edmund Olliver.

Sieben und zwanzigster Brief.

Editha Alwyne an Helene Olliver.

Sept.

Liebe Louise ich habe dir etwas zu erzählen was mich sehr verlegen macht. — Herr Alleyne hat mir zum zweitenmal seine Liebe erklärt.

Er besuchte mich gestern Nachmittags. Mein Onkel und seine Familie brachten den ganzen Tag außer dem Haus zu. Nachdem

wir wohl eine Stunde über gleichgültige Dinge gesprochen hatten, schlug er mir einen Spaziergang vor. Ich sagte, daß wenn es ihm nicht unangenehm wäre, so wollten wir nach der Gegend unserer vormaligen Wohnung gehen: er willigte gleich ein, und wir machten uns zusammen auf den Weg. Wir giengen wohl eine Meile ganz still neben einander her. Alleyne war sichtbarlich äusserst verlegen; zuweilen fuhr er aus einen tiefen Traum auf und dann sah er mich mit einem ungewöhnlichen Ausdruck von Theilnahme und Innigkeit an; Zuletzt kamen wir auf den Wiesenpfad der nach unsern alten Haus führt; — ich näherte mich der Umzäunung. Du erinnerst Dich doch des großen Welschen Nußbaums, der auf dem Grasplatz vor der Thüre stand, und der Weinreben, die sich bis unter das Dach hinauf schlängelten? — der jetzige geschmack und gefühllose Eigenthümer

des Hauses, hat den Baum umgehauen und reißt die Weinstöcke aus.

Diese Veränderung machte mich schaudern, und ich kehrte mit zerrißenen Herzen um. Als wir über die Felder giengen die an der Severne liegen, machte mein Verdruß sanftern Gefühlen Platz, und ich brach in Thränen aus.

Alleynens gefühlvolles Herz erlaubte ihn nicht länger zu schweigen. „O Editha," sagte er, „daß ich die Gewalt hätte die Thränen zu trocknen" — diesen Kummer zu lindern, der Ihr Herz bricht."

„Das ist unmöglich!" rief ich aus; „aber stellten sich nicht unüberwindliche Hindernisse im Weg, ich würde herzlich gern diesen Wunsch mit beistimmen."

„Editha," — und er hielt inne, und nahm meine Hand als er zu reden begann, „Sie wissen daß ich reich bin — Sie wissen daß mein Reichthum keinen Werth vor mich hat, wenn ich niemanden bewegen kann selbigen mit mir zu theilen. — Sie bedürfen eines Beschützers, Ihre unwürdigen Verwandten quälen und peinigen Sie. — O, möchten Sie mir erlauben, jene Wohnung, (indem er auf unser altes Haus zeigte) zu kaufen, dann könnten Sie in Frieden leben und die Neigungen Ihres wohlwollenden Herzens befriedigen."

Hier hielt er inne. — Ich schwieg: — sein feierliches Wesen und der sanfte bittende Ton seiner Stimme hatten mich heftig erschüttert. Ich konnte ihm nur durch Thränen antworten.

Er fuhr also fort; einst machte ich Ansprüche auf Ihre Zuneigung, auf ein lebhafteres Gefühl Ihres Herzens — O Editha! ist jede Hoffnung dazu verschwunden? — aber davon wollte ich eigentlich jetzt nicht reden — betrachten Sie mich als einen Freund und Bruder — als einen Menschen, dessen Daseyn nur in so fern einigen Werth für ihn hat, als er etwas zu Ihren Glück beitragen kann — O meine Freundinn, meine Editha, beglücken Sie mich durch die Gewährung dieser Bitte!"

Immer noch war es mir unmöglich zu antworten. — „Darf ich Ihr Stillschweigen als eine Einwilligung betrachten?" rief er aus: „Dieser Gedanke entzückt, beseeligt mich unaussprechlich!" — dann setzte er ruhig hinzu: „Miß Alwyne, wenn Ihnen meine Bewerbung um Sie unangenehm war, so will ich nie Ihre Güte wieder mißbrau-

chen — Ich will blos nach Ihrer Freundschaft streben. Blos im Nahmen dieser Freundschaft erlauben Sie mir, Sie wieder in Ihre ehemalige Lage zu versetzen, Sie von der Tyrannei Ihrer Verwandten zu befreien — erlauben Sie mir Ihr Vertrauter, Ihr Rathgeber Ihr —"

„O Alleyne!" sagte ich, „drücken Sie mich nicht mit Ihren Anerbietungen zu Boden —" ich erliege unter einer Schuld von Dankbarkeit, die ich nie, nie abtragen kann. Morgen — warten Sie bis Morgen — und ich werde mich über diesen Punkt erklären."

Von diesen Moment an, veränderte sich sein ganzes Wesen: er wurde zärtlicher, aber ehrfurchtsvoll ruhiger.

Du weißt, Helene, daß mein Herz nicht so ganz ausschließlich von Alleyne eingenommen ist, um eine nähere Verbindung mit ihm wünschenswerth zu finden; er war der Gespiele meiner frühern Jugend, er war mir ein Bruder; und ich habe ihn so lange als einen solchen angesehen, habe so lange in schwesterlicher Vertraulichkeit mit ihm gelebt, ohne je die Möglichkeit eines vertrautern Bandes zu ahnden, daß mir der Uebergang von Freundschaft zur Liebe für ihn ganz unmöglich fällt. Sein Vater starb vor kurzen, ein Mann, der eben so unermeßlich reich als stolz war. Unsre relativen Familienverhältnisse legten einer Heirath zwischen uns so unübersteigliche Hinderniße bis jetzt im Weg, daß meine bloß ruhigen Gefühle für Alleyne, meinen Herzen, so zu sagen, mechanisch geworden sind.

Du schreibst mir, Edmund sey nach Schottland gereißt, Möge ihn der Himmel schützen wo er auch immer sey, und möge er endlich so glücklich werden als er es verdient.

Empfiehl mich Herrn Mauricen und seiner Frau.

Immer Deine

Editha Alwyne.

Acht und zwanzigster Brief.

Editha Alwyne, an Sydney Esq.

Glauben Sie mir mein Freund, daß ich ein Geschäft unternehme, dessen Ausführung mir sehr schwer wird; Ich will Ihnen die geheimsten Gefühle meines Herzens entdecken, Ihnen die verborgensten Empfindungen meiner Seele mittheilen.

Sie haben ein Recht auf mein Vertrauen

trauen als der Gefährte meiner Kindheit, als der bewährte Freund meines reifern Alters. Das Gefühl mit dem Sie mich jetzt betrachten, die lebhafte Theilnahme die Sie mir zeigen, machen es mir zur strengsten, unvermeidlichen Pflicht Ihnen meine geheimsten Gedanken zu entwickeln.

Ehedem, Alleyne, liebten Sie mich als die Freundinn Ihrer Jugend, jetzt fürchte ich sagen zu müssen, als die Gebieterin Ihres Herzens. Ehe ich das beantworte was mehr die Art als den Inhalt unsers gestrigen Gesprächs betrift — erlauben Sie mir die Frage: könnten Sie sich mit den abgestumpften Gefühlen eines in seiner Hoffnung getäuschten Herzens begnügen? ich bin im Begrif Ihnen ein Geständniß zu machen, denn ich wiederhole, daß ich es für meine Pflicht halte frei heraus mit Ihnen

zu reden — ich liebe einen andern — ich liebe Ihren Freund — ich liebe Edmund Olliver. — Kein Mensch ahndet noch dieses Geheimniß. So lange Helene in unsern Haus war, konnte man immer noch die Wahrscheinlichkeit einer Verbindung zwischen ihm und Lady Gertruden voraus setzen. — Ueberdieses konnte ich mich nie entschließen, so kleinlich zu handeln, und meine Neigung auf eine solche Art zu äußern, daß sie dem Gegenstand derselben durch die dritte Hand hinterbracht hätte werden können. Nein, hätte ich geglaubt, sie entdecken zu müssen, so würde ich mich an Edmund selbst gewendet haben. Aber ich zweifle sehr daran daß es einen Fall geben kann, wo es für unsre Geschlecht schicklich sey den ersten Schritt in dieser Sache zu thun.

Bei meiner Abgeschiedenheit von der Welt; bei den sanften Gefühlen die aus meiner einförmigen und ruhigen Lebensweise entstanden, machte eine gewiße Aehnlichkeit des Karackters, die ich im ersten Moment in Olliver entdeckte, daß ich eine Art Sympathie für ihn fühlte, die durch längere Bekanntschaft immer mehr Stärke erhielt.

„Die schwermüthige Weißheit die man durch Thorheit erkauft," hat einen unwiederstehlichen Reiz für mich; daß gebeugte Wesen, der Blick und der Ton, welche die langen Prüfungen und Leiden erkaufte Ruhe ankündigen, haben einen unaussprechlichen Einfluß auf mich. — Verzeihen Sie mir — verzeihen Sie mir Alleyne; aber ich bin nicht Herr meiner Neigungen.

Ich bin entschlossen mein Geheimniß im-

mer für Edmund und seine Schwester zu verbergen; auch würde ich es Ihnen selbst jetzt nicht enthüllt haben, wenn ich nicht hofte durch Mittheilung desselben Ihren Herzen seinen Frieden wieder zu geben. — Sie verdienen eine Frau die Ihnen ihre erste Liebe schenken kann. — Ich liebe Sie, aber ich bin nicht in Sie verliebt: mein Herz, meine Seele sind blos von Ihnen erfüllt, erwarten ihr künftiges Schicksaal nicht von Ihnen. Gewiß, mein Freund, Delicatesse und Pflicht, verbieten mir eine Verbindung mit einem Manne einzugehen, der nicht den ersten Platz in meinen Herzen einnimmt — Sollte es mir vergönnt seyn durch ein anhaltendes kämpfen, (denn ich versichere Sie, daß ich Tag und Nacht, diese Gefühle bestreite) Herr meiner Schwachheit zu werden, so würde ich freudig, sehr freudig meine übrigen Tage mit einen Ge-

genstand verleben, den ich so vollkommen hochachte wie Sie; Ja, ich könnte vielleicht sogar jetzt glücklich in der Verbindung mit Ihnen seyn, aber eine gewisse Ahndung meiner Seele, ein leises flüstern meiner geheimsten und verborgensten Empfindungen sagen mir, daß ich meinen Gatten kein getheiltes Herz zum Opfer bringen darf.

Bei dieser Denkungsart und dem Gefühl, daß diese Hindernisse sich unsrer Verbindung immer entgegen setzen werden, bitte ich Sie, diesen Wunsch ganz aus ihrer Seele verbannen. — Betrachten Sie mich als Ihre Freundinn, als Ihre Schwester; aber wenn Sie mich aufrichtig lieben, so sprechen Sie jetzt von keiner engern Verbindung mit mir.

Ich habe mich Ihnen so ganz entdeckt,

Alleyne, um mir den Freund zu erhalten indem ich den Liebhaber zurück weise. Ich bin überzeugt Sie werden die Aufrichtigkeit und den ungeheuchelten guten Willen nicht mißdeuten, die mich zu diesen Schritt verleitet haben.

Ihr Vorschlag, mich wieder in unsre vorige Wohnung einzusetzen, kann gar nicht in Anschlag kommen. Wir würden beide den Tadel all unsrer Bekannten auf uns ziehen; und da uns nur die gute Meinung der Menschen, die Macht und den Einfluß giebt auf ihre Gemüther zu würken, so müßen wir diese nicht sorglos verscherzen: Es würde Sie auf immer an jeder andern Heirath hindern, und mein guter Ruf, wär unwiederbringlich verlohren. — Und erlauben Sie mir Alleyne, zu bemerken, daß zuweilen, zugleich mit den guten Ruf, ein

Antrieb zur Tugend, und zwar kein geringer verlohren geht. — Ich gestehe gern ein, daß es so nicht seyn sollte, aber in gegenwärtigen Fall erlauben Sie mir, Ihr Anerbieton ernst und entschieden abzulehnen.

Editha Alwyne.

Neun und zwanzigster Brief.

Editha Alwyne an Helene Olliver.

Wohin ist Er gegangen? O meine Freundinn, meine geliebte Freundinn — ich bin sehr elend? Alleyne ist verschwunden. Vorgestern sendete ich ihm einen Brief der die Antwort auf unsre letzte Unteredung enthielt. Als ich diesen Morgen mit der Familie frühstückte, sagte mir meine Tante mit einen spöttischen Lächeln, mein Celadon sey

auf und davon gegangen. — „Auf und davon,“ rief ich sehr erschüttert, „was wollen Sie damit sagen?“ „Nun ja, Nichte, Sie mögen auffahren und erschrecken wie Sie wollen, das hilft alles nichts, verlassen Sie sich darauf. Man hat Hrn. Alleyne gestern ganz früh hier durch die Stadt fahren sehen, in einer Postchaise, ja, und hinten war ein großer Mantelsack aufgebunden; jetzt muß er schon sehr weit weg seyn, das glauben Sie mir nur.“

Meine Verwirrung war sehr sichtbar, und meine Tante ergoß sich nun ganz ohne Schonung in einen Strom bitterer Spöttereien und Vorwürfe. „Wie, hatten Sie auf einen Mann gerechnet, während meine Mädchens, (indem sie auf ihre Töchter zeigte, deren Gesichter ein triumphirendes Lächeln verschönerte) ledig bleiben? — Sie

— eine arme Waise — Wissen Sie wohl, Kind, daß jede Ihrer Cousinen 15000 Pf. im Vermögen hat, — endlich einmal sollten Sie doch einen richtigen Begrif von sich selbst bekommen, und Gott herzlich vor die Puetection Deiner Verwandten danken. Wie, Sie haben ja keinen Schilling im Vermögen."

Durch öftre Wiederholung ähnlicher Szenen bin ich so daran gewöhnt, daß ich mich kaum noch darüber ärgre, ich schwieg und begab mich, sobald ich es konnte, auf mein Zimmer. Dort erfuhr ich bei weiterer Nachfrage, daß Alleyne würklich diese Gegend verlassen hat, denn einer seiner Bedienten sagte der Kammerjungpfer meiner Tante, sein Herr mache eine Reise von einigen hundert (Engl.) Meilen; diese Nachricht bekümmerte mich sehr. Er ist ein lie-

benswürdiger, edler, junger Mann. Nicht um die Welt möchte ich die Ursache seiner Leiden seyn.

Editha Alwyne.

Dreißigster Brief.

Edmund Olliver an Carl Maurice.

Glasgow.

Lieber Carl, mein Bruder wohnt nun wieder in unsern eigenthümlichen Haus, er gedenkt aber den Handel aufzugeben. Der Antheil des Vermögens, der auf Helenen und mich zurückfällt, wird ohngefähr zehntausend Pfund betragen. Ich werde mich in Ihrer Nachbarschaft ankaufen. Ich schreibe jetzt

nicht ausführlicher über diese Sache, weil Ihnen die Erzählung kein Vergnügen, und mir hingegen Langeweile machen würde.

Wäre durch den unvorhergesehenen Wechsel der Dinge nicht diese Unabhängigkeit mein Loos geworden, so hätte ich Ihr freundschaftliches Anerbieten angenommen. Ich wäre gewiß nie der Urheber der Untersuchungen gegen meine Vettern geworden. Da es aber nun einmal geschehen ist, und meine Vettern durch vortheilhafte Heirathen ein sehr reichliches Auskommen haben, so nehme ich, obgleich mit einigen Wiederwillen, einen Theil des Vermögens an, weil im Fall meiner abschlägigen Antwort, es mein Bruder doch vor sich und Helenen behalten würde.

Meine Vettern sind im Begrif nach

Amerika abzuseegeln. Ihr guter Ruf ist hier so ganz zu Grunde gerichtet, daß sie diese Stadt nicht länger zu ihren Würkungskreis machen können, und die Schottländer zeigen einen so edeln Unwillen bei ungerechten Handlungen, daß dieses Land kein angenehmer Aufenthalt für entlarvte Schurken seyn kann.

Nach einem so langen Aufenthalt in Engeland wie ich darinnen gemacht habe, überraschen mich die Treuherzigkeit, und die zuvorkommende Gastfreundschaft der Bewohner dieses Landes, mit der Neuhëit ganz fremder Sitten. — In politischer Rücksicht, sind die Schottländer weniger unabhängig als die Engeländer — im allgemeinen sind sie arm, und suchen durch Erlernung der Handwerker oder indem sie den geistlichen Stand ergreifen, die Mittel ihre

Bedürfnisse zu befriedigen, ohne ihren Stolz zu verwunden. Ein Schottländer der fünf hundert Pfund zu verthun hat, lebt auf demselben Fuß wie ein Engeländer mit achthundert, oder tausend Pfund. Das häusliche Wohlleben und eine gewisse Gemächlichkeit in dem Innern der Oeconomie, werden hier immer dem thörigten Stolz aufgeopfert Kutsch und Pferde zu halten, oder viel Bedienten zu haben oder von Zeit zu Zeit ein glänzendes Gastmahl zu geben. Die Schottländer verthun ihr Geld mehr um sich nach der Meinung andrer zu richten, als um sich selbst etwas damit zu Gute zu thun. In Häusern wo man Bedienten in reichen Livreien und alles das antrift was zum Luxus und zur Etiquete gehört, herrscht der niedrigste Geitz, und man entsagt alle dem darinnen, was die öffentliche Aufmerksamkeit nicht erregte. Mit allen diesen

Schwächen aber sind die Schottländer offen und gastfrei, haben ein sehr feines Ehrgefühl, und eine den südlichen Bewohnern unsrer Insel ganz unbekannte lebhafte Theilnahme.

Mein Herz spricht für Schottland, mein Kopf für Engeland! ich glaube beide Länder ziemlich unpartheilich beurtheilen zu können.

— — — — — — — —

So weit hatte ich vor einigen Tagen geschrieben — seit dem habe ich ganz einsam gelebt, und die Szenen meiner Kindheit alle wieder besucht. — Nur eine Gegend habe ich vermieden, ja, nicht einmal zu nennen gewagt. — Ich habe den Kummer trauriger Rückerinnerungen so lebendig gefühlt, daß

daß die Neigung ihn zu nähren ganz erloschen ist.

Die gefährliche Krankheit die ich in London hatte, und die phisischen Leiden die ich in der Vorstadt und in Schöreditsch duldete, haben gewiß Epoche in meinen Karackter gemacht. — Ich betrachte jetzt mit ruhigen, zwar zuweilen traurigen, aber dennoch nie unangenehmen Nachsinnen Begebenheiten, die mich noch vor zwei Jahren wahnsinnig gemacht haben würden. — Nur wenn ich ganz allein, und in einer eignen Stimmung bin, oder wenn irgend ein Gegenstand meine schlummernde Leidenschaften lebhaft reitzt, nur dann geben mir meine überstandnen Leiden ein schmerzhaftes Gefühl. — Meine Seele erwärmt anjetzt die sanfte Flamme der Religion: ich sitze Stunden lang, und lisple unvollendete, leise Gebete der Gottheit

zu. Es gewährt mir ein eigenes Vergnügen, meine Tröstungen blos aus innern Quellen herzuleiten und zu sehen, daß mein Vertrauen auf Gott durch die Fehlschlagung all meiner irrdischen Hoffnungen nicht hat erschüttert werden können.

Ich werde noch einige Monate hier zubringen müssen — sobald unsre Angelegenheiten auseinander gesetzt sind, werde ich eine Wohnung in Ihrer Nachbarschaft suchen, wohin mich hoffentlich Helene begleiten wird. Der Anbau von vierzig oder funfzig Morgen Landes — literarische Beschäftigung — der zärtliche Umgang meiner Schwester — Ihre und Rebeccens Freundschaft, und das ruhige Bewußtseyn alle das Gute zu wirken, was ich in einer stillen eingeschrenkten

Sphäre zu wirken vermag — Dieses sollen die Quellen seyn, woraus ich jedes Vergnügen schöpfen werde, daß ich gegenwärtig zu genießen fähig bin.

Edmund Olliver.

Ein und dreißigster Brief.

Carl Maurice an Edmund Olliver.

Ihre Schwester, ein Freund der zum Besuch hier ist, Rebecca und ich, haben eine kleine Reise in den erhabenen und romantischen Gegenden dieses Landes gemacht.

Vorige Woche erstiegen wir die Hügel die den kleinen See Brotherwater umringen, besuchten ihre verborgnen und beinahe unbekannten Schönheiten und näherten uns von

dort aus Alswater nach der Seite von Patterdale. Nachdem wir in dem kleinen Wirthshaus dicht am See einige Erfrischungen genommen hatten, setzten wir unsre Reise långst den Ufer desselben fort, bis wir am Fuß des unermeßlich hohen Berges Helwellye anlangten: diesen beschlossen wir zu ersteigen. — Nachdem wir in dem Wirthshaus am Fuß des Hügels einen Wegweiser gemietet hatten, begannen wir die Ausführung unsers Unternehmens. Eine geraume Zeit mußten wir zwischen Felsenstücken fortgehen, die von den überhangenden Klippen herabgestürzt waren und von welchen klare Wasserströme unaufhörlich sich herab ergossen; — hinter uns lagen die grünen und waldigten Gefilde, welche diesen Interessantesten der Englischen Seen hier und da begränzen. — Vor uns thürmte sich ein Felsen über den andern, bis die entferntern Höhen in den

Wolken sich verlohren, welche bei der Unbeständigkeit des Wetters bald auf den Spitzen der Berge schwebten, und bald in die Thäler sich herab senkten.

Unser Pfad war rauh und uneben; — jetzt hemmten ihn große Felsenmassen die mit einen donnerähnlichen Wiederhall herabgestürzt seyn mußten, und dann wieder ein reißender Strom der sich ungestüm von der Höhe herab ergoß.

Wir hatten eine Höhe nach der andern erstiegen, immer gehofft am Ziel zu seyn und immer wieder höhere Felsen angetroffen als die eben erkletterten, als wir durch den Anblick eines ziemlich breiten Sees überrascht wurden, der ungefähr einige hundert Ellen über den Fuß dieser Bergkette erhaben lag — das Wasser desselben lag in dunkler und

düstrer Stille im Schatten der Wolken, die auf den Klippen unter uns ruhten — man sah nichts rings um den Rand dieses einsamen Gewässers, als geborstene Steine, eine Gattung schwarz grünen Torfs und eine Reihe undeutlicher gekrümter Bergspitzen oder öde Felsen.

Das Auge bemühte sich umsonst einen Weg zu entdecken der zu diesen See führte, und nichts erinnerte an das Daseyn einer Schöpfung, jenseits der nackten Felsenstücke die über uns hingen und uns zu erschlagen drohten.

Wir giengen weiter, und fanden in einer geringen Entfernung einen ähnliche See. Wir hatten nun schon seit vier Stunden den Gasthof verlassen und waren doch noch immer ziemlich fern von den Gipfel des Ber-

ges. — Doch kamen wir endlich ziemlich ermüdet hinauf, und die bewunderungswürdige Größe und Pracht der Aussicht würde uns noch für weit größre Mühseeligkeiten belohnt haben.

Gerad als wir den Gipfel des Bergs erstiegen, erhob sich der Wind, eine dichte Nebelwolke hüllte uns ein, und der Regen der in diesen höhern Regionen sich in Eis verwandelte schlug uns in das Gesicht: Die Luft war heftig kalt, und hätten wir nicht die Vorsicht gebraucht und starke Getränke durch die Wegweiser nachtragen zu lassen, so würden wir schwerlich diesen schnellen Wechsel der Temperatur haben aushalten können.

Doch die Wolken zertheilten sich bald, und die Szene vor uns glänzte im Sonnenschein. Die gebrochenen Strahlen der

Sonne beleuchteten einen Hügel, einen Felsen nach dem andern, und die in den dazwischen liegenden Thälern verschloßnen Seen. — Wir ruhten auf einen Haufen grauer Steine aus die aufgethürmt waren um die höchste Spitze des Hügels zu bezeichnen. — Der Wind umbraußte uns — die Szene unter uns schien in einer immerwährenden Bewegung durch die Wolken, die zu unsern Füßen vorüber rollten — der wäßrige Sonnenschein tanzte, so zu sagen, von einem Felsen zum andern, und die Unermeßlichkeit der Aussicht und die ewigen Abwechselungen der Elemente die der ganzen Landschaft einen Anstrich von Leben und Bewegung gaben, machten einen unaussprechlich tiefen und großen Eindruck auf die Phantasie.

Wir stiegen mit weit mehr Mühe den

Berg herab als wir gebraucht hatten um hinaufzukommen: — An manchen Stellen waren so jähe Abstürze, daß es schien als müßten wir beim geringsten Ausgleiten des Fußes in eine unermeßliche Tiefe hinabstürzen. Doch erreichten wir die kleine Hütte am See sehr glücklich und kehrten am Abend in das Wirthshaus in Patterdale wohl behalten zurück.

Ich habe eine müßige Stunde mit der Beschreibung dieser Reise ausgefüllt, und da ich es vor Sie gethan, unendlich viel Vergnügen daran gefunden. Denn jeder Genuß eines unschuldigen Vergnügens, Olliver, kann als etwas nützliches angesehen werden.

Carl Maurice.

Zwei und dreißigster Brief.

Derselbe an denselben.

October.

Mein theurer Freund, ich muß Ihnen eine Begebenheit erzählen, die aus unsrer Reise entstanden ist; diese Begebenheit konnte niemand voraussehen und sie scheint dem Plan Ihres häuslichen Lebens mit Helenen zu bedrohen.

Auf der Südlichen und wenig besuchten

Seite von Alswater liegt ein schmales Thal, Martindale genannt, zwischen den Bergen, ohngefähr um die Mitte des Sees. Während unsrer Reise in jener Gegend, schiften wir über den Fluß durch welchen Alswater mit dem kleinen See Brotherwater zusammenhängt, und indem wir die Berge erklimmten, die an Westmoreland gränzen legten wir einige Meilen auf unwegsamen und pfadlosen Boden zurück, bis wir endlich in dieses kleine und fast ganz unzugängliche Thal hinabstiegen. — Am Fuß der Hügel liegt ein Dörfchen, dessen einfache Kirche sich kaum von den grauen steinernen Häusern unterscheidet die selbige umgeben. Ein klarer Strom wäßert die grünen Wiesen die sich auf beiden Seiten längst des Dorfes ausbreiten. Dieses einzige heimliche Plätzchen zog uns sehr an, wir beschlossen einige Stunden hier zu verweilen, über-

gaben unsre Pferde der Obhut eines Bauernknaben im Dorf, und machten uns zu Fuß auf dem Weg, um die Schönheiten der Gegend besser genießen zu können. Wir waren noch nicht weit gegangen, als wir einen Mann von ohngefähr dreißig Jahren den Berg herunter auf uns zugekommen sahen; er gieng neben einen Karren mit Torf beladen her, den ein Esel zog; drei blühende Knaben in kurzen Oberröcken von brauner Leinewand sprangen hinterdrein — sein Gesicht hatte einen Ausdruck von stillen Schmerz, und ob gleich seine Farbe sehr gesund war, so lag doch etwas kränklich schmachtendes in seinem Aug. Er war ganz schwarz angezogen vom Kopf bis zum Fuße. Dunkelbraune Haare fielen in Locken auf seine Schultern herab, und ob er gleich seinem äußern nach nur ein schlichter Landmann

zu seyn schien, so drückten doch seine Züge Verstand und Gefühl aus.

Wir redeten ihn an und erfuhren bald, daß er der Pfarrer des Dorfes sey — seine Stelle trug ihm nur dreißig Pfund jährlich, davon lebte er mit seinen drei Kindern, „und wir leben zufrieden und gemächlich,“ sagte er, „nur betrübt mich der Anblick des Mangels in so mancher Hütte meiner Pfarrkinder, weil es mir an den Mitteln fehlt, ihnen zu helfen. — Ich habe viel müßige Stunden, da fahre ich nun im Sommer hinaus, grabe Torf, und lege diesen in Haufen vor die Thürer der ärmsten Bewohner des Dorfes. Ich kann sonst gar nichts für sie thun, ausgenommen daß ich die Milch meiner einzigen Kuh mit meinen Nachbarn theile.“

Die einfache Erzählung unsers neuen Bekannten rührte uns sehr, wir stiegen den Berg wieder mit ihm und seinen Kindern herab und begleiteten ihn in seine kleine Wohnung. Er führte uns in ein reinliches aber sehr enges Stübchen — sein Mittagsessen daß in kalten Fleisch, einen guten Sallat und Käse bestand, war schon aufgetragen — er lud uns ein es mit ihm zu theilen, und wir nahmen es freudig an.

Nach Tische baten wir ihn mit uns nach Patterdale zurück zu kehren, und den Abend dort mit uns zuzubringen. Helene und meine Frau ritten, und ich gieng zu Fuß mit Hrn. Basil, (so heißt unser neuer Bekannte)

Mit einem Wort, Olliver, je näher wir Hrn. Basil kennen lernten je lieber

wurde er uns, und wir baten ihn uns in Ambleside zu besuchen. Er ist auch wirklich jetzt hier bei uns, und hat mich diesen Morgen gefragt, ob er es wohl wagen dürfte Helenen seine Hand anzubieten.

Er führte mich in ein Nebenzimmer und sah sehr ängstlich und Verlegen aus. Da ich schon lange bemerkt hatte daß ihn Helene lebhaft intereßirte, errieth ich das Geheimniß das er mir anvertrauen wollte, und kam ihm durch die Frage zuvor, ob das was er mir zu sagen hätte nicht meine junge Freundinn, Miß Olliver angieng? „Ach! Herr Maurice," rief er aus, „Sie haben in meinem Herzen gelesen." Hier hielt er inne als ob er sich sammeln wollte und fuhr dann fort: „Ich bitte Sie meine Geschichte anzuhören, denn ich wünschte Ihnen zu sagen was ich war und was ich jetzt bin, ehe ich

es

es wage um Sie um Ihre Fürsprache bei Miß Olliver zu bitten.

Ich versicherte, ich würde die Erzählung seiner Lebensgeschichte mit Vergnügen und Theilnahme anhören.

„Ich bin der natürliche Sohn des Lord B. Meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt, und bis in mein funfzehntes Jahr ward ich auf einem Dorfe in Devonshire erzogen, ohne etwas von meinen Verwandten zu erfahren. Ich wohnte bei einer alten Frau die mich von Kindheit an erzogen hatte, und da ich immer alles erhielt, was ich brauchte, fiel es mir nie ein nach meinen unbekannten Wohlthäter zu forschen. — Ich führte ein glückliches und zwanglofes Leben, meine einsame ländliche Erziehung gab meinen Kör-

per Gesundheit, und meinen Karackter eine schwärmerische Richtung.

Um diese Zeit kam ein Herrn den ich zuvor noch nie gesehen hatte, und der, wie ich nachmals erfuhr mein Vater war, zu meiner alten Pflegemutter, und nach einer geheimen Unterredung mit dieser, kündigte er mir an, daß ich mich sogleich reisefertig machen müßte, und ich ward auf die Westminster Schule gebracht. Nachdem ich die gewöhnliche Zeit dort zugebracht hatte, wurde ich wieder dem alten Herrn vorgestellt; dieser unterrichtete mich nun von dem Geheimniß meiner Geburt, und sagte, ich müßte in einigen Tagen nach Cambridge abgehen.

„Lord B. hatte mir sehr streng befohlen unsre Verwandschaft ja geheim zu halten, er versah mich aber sehr reichlich mit

Geld. — Ich hatte einen großen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, und dem zu Folge entgieng ich nicht den schädlichen Einwürkungen einer Englischen Universität, doch wurde mein Herz nicht verdorben.

„Auf einer kleinen Wanderschaft die ich allein machte, sah' ich ein außerordentlich schönes junges Mädchen vor der Thür einer Hütte stehn. Ich näherte mich ihr und redete sie mit einen ehrerbietigen Ton an; wir sprachen einige Zeit zusammen, und gaben uns (von einer gewissen wechselseitigen Sympathie angezogen) das Versprechen, den folgenden Tag um die nehmliche Stunde wieder zusammen zu kommen.

„Susanna war ein Meisterstück der Schöpfung. Ihre sanften blauen Augen, ihr liebliches schüchternes Lächeln verkündigten

ein gefühlvolles Herz. Wir sahen uns beinah täglich — anfangs war mein Betragen gegen sie zurückhaltend, und wenn mich auch gleich zuweilen die Leidenschaft überwältigte, so blieb ich doch immer in den Schranken der strengsten Bescheidenheit. Auf diese Art gewann ich unvermerkt und unvorsätzlich das Herz dieses unschuldigen Mädchens.

„Sie wohnte bei einer alten blinden Tante; ihre Hütte war ganz abgelegen, und da mich gar nichs in Cambridge interessirte, so zog mich Susannens Gesellschaft desto unwiederstehlicher an.

„Nachdem ich einen sehr heißen Sommertag an einen schwelgerischen Mittagsmahl Theil genommen hatte, eilte ich mit entflammten Begierden und einem von Lei-

denschaft feurigen wie jemals klopfenden Herzen, Abends späte zu dem liebenswürdigen Geschöpf — sie liebte mich unaussprechlich, und in einen unseligen Augenblicke opferten wir das Bewußtseyn unsrer Selbstachtung, den Begierden einer unrechtmäßigen Liebe auf.

„Susannens Schwangerschaft war die Folge dieses Abends — mit unzähligen Thränen machte sie mir diese Nachricht bekannt. Ich besaß ihr ganzes Herz, sie wär gestorben wenn ich sie verlassen hätte, und sie war die einzige Stütze ihrer Tante! — Ich unterdrückte jeden Einwurf egoistischer Klugheit, kehrte mich nicht an die ganz vernachläßigte Bildung ihres Geistes, und heiratete sie. — Ich war eben in den geistlichen Stand getreten, und im Begriff die Universität zu verlassen, als sich diese Bege

benheit ereignete. — Ich wurde dem Lord B. mit den gehäßigsten Farben durch einen derer Speichellecker geschildert, die die Leute von Stande immer umlagern. Dem zu Folge schrieb er mir einen sehr harten Brief, worinnen er sich auf immer von mir lossagte — ich habe seitdem nie wieder die geringste Unterstützung von ihm erhalten; jetzt ist er tod.

„Ich hatte einen vertrauten Freund, der ein Günstling des Bischofs von — war; durch seine Verwendung erhielt ich endlich, nachdem ich lange mit Mühseeligkeiten aller Art kämpfen mußte, und oft nicht gewußt hatte, wovon ich den nächsten Morgen leben wollte, die kleine Pfründe im Martindale, und dahin begab ich mich mit Susannen, ihren Kind und ihrer alten kranken Tante.

„Obgleich meine Frau ganz in mir lebte, so empfand ich doch oft eine fürchterliche Leere. — Susanne hatte viel Gefühl und ein zärtliches Herz, aber gar keine Kenntnisse, und nicht den leisesten Wunsch sich deren zu erwerben. Da ich nun sah daß sie mich nicht verstand, daß sie einen hohen Werth auf meine zärtlichkeit setzte, aber gar keinen auf meinen Verstand, so gewöhnte ich mich daran einsame Streifereien in der Gegend umher zu machen. — Unsre Tante starb kurz nach unsrer Ankunft in Martindale, und unsre ganze Haushaltung bestand aus Susannen, die wieder schwanger war, dem Kinde, das wir aus Cambridge mitbrachten und mir. Mein ganzes jährliches Einkommen war dreißig Pfund. Da ich durch viel Trübsaale und Leiden geprüft worden war, und durch meine Verbindung mit Susannen jeder enthusiastischen

und ehrgeitzigen Hoffnung entsagt hatte, so fügte ich mich bald in mein Loos, und suchte Trost und Freude in den erhabenen Natur Schönheiten dieser Gegend, da ich der Seeligkeit gesellschaftlicher Verbindungen ganz entbehren mußte. So lebten wir vier Jahre, dann starb Susanne, und ich habe nun seit drei Jahren in diesen verborgnen Thal das Leben eines schwermüthigen Einsiedlers gelebt. Der Freund der mir diese Stelle verschafte, ist in Ostindien, und von Susannens Tod bis zu dem Augenblick, wo Sie meiner einförmigen Existenz eine neue Richtung gaben, habe ich meine Tage beinah in einer gänzlichen Unempfindlichkeit verlebt, die nur dann unterbrochen wurde, wenn meine Kinder meine erstorbnen Gefühle erweckten, oder wenn ich mich in meinen unvollkomnen Gebet, zu dem Vater der Güte und Liebe erhaben fühlte.

„Seit ich Miß Olliver kenne, ahnde ich die Möglichkeit eines erneuerten schönern Daseyns. Hofnung und Furcht, Empfindungen die in meiner Seele schlummerten, aber lange nicht mehr waren erregt worden, erschütterte mich nun; denn ach! bis jezt wandelte ich als ein einsames einzelnes Wesen in der Welt herum!" — — — Hier hielt er inne. Ich sagte ihm alles was ich von Miß Olliver weiß, und fügte hinzu daß ich Ihnen sogleich schreiben würde. Ich habe Ihnen Hrn. Basils Geschichte so ausführlich wieder erzählt, damit sie ein richtiges Urtheil über seinen Karackter darnach fällen können.

Er ist sehr einfach, und vor einen Mann von seinen Jahren ungewöhnlich empfänglich für äußere Eindrücke. Dieses kömmt davon her, daß er die letzten zehn Jahre seines Le-

bens zu gebracht hat, ohne einen Gegenstand zu haben der ihn ausschließlich beschäftigte. Er ist sehr gutmüthig und hat viel wahre Religion, ob er gleich nur selten davon spricht; sie ist die treue Freundinn seines Herzens aber er entweiht sie nie durch dogmatische Streitigkeiten. Ich glaube daß er einestheils zu zweifelhaft über gewisse orthodoxe Lehrsätze ist, und sie in einer zu tiefen Finsterniß verhüllt findet, um gern darüber zu sprechen; auf der andern Seite ist er ein zu wahrer Christ, um immer von dem zu reden was er glaubt. Er findet daß er viel Gutes in seinen Amt würken kann, und ist entschlossen ein landgeistlicher zu bleiben.

Zum Schluß, mein Edmund, sage ich Ihnen daß ich Herrn Basil aufrichtig liebe und hochschätze, und daß Helenens sanf-

tes Herz ganz von diesem interessanten und originellen Menschen eingenommen zu seyn scheint.

Carl Maurice.

Drei und dreisigster Brief.

Editha Alwyne an Helene Olliver.

Immer noch keine Nachricht von Alleyne. Ich habe diese ganze Woche sehr traurig zugebracht — kaum kann die beleidigende Art mit der man mich in meines Onkels Haus behandelt, länger ertragen — und auch Du, Helene, hast Deine unglückliche Freundinn ganz vergessen, in vierzehn Tagen sah ich keine Zeile von Deiner

Hand. — Es ist mir nicht möglich mehr zu schreiben. — Ich bitte Dich, laß bald etwas von Dir hören, Deine Briefe sind der einzige Trost.

Deiner einsamen und verlaßnen Freundinn

Editha Alwyne.

Vier und dreisigster Brief.

Dieselbe an dieselbe.

Theure Helene, Alleyne ist von seiner geheimnißvollen Reise wieder zurückgekehrt. Gestern war er bei mir. Sein Betragen gegen mich war ganz von seinen ehemaligen verschieden; in seinen Gesicht lag ein Ausdruck von stiller Traurigkeit, doch wurde dieser zuweilen durch ein schwaches Lächeln das Zufriedenheit mit sich selbst

anzeigte, verdrängt; und in seinen ganzen Wesen herrschte ein schüchternes zurückhaltendes Wesen, daß ich gar nicht an ihm kannte. Er vermied sehr geflissentlich von seiner Reise zu reden. Ich brachte das Gespräch einigemal darauf, und eben so oft bestrebte er sich, sogleich ihm eine andre Wendung zu geben. Als er fort gieng hörte ich ihn tief seufzen, und er sah mich mit einen Blick an, der beinah einen Ausdruck von Verzweiflung hatte.

Deine Schilderung des Herrn Basil hat mich sehr für ihn eingenommen. Durch die Erbschaft die Du neuerlich gethan hast, bist Du reich genug vor Euch beide, und ich glaube nicht daß Du Dein Geld besser anwenden kannst, als wenn Du dem Mangel

eines so würdigen Mannes damit abhilfst. Im allgemeinen billige ich keine zweite Heirath; aber wenn die erste, wie in den gegenwärtigen Fall, die Folge einer jugendlichen Unbesonnenheit war, und der Mann nicht die vollkommne Gleichheit des Karackters in seiner Frau findet, die ich für unumgänglich nothwendig zum Glück des ehelichen Standes halte; wenn diese Unvollkommenheiten bei Basils erster Ehe waren, und er demohnerachtet, wie Du mir sagst, alle Pflichten des Gatten und Vaters streng erfüllte, so glaube ich daß Du Dich durch keine Rücksicht darfst abhalten lassen, das Glück eines so schätzbaren Mannes zu machen.

Schreib mir oft, theure Freundinn. Ich stehe ganz verwaist in der Schöpfung, und

und wünsche, mein eignes Ich in der lebhaften Theilnahme an meinen Freunden zu vergessen.

Editha Alwyne.

Fünf und dreisigster Brief.

Edmund Olliver an Helene Olliver.

November.

Meine geliebte Schwester, ich habe Deinen Brief erhalten, und die Wahrscheinlichkeit Deiner Verbindung mit einem Mann von Herrn Basils geprüfter Tugend, giebt meinem Herzen ein Gefühl von Glückseligkeit wieder, daß mir beinah ganz fremd geworden war. Ich bin so weit davon entfernt, Helene, seine erste Heirath zur Ein-

wendung gegen seine zweite zu gebrauchen, daß ich sie vielmehr als ein glückliches Ereigniß betrachte. Wenn zwei Personen mit einander verbunden waren, die so ganz gleichgestimmt waren daß sie so zu sagen nur ein moralisches Wesen ausmachten — dann ist eine zweite Ehe immer zu verwerfen — auch wird kein Mann von Gefühl in einem solchen Fall eine einzugehen suchen; aber Hr. Basil ward in seiner Jugend durch Sinnlichkeit hingerissen — er begieng eine Unbesonnenheit, aber eben seine Thorheit ward die Mutter seiner jetzigen Tugenden.

Seine vereitelten Hofnungen haben seine Verstandeskräfte entwickelt; die Neigung, die er zu Dir fühlt, ist von einer veredelten Art, in so fern die Folgen seines ersten Fehltritts die Schwächen seines Karackters

vertilgt haben; er sehnt sich nach einer vernünftigen Gefährtin — er sucht die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens mit einer gleichgestimmten Seele. O Helene, sey einem solchen Mann alles was Du ihm seyn kannst, und suche die anscheinende Ungerechtigkeit seines frühern Schicksals, dadurch wieder gut zu machen, daß Du ihm alle Kräfte Deines Kopfes und Herzens widmest.

Maurice schreibt mir daß Herr Basil vermöge eines Tausches mit seinen andern Geistlichen, sich in der Nachbarschaft von Ambleside niederzulassen gedenkt; auch dieses freut mich sehr, und ich wünsche Helenen Glück zu der Zukunft, die ihrer wartet! — Doch giebt es noch einen Umstand den Du reiflich erwägen mußt, ehe Du Dich fest zu dieser Heirath entschließest; nemlich daß Du

zu gleicher Zeit in die geheiligten Rechte einer Mutter trittst. — Wenn Du richtig urtheilst, und besorgt für das Glück Deiner Nebenmenschen bist, so muß Dir Herrn Basils Bewerbung in dieser Hinsicht noch theurer werden, weil sie die Gelegenheit darbietet, schneller und ausgebreiteter nützlich seyn zu können.

Ich bin überzeugt, Helene, daß Du über die engherzigen Vorurtheile derer Menschen erhoben bist, die Dich vielleicht werden überreden wollen, Basils Kinder hätten kein Recht Ansprüche auf die Sorgfalt einer rechten Mutter an Dich zu machen. Man wird Dir sagen, „zeigen Sie ihnen Liebe und Güte, aber die zärtliche Sorgfalt und Pflege, womit Sie Ihre eignen Kinder behandeln würden, brauchen Sie an diese nicht zu verschwenden." Aber laß mich

statts Antwort, diese schaalen und seichten Vernünftler fragen, aus welcher Quelle die Pflichten der Eltern gegen die Kinder, und die Ansprüche der Kinder an die Eltern hergeleitet werden müssen? Gewiß nicht aus der blos physischen Verwandschaft zwischen beiden. Gott verhüte daß dieser Gedanke Wurzel in unsern Gemüth fassen möge.

Bestrebe Dich, meine Helene, nicht nur einen bis jetzt unbeglückten Mann, den Weg des Lebens zu verschönern, sondern werde auch die sorgfältige Pflegerin, die treue Aufseherin, und die weise Lehrerin seiner Kinder.

Man wird Dir fünftausend Pfund als Deinen Antheil an unsern wiedererlangten väterlichen Vermögen auszahlen. Diese Summe und die kleine Pfründe des Herrn

Basil werden hinreichend seyn, eine stille Familie zu ernähren — ja ich glaube sagen zu können, mehr als hinreichend, Du müßtest denn Deinen bisherigen Grundsätzen ganz untreu werden.

Die unvermutete und nahe Entscheidung Deines Schicksals meine geliebte Schwester, hat mich die ganze Zeit her über meine eigene Lage betäubt. Ich werde Schottland sehr bald verlassen, um bei Deinem Hochzeitsfeste zugegen seyn zu können.

Dein treuer Bruder
Edmund Olliver.

Sechs und dreissigster Brief.

Helene Basil an Editha Alwyne.

Merz.

Heute sind es zwei Monate daß ich Basils Gattin bin. O möchte die Versicherung daß ich unaussprechlich glücklich bin, Deine einsame und traurige Lage in etwas erheitern, meine innig geliebte Editha.

Herr Maurice, der gütige Vater und Rathgeber all' seiner Freunde, hat meinen

Mann in der Einrichtung eines kleinen Meierhofes thätig beigestanden. Die Morgen und die Nachmittage wiedmet Basil den Pflichten seines Amtes und der Oeconomie, seine Kinder hat er immer um sich, das jüngste ausgenommen das er meiner Sorgfalt anvertraut hat. Die kleine Sophie ist vier Jahr alt, und ein wahrer Engel — sie besitzt alle die eigenthümlichen Grazien der Kindheit. Ihre dicken rothen Backen, ihr funkelndes Auge, ihre fröhlichen Sprünge, kurz ihre nie versiegende Munderkeit, und die süßen Töne ihrer zarten Stimme gewähren mir mehr Unterhaltung als ich Dir beschreiben kann. O Editha, Du glaubst es nicht, welche Seligkeit man fühlt, wenn man das Kind eines geliebten Mannes an sein Herz drückt. — Wenn mein Heinrich nicht zu Haus ist, so füllen sich meine Augen oft mit Thränen bei den Liebkosun-

gen dieses kleinen Cherub's, und meine Existenz bekömmt dadurch eine Wichtigkeit die ich nie zuvor ahndete.

Basil erlaubt seinen Kindern alles zu thun was sie mögen; nie hält er sie von etwas zurück, aber er entfernt alles das sehr sorgfältig von ihnen, wodurch sie sich selbst oder andern Schaden zufügen könnten. Sie sind ganz Natur und Unschuld; die Worte Recht und Unrecht kennen sie gar nicht, das einzige worauf er streng hält, ist, ihnen nie eine Bitte zu gewähren wenn sie mürrisch vorgetragen wird, oder wenn sie eigensinnig darauf beharren. Sie sind sehr frühzeitig an Entsagung gewöhnt worden. Aus dieser Ursache und damit sie die Kunst erlernen möchten, sich selbst genug zu seyn, wurden sie noch als ganz kleine Kinder täglich zwei Stunden in eine Stube

gethan, woraus man alles entfernt hatte wodurch sie sich schaden oder verwunden konnten, und niemand hörte auf sie wenn sie in ihren Gefängniß wehklagten oder laut weinten. Dieses und ähnliche Mittel haben sie gelehrt, den Willen ihres Vaters als ganz unerschütterlich zu betrachten, sie unterwerfen sich ihm ohne je im geringsten zu murren, und haben eine Gedult und eine Festigkeit des Karackters, die ich zuvor nie bei Kindern dieses Alters sah.

Basil sagt, bis jetzt habe er noch nie eins von ihnen bestraft, sind sie mürrisch so scheint er sie gar nicht zu bemerken: da sie nun sehen daß sie durch Unarten nichts erlangen, alles hingegen durch Sanftmuth und Fröhlichkeit, so sind ihnen diese letztern Eigenschaften so zu sagen zur zweiten Natur geworden.

Gewiß, meine theure Editha, ich kann Dir nicht ausdrücken wie glücklich ich bin, alle meine Wünsche sind erfüllt. Ich betrachte meinen Heinrich als ein höheres Wesen, seine Tugenden, die aus seinen schmerzlichen Erfahrungen und Prüfungen hervorgegangen sind, geben ihm Ansprüche auf die Verehrung und Liebe jedes denkenden Wesen.

Basil, Maurice, Rebecca und ich haben eine Schule für die armen Kinder in dieser Gegend errichtet. Sie ist alle Tage offen, und immer eins von uns zugegen. Die mit dieser Einrichtung verknüpften Pflichten die Sorge für Basils Kinder, und daß süsse Geschäfte, die einfache Mahlzeit zuzubereiten die meinen Heinrich erwartet, wenn er nach Haus zurückkehrt, füllen den größten Theil meiner Zeit aus. — Die Abende schenkt er mir ganz. Wir lesen dann in

einen unser Lieblings Schriftsteller, oder spre- chen über irgend einen Gegenstand der mei- ne Kenntniße erweitern kann. Basil han- delt dem Grundsatz gemäß, mich Theil an allen seinen Ideen und Gefühlen nehmen zu lassen, mich zu seinen zweiten Ich zu bil- den. Oft erliege ich fast unter dem Gefühl meines Glücks, dann suche ich ein ganz ein- sames Plätzchen, und opfre dankbare Thrä- nen dem gütigen Gott der mich in das Le- ben rief, und dieses Leben so glücklich machte.

Das einzige was mir (außer Deiner ver- laßnen Lage, meine Freundinn) noch Kum- mer macht, ist Edmunds freudenloses, trau- riges Leben. Sein Gemüth ist zwar jetzt wieder ganz ruhig — er ließt viel, oder wandert in den herrlichen Gegenden umher, die unsern Aufenthalt umgeben; aber er hat keinen Zweck des Lebens, keinen von denen

für die wir eigentlich geschaffen sind, und die uns nur das häusliche nnd eheliche Leben gewährt. Er hat viel gelitten, und da er alle diese Leiden überstanden hat, so bin ich überzeugt, er wird noch ein achtungswerther und nützlicher Mensch werden — er wird ein guter Ehemann und Vater werden, der seinen Kindern die traurigen Erfahrungen seines Lebens zur Lehre und Beispiel vorstellen kann.

O meine Editha, zuweilen erlaube ich mir einen Wunsch, dem ich kaum Worte zu geben wage! — welch ein süsser Traum würde verwürklichet werden, könnte ich Dich und Edmund beide einander beglückend und durch einander beglückt sehen.

Helene Basil.

Sieben und dreisigster Brief.

Edmund Olliver an Editha Alwyne.

Mit was für Worten soll ich zu Ihnen reden? Darf ein Mensch, der schon seit langer Zeit, jeder Hofnung, jeden Wunsch entsagte, es wagen um die Zuneigung eines so schuldlosen und reinen Herzens wie das Ihrige ist, zu flehen? — Editha, meine Gefühle, meine schmerzlichen Gefühle, mein leeres und unbefriedigtes Herz, jede Kraft meiner Seele, die sich aus Mangel eines mit ihr sympathisirenden Gegenstandes, in sich selbst verschließt — alles, alles sagt mir daß ich eine lebenslängliche Verbindung eingehen muß.

Ich habe rings um mich her geblickt. — Ich habe mit unbefriedigten Eifer geforscht bis Ihr Bild, Editha, sich meinen rastlosen Geist darstellte. Ja, theure Cousine, ich biete Ihnen mein Herz an — biete Ihnen mein ganzes jetziges Ich an — alles was Leidenschaft, fehlgeschlagene Hofnungen, und schmerzliche Leiden noch von mir selbst übrig gelassen haben. Ich glaube sagen zu können, es ist meine beßere Hälfte, und ich möchte gern Ihre Liebe damit erkaufen, die mich für die ganze Welt schadlos halten wird.

Indem ich Ihnen dieses sage, gebe ich nicht vor der raschen Sympathie einer romantischen Leidenschaft gemäß zu handeln. Sie wissen meine ganze frühere Geschichte. Ich könnte Sie nicht täuschen wenn ich auch die Heftigkeit einer ersten Liebe erheucheln wollte. Nein, Editha, ich bedarf einer

einer Gefährtin meiner einsamen Stunden, in denen ich mich von der ganzen übrigen Welt zurückziehe. Es kommen so viel unvorhergesehene Augenblicke im Leben, in denen unser Herz lebhafter fühlt als in andern, und in welchen unsre fast unbeschreiblichen Empfindungen eines Wesens bedürfen, daß uns ohne Worte versteht. Doch verschwindet der ganze Zauber solcher Augenblicke, wenn wir dann erst dieses vertraute Wesen ängstlich suchen müssen.

Wie oft kehre ich in meinen gegenwärtigen freudenlosen Zustand mit zerrißnen Herzen aus der Gesellschaft meiner Freunde, oder von Anschauung einer schönen Natur Szene auf mein einsames Zimmer zurück. Meine Empfindungen folgen zu schnell auf einander, um daß ich glücklich seyn könnte, wenn ich nicht immer ein Wesen zur Seite

habe dem ich sie mittheilen kann. Ich habe oft geweint; bin oft mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab gegangen, ja, ich habe mit mir selbst gesprochen, um die Sehnsucht meines Herzens nach einen gleichgestimmten Herzen zu beschwichtigen.

Ich bin überzeugt das häusliche Verhältnisse die nothwendigen und durchaus erforderlichen Mittel sind, durch welche wir zur allgemeinen Menschenliebe geleitet werden. Ich habe lange ohne diese Verbindungen gelebt, weil mein Herz sich immer von einer wiedernatürlichen und beinah schädlichen Heftigkeit hat regieren lassen; aber endlich ist der Sabbath, der stille Sabbath eines beruhigten und gezähmten Geistes angebrochen, und ich finde diese menschlichen Gefühle und Wünsche wieder, die dem einzeln stehenden Menschen die Noth-

wendigkeit zeigen, sich um die geheiligten Nahmen des Gatten und Vaters zu bewerben.

Meine Grundsätze und meine Gefühle machen daß ich mich um Sie bewerbe, Editha. Ich betrachte den Ehestand als einen Stand in welchem zwei Personen sich in vollkommner Uebereinstimmung zu dem nehmlichen Zweck vereinigen — er ist ein Band welches die Gelegenheit darbietet, ja es sogar zur Pflicht macht einander wechseiseitig zu beglücken; er erweitert den Kreis unsrer Furcht und Hofnungen, schaft die Pflichten der Eltern, und bietet den zärtlichsten Gefühlen immer einen Gegenstand dar.

Mit diesen Hofnungen in meiner Brust, mit diesen Grundsätzen meines Geistes, wage ich es Sie zu bitten, die Gefährtin mei-

ner zukünftigen Lebenstage werden zu wollen. Mein Vermögen ist hinreichend vor uns beide, wir wollen uns in der Nachbarschaft der Familien Basil und Maurice ankaufen, und ich hoffe wir werden dann einen Kreis von Liebe und Tugend bilden, der uns einen Vorschmack jener bessern Welt, geben wird, nach der man sich in diesen Tagen der Trübsal so lebhaft sehnt.

Edmund Olliver.

Acht und dreissigster Brief.

Carl Maurice an Sidney Alleyne, Esq.

May.

Glauben Sie mir, mein Freund, es hat mir ein aufrichtiges Vergnügen gewährt, zu hören daß Sie Ihre Gemüthsruhe wieder erlangt haben. Tugend und Menschenliebe werden immer durch den süßen Frieden eines guten Gewissens belohnt.

Durch die Reise die Sie voriges Jahr *) in der uneigennützigen Absicht zu mir machten, Edmund von Editha's Neigung zu ihm zu unterrichten, haben Sie zwei Menschen ganz glücklich gemacht, die alle Fähigkeiten des Geistes und Herzens besitzen, nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu seyn. Es fehlt mir würklich an Worten, lieber Alleyne, um Ihnen das Vergnügen auszudrücken, welches ich empfinde, wenn ich den Zirkel betrachte in dem ich lebe. Edmund und Editha, die seit zehn Wochen

*) Dieses war die Reise durch welche Editha so beunruhigt wurde. — Edmund erfuhr nichts von dem Zweck derselben so lange er noch in Schottland war, weil Maurice damals noch nicht glaubte daß sein Freund in einem Gemüthszustande sey, worinnen ihm Alleynes großmüthige Handlung, nützlich seyn könnte.

verheiratet sind, scheinen so glücklich zu seyn, als es sterbliche Menschen nur erwarten können. Meine, Basils, und Edmunds Ländereien gränzen an einander — wir haben die Worte Mein und Dein verbannt, und jeder hilft dem andern in dem Anbau desjenigen Flecken Landes an welchen gerad gearbeitet werden muß; unser Tisch wird mit selbst gezogenen Speisen besetzt, und wir sind beständig zusammen, außer daß jede Familie ihr eigenes Haus hat, worinnen sie die Nacht, zubringt. Oft wenden wir die Abende dazu an, unsern Weibern vorzulesen. Oeftrer gehen wir in die Vergangenheit zurück, und wenn wir über die Begebenheiten nachdenken, die uns so wunderbar vereinigt haben, werden wir von frommen Gefühlen durchdrungen, und wir bringen mit dankbaren Thränen unsre Herzen dem Urheber unsers Daseyns zum Opfer dar.

Edmund und Edilha, haben die Erziehung der kleinen Gertrude übernommen; aber der Nahme ihrer Mutter wird nur dann genannt, wenn wir eine heftige Aufwallung der Leidenschaft zähmen wollen — und wenn irgend einmal ein Wunsch unser Herz beunruhigt, den wir uns nicht erlauben dürfen, so entfernen wir uns aus dem Kreis unsrer Lieben, und bringen ein paar Stunden auf dem einsamen Hügel zu, der ihre schlummernden Gebeine deckt.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olliver, Edmund

Edmund Olliver Ein Seitenstück zu Rousseau's Heloise ; Mit 1 Kupfer v. Kohl

Bd.: 2. - 280 S.

Erfurt 1800

P.o.angl. 252 m-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747994-5

VD18 12004235-001